



Universität Potsdam

Ursula Gärtner (Hrsg.)

Brandenburger Antike-Denkwerk

o tempora, o mores

Relevanz und Relativierung von Wertbegriffen

Potsdamer Lateintage | IV
Ursula Gärtner (Hrsg.): Brandenburger Antike-Denkwerk

Potsdamer Lateintage | IV

Ursula Gärtner (Hrsg.)

Brandenburger Antike-Denkwerk

o tempora, o mores.

Relevanz und Relativierung von Wertbegriffen

Universitätsverlag Potsdam

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Universitätsverlag Potsdam 2013

<http://verlag.ub.uni-potsdam.de/>
Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam

Tel.: +49 (0)331 977 2533 / Fax: -2292
E-Mail: verlag@uni-potsdam.de

Die Schriftenreihe **Potsdamer Lateintage** wird herausgegeben
von Frau Prof. Dr. Ursula Gärtner, Klassische Philologie der Universität Potsdam

ISSN (print) 1860-5206
ISSN (online) 2195-8696
ISBN 978-3-86956-183-7

Satz: Martin Meyerhoff, wissensatz.de
Druck: docupoint GmbH Magdeburg
Das Manuskript ist urheberrechtlich geschützt.

Zugleich online veröffentlicht auf dem Publikationsserver der Universität Potsdam
URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2013/5761/>
URN [urn:nbn:de:kobv:517-opus-57612](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus-57612)
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-57612>

Inhalt

Vorwort

Bericht zum Brandenburger Antike-Denkwerk (BrAnD) 2008/9

<i>Ursula Gärtner</i>	11
1 Ziele	11
2 Durchführung	11
3 Schülerkongress	15
4 Auswertung	18
5 Ausblick	18
6 Fazit	19

Warum die junge Frau ihre Mutter stillt. Werte in der Römischen Antike

<i>Christiane Kunst</i>	21
1 <i>Exemplum</i> eins: Lucretia	22
2 <i>Exemplum</i> zwei: Torquatus	24
3 <i>Exemplum</i> drei: <i>pietas</i>	26
4 Ritual eins: Das aristokratische Begräbnis (<i>funus</i>)	28
5 Ritual zwei: Der Triumph	30
6 Konkurrierende Werte	32
7 Zusammenfassung	35
8 Literatur	35

Der Musterrömer Regulus und die Römerwerte: Neues zur *prisca virtus Romana*

<i>Markus Janka</i>		37
1	Musterrömer in neuerer Forschung: Exemplarische Verkörperungen des <i>mos maiorum</i>	37
2	Regulus als Musterrömer: Methodische Überlegungen zu Historie und Mythopoiesis	39
3	Regulus vor Cicero: Paradigma tragischer Geschichtsbetrachtung	42
4	Ciceros Regulus: Moralisches <i>exemplum</i> <i>historicum</i> in Zeiten der Krise	43
5	Horaz' Regulus: Vom Exemplum zum Symbol im dramatisierten Mythos der Lyrik	47
6	Silius' Regulus: Archetyp römischer <i>fides</i> oder republikanischer Überheld des Epos?	56
7	Resümee	60
8	Literatur (in Auswahl)	62

Cornelius convocat ...

Werte in der Antike und heute

<i>Alexander-von-Humboldt-Gymnasium Eberswalde</i>		65
1	Annäherung an das Thema: Den Römer-Knigge neu ausgegraben	66
2	Ausflug in die Antike: Philosophische Schulen	67
3	Precht lässt grüßen	71
4	Eine Talkshow entsteht	71
5	Pressestimmen	76
6	Literatur	77

Jugendliche Lebenswelt in der Antike und heute: Die Familie

<i>Evangelische Schule Neuruppin</i>		81
1	Projektbericht	81
2	Planung und Durchführung des konkreten Projekts	84
3	Beschreibung der Präsentation	86
4	Kritische Reflexion	87
5	Literatur	88
6	Anhang	89

Ist das Individuum für den Staat da oder der Staat für das Individuum?

<i>Bertha-von-Suttner-Gymnasium, Berlin</i>		103
1	Planungsphase	103
2	Durchführung	107
3	Analyse	111
4	Literatur	112
5	Anhang	113

Do ut des – Ich gebe, damit du gibst

<i>Georg-Büchner-Oberschule, Berlin</i>		125
1	Einleitung	125
2	Planung	125
3	Textauswahl	126
4	Durchführung	128
5	Analyse der wissenschaftlichen Selbständigkeit	130
6	Beschreibung der Präsentation	130
7	Kompetenz in der Projektarbeit	131
8	Kritische Reflexion	132
9	Inhalt	132
10	Literatur	140

humanitas – Die Diskrepanz von Theorie und Praxis
am Beispiel der Behandlung von Sklaven

Sophie-Charlotte-Oberschule Berlin 143

1	Erarbeitung des Themas im Unterricht	143
2	Dramatisierung des Themas	147
3	Die Funktion der lateinischen Sprache im Film	161
4	Fazit	162
5	Literatur	163

„Antiquis temporibus omnia meliora erant!?“
Früher war alles besser!?

Rosa-Luxemburg-Oberschule Berlin-Pankow 165

1	Grundidee	165
2	Umsetzung des Konzepts	166
3	Kritische Betrachtung und Fazit	170
4	Literatur	173

Vorwort

Im September 2008 fand der ‚Potsdamer Lateintag‘ an der Universität Potsdam zum vierten Mal statt. Gleichzeitig wurde der zweite Themenbereich des Brandenburger Antike-Denkwerks, des von der Robert Bosch Stiftung geförderten Projekts, vorgestellt: *o tempora, o mores*. Relevanz und Relativierung von Wertbegriffen. In der heutigen Zeit, in der die Wertediskussion wieder entbrannt ist, richtet sich der Blick häufig, aber bisweilen unhinterfragt auf die Werte der Antike. In dem Versuch, sich gegenüber anderen Kulturen oder politischen bzw. gesellschaftlichen Systemen abzugrenzen, greifen viele Politiker und Gesellschaftswissenschaftlicher auf das gemeinsame geistes- und kulturgeschichtliche Fundament Europas zurück. In diesem Projekt sollte exemplarisch die Besonderheit der römischen Wertvorstellungen erarbeitet werden. Was verstand man unter dem so genannten *mos maiorum*? Wie konnten diese Werte so lange tradiert werden? Wie ‚funktionierten‘ sie? Welche Ursachen führten zum viel beklagten Werteverfall in der späten Republik? Sind diese Wertvorstellungen überhaupt mit unseren zu vergleichen?

In diesem Heft finden sich die Vorträge des Lateintags von Frau Prof. Dr. Chr. Kunst und Herrn Prof. Dr. Markus Janka sowie ein Bericht zum Ablauf des gesamten Projekts und einige Berichte zu einzelnen Schulprojekten.

Zum Erfolg des Lateintags, des BrAnD-Projekts und zum Entstehen des Heftes haben viele beigetragen. Ihnen allen sei ganz herzlich gedankt.

Potsdam, im Herbst 2011

Ursula Gärtner

Bericht zum Brandenburger Antike-Denkwerk (BrAnD) 2008/9

Ursula Gärtner

1 Ziele

Wie im vorangegangenen Bericht schon dargestellt, war es Ziel des gesamten Projekts, Schulen und Universität zu vernetzen und dabei vor allem das Interesse der Schülerinnen und Schüler für das Fach Latein zu wecken, durch die Begegnung mit der antiken Kultur – einerseits Wurzel der europäischen Kultur, andererseits uns das nächste Fremde – zur Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur und zur Reflexion der kulturellen Identität anzuregen und in der Projektarbeit Einblick in wissenschaftliches Arbeiten zu geben. Studierende sollten die Möglichkeit erhalten, auf andere Weise Einblick in Schule und Unterricht zu gewinnen. Lehrende sollten den Kontakt zur neueren Forschung knüpfen können. Im zweiten Jahr war das übergeordnete Thema „*o tempora, o mores*. Relevanz und Relativierung von Wertbegriffen“.

2 Durchführung

Potsdamer Lateintag

Eröffnet wurde die erste Projektphase am 26. September 2008 mit dem 4. Potsdamer Lateintag an der Universität Potsdam. Hierbei wurde zunächst das Konzept von BrAnD vorgestellt. Im Anschluss wurden Vorträge zum Thema „*o tempora, o mores*. Relevanz und Relativierung von Wertbegriffen“ gehalten. Für den einführenden Vortrag („Werte in Rom“) vor dem Plenum konnten wir wiederum Frau PD Dr. Christiane Kunst von der Universität Potsdam (jetzt Professorin an der Universität Osnabrück) gewinnen, deren Darstellung schon an den vorausgegangenen Lateintagen bei dem Publikum außerordentlich gut ankam. Für den fachdidaktischen Vortrag konnten wir Prof. Dr. Markus Janka, Professor für Fachdidaktik an der Universität München, einladen; er sprach zum Thema „Römerwerte und

Musterrömer heute: Neues zur *prisca virtus Romana*“. Parallel dazu gab es für Schülerinnen und Schüler wiederum Informationen zum Fach Latein an der Universität und zum Studium sowie ein Schülerquiz zum Thema; hierfür konnten wir Bücher als Preise vergeben, die von verschiedenen Verlagen großzügig zur Verfügung gestellt wurden. Am Nachmittag wurden die möglichen Themen für Schulprojekte vorgestellt, wobei sie zeitlich so gestaffelt waren, dass man je zwei Veranstaltungen besuchen konnte (1. *mos maiorum* - Der römische Wertekanon, 2. Wertewandel und seine Ursachen aus der Sicht antiker Autoren, 3. *ad rem publicam accedere aut de re publica recedere?* Soziale Verantwortung gegenüber dem Gemeinwesen und die Antworten der Philosophie [Stoa, Epikur], 4. *do ut des* - Ich gebe, damit du gibst, 5. *humanitas* - Humanität. Ein Erbe der Antike?). Wie die Jahre zuvor wurde der Lateintag stark besucht (über 500 Teilnehmer/innen).

Neu hinzu kam eine Abschlussveranstaltung, bei der die einzelnen Projekte des Vorjahres kurz vorgestellt und die Preise verliehen wurden.

Schulprojekte

Von den Bewerbungen der Schüler/innen und Lehrer/innen wurden von den Projektleitern/innen 9 Projekte ausgewählt, deren Kurzanträge überzeugen konnten; Kriterien waren u.a. wiederum Originalität, Durchführbarkeit, Zeitplanung, Einbeziehung von Wissenschaft; ferner sollte erkennbar sein, dass die Projekte von Lehrer- *und* Schülerseite konzipiert waren. Die Größe der Schülergruppen variierte; wie im vergangenen Jahr waren insgesamt ca. 150 Schüler/innen beteiligt. Den Projekten wurde je ein/e Betreuer/in von studentischer Seite zugeordnet. Folgende Projekte wurden realisiert:

1. Bertha-von-Suttner-Gymnasium, Berlin
„Der Wert des politischen Engagements in der Antike und heute“
Lehrerin: Dr. Jutta Fries
Student: Tobias Zacharias
- 2 Evangelische Schule, Neuruppin
„Jugendliche Lebenswelt in der Antike und heute: Die Familie“
Lehrerin: Dr. Bettina Labahn
Studentin: Christin Tellisch

3. Sophie-Charlotte-Oberschule, Berlin
„Die Wertvorstellungen Sallusts – ein Modell für unsere Zeit?“
Lehrer: Marius Spiertz
Student: Martin Rödiger
4. Georg-Büchner-Oberschule, Berlin
„Do ut des“
Lehrer: Stefan Demuth
Studentin: Anne Schiller
5. Philipp-Melanchthon-Gymnasium, Grünheide
„humanitas“
Lehrerin: Anja Knebusch
Student: Stefan Schallge
6. Rosa-Luxemburg-Oberschule, Berlin
„Früher war alles besser“
Lehrer: Romuald Rickel
Student: Thomas Settmacher
7. Evangelisches Gymnasium, Hermannswerder
„Mos maiorum. Der römische Wertekanon. Menschen als Verkörperung von Werten und Unwerten: Helden und Antihelden in Geschichte und Gegenwart“
Lehrerin: Dr. Anna Vazaki
Studentin: Anne Jansen
8. Sophie-Charlotte-Oberschule, Berlin
„humanitas. Die Diskrepanz von Theorie und Praxis am Beispiel der Behandlung von Sklaven“
Lehrerinnen: Corinna Preuss, Karin Weingartz
Studentin: Lucie Hähnel
9. Alexander-von-Humboldt-Gymnasium, Eberswalde
„Cornelius convocat: O tempora, o mores! Eine Talkshow mit antiken und aktuellen Politikern, die ihre Werte vertreten“
Lehrerin: Andrea Weiner
Student: Florian Gatterdam

Auch hier entsprach die Durchführung der schon im letzten Bericht dargestellten Praxis, allerdings wurde dieses Mal ein erstes Arbeitstreffen zur Aufgabenverteilung, Terminplanung etc. vorgeschaltet; danach war der Ablauf der gleiche: Die Arbeit innerhalb der Projekte konnte individuell gestaltet werden. Allen gemein war, dass die Studierenden die Schülerinnen und Schüler in das wissenschaftliche Arbeiten einführen sollten; dies beinhaltete i. d. R. einen Besuch an der Universität Potsdam an unserem Institut sowie der Universitätsbibliothek; hierbei ging es um Recherchieren von Primärtexten, Sekundärliteratur und Material der Archäologie sowie dem wissenschaftlichen Umgang damit. Die Studierenden besuchten ferner die Gruppen auch an den Schulen und begleiteten oder leiteten je nach Projekt einzelne Arbeitsabschnitte; die Lehrerinnen und Lehrer verbanden die Projektarbeit i. d. R. mit dem vom Lehrplan vorgegeben „Schulstoff“. Ferner bestand das Angebot, dass aus dem Kreis der Projektleiter/innen oder auch anderer Wissenschaftler/innen Fachvorträge mit Diskussion zu einem bestimmten Thema speziell zu einzelnen Projekten an der Universität Potsdam oder an den Schulen gehalten wurden. Die Schüler/innen sollten animiert werden, sich intensiver mit Problemen der Antike zu befassen, diese wissenschaftlich zu durchdringen, Fragen zum Transfer zur heutigen Welt zu stellen und die Arbeitsergebnisse in besonderer Form zu präsentieren. Nach der Recherchephase wurden die Präsentationen der Projekte vorbereitet sowie Projektberichte zusammengestellt. Während der Bearbeitungsphase gab es ein zusätzliches Treffen der Projektleiter/innen mit den Studierenden sowie den betreuenden Lehrer/innen zum Stand der Projekte, zu Problemen und allgemeinem Austausch. Viele Schülergruppen nutzten Gelegenheiten wie „Tag der offenen Tür“ an ihrer Schule, um ihre Projekte den Mitschülern, Eltern sowie einer interessierten Öffentlichkeit vorzustellen.

Neu hinzugenommen wurde ein Vortrag für die beteiligten Projekte, der noch einmal den Hintergrund beleuchten sollte. PD Dr. Stefan Büttner sprach zum Thema „Die antiken Philosophenschulen und ihre Werte“. Der Vortrag war sehr gut besucht, und insbesondere die Diskussion zeigte, wie sehr die Schülerinnen und Schüler durch die Anschaulichkeit des Vortrags zu eigener Reflexion angeregt wurden.

Die Mittel der Bosch-Stiftung wurden in den Projekten für Reisekosten, Projektwochenenden, Eintrittskosten sowie Material verwendet.

3 Schülerkongress

Nach dem erfolgreichen Ergebnis des Vorjahres wurde wiederum ein ganztägiger Schülerkongress veranstaltet, der dieses Mal am 11. Juli 2008 an der Universität Potsdam stattfand und an dem ca. 150 Schüler der beteiligten Projekte sowie einige Gäste teilnahmen. Wieder waren die Schülerinnen und Schüler mit großem Engagement dabei und beteiligten sich an der Diskussion. Die Arten der Präsentationen waren auch ähnlich wie im Vorjahr: vom wissenschaftlichen Referat auf Universitätsniveau, selbst gebauten Modellen, Powerpoint-Präsentationen, live dargestellten Fernsehshows, Filmen (samt lateinischen Drehbüchern) war alles vorhanden. Stets schloss sich an die Präsentation eine Fragerunde im Plenum an, und zwar sowohl zu Sachlichem wie auch zur Erfahrung mit dem Projekt selbst. Folgende Präsentationen waren zu sehen:

1. In dem Projekt des Bertha-von-Suttner-Gymnasiums, Berlin, wurde das Thema „Ist das Individuum für den Staat oder der Staat für das Individuum da“ mit verteilten Sprechern in einem außerordentlich umsichtigen Vortrag mit Powerpoint-Präsentation vorgestellt. Beeindruckend war nicht nur die Breite der Fragestellung von Platons Gerechtigkeitsbegriff über Ciceros Politikverständnis, über die jeweilige historische Situation bis zum Vergleich mit unserer heutigen Verfassung, sondern auch die Souveränität des Vortrags. Im Vergleich mit universitären Veranstaltungen muss festgehalten werden, dass dieser auch in einem wissenschaftlichen Seminar zu den besten Vorträgen gehört hätte.
2. Die Teilnehmer der Evangelischen Schule Neuruppin waren als 7. Klasse die Jüngsten in diesem Durchgang. Ihr Projekt lautete: „Leben in der Familie in der Antike und heute“. Hier beeindruckte uns die Vielfältigkeit und das Engagement der Präsentation: In einer Powerpoint-Präsentation wurde das unterschiedliche Leben damals und heute vorgestellt; bei einer Live-Vorführung von „Wetten, dass“ debattierten schließlich ein Vertreter der Antike auf Latein mit Dolmetscher und ein Sänger von Tokio-Hotel, wann es denn besser

war. Abgerundet wurde der Auftritt durch die „Wetteinlösung“: eine Gesangseinlage der ganzen Truppe: Yesterday auf Latein.

3. Die 11. Klasse der Sophie-Charlotte-Oberschule, Berlin, präsentierte das Thema „Die Wertvorstellung Sallusts – ein Modell für unsere Zeit“. Hier wurde in einem Film eine Talkshow vorgestellt, in der Sallust mit heutigen Vertretern von Politik und Gesellschaft über Werte auch im Zusammenhang der Finanzkrise debattierte. Über die heutige Zeit schien Sallust nicht weniger verzweifelt als über die eigene.
4. Für das Projekt der 12. Klasse der Georg-Büchner-Oberschule, Berlin, wurde das Thema: „Do ut des. Die Entwicklung einer Wertvorstellung von der Antike bis heute – oder warum wir das etwas anders sehen“ gewählt. Auch hier überzeugte ein wissenschaftlicher Vortrag mit Präsentation. Es wurde die Frage untersucht, wie sich die Auffassung des *do ut des* von der römischen Antike, über das *corpus iuris* und die christlichen Texte der Apologetik bis heute wandelte. Besonders originell war die Umsetzung der Ergebnisse auf einem großen Gemälde.
5. Die Latein-AG der 7. Klasse des Philipp-Melanchthon-Gymnasiums, Grünheide, präsentierte das Thema: „humanitas. Ein Begriff im Wandel der Zeit“. Die Teilnehmerinnen stellten vor, wie sich der Begriff von Cicero über Melanchthon, Erasmus, Herder, Humboldt bis zu unserem Humanistischen Gymnasium wandelte. Großen Eindruck hinterließ hier die Umsetzung auf einem drehbaren Modell, auf dem die Dame *Humanitas* auf die verschiedenen Auffassungen blickt.
6. In dem Projekt der Rosa-Luxemburg-Oberschule, Berlin, wurde ein Film vorgestellt zum Thema „Früher war alles besser“. In dem Film wurde nicht nur Latein gesprochen, besonders originell war, dass man von dem berühmten Fresko Raffaels, der „Schule von Athen“, ausging und mit deutlichen, aber schlüssigen Veränderungen ausgewählte Persönlichkeiten (antike und moderne) an markanten Orten Berlins auftreten ließ.
7. Das Projekt des Evangelischen Gymnasiums, Hermannswerder, war außerordentlich umfassend. Es hatte den Titel: „Mos maiorum. Der römische Wertekanon. Menschen als Verkörperung von Werten und

Unwerten“. Diese Gruppe hatte sich viel vorgenommen: Es gab eine eigene Internetseite (roemische-werte.de); dazu kamen noch spezielle Vorträge und zudem ein Film zu einzelnen Werten wie etwa *audacia* oder *amor patriae*. Man musste genau hinsehen, denn es waren absichtlich Fehler eingebaut. Schließlich wurde noch eine Zeitung (inklusive Berichte, Interviews, Reklame etc.) präsentiert.

8. Besonders erfolgreich war die Gruppe der Sophie-Charlotte-Oberschule, Berlin. Das Thema lautete: „*humanitas*. Die Diskrepanz von Theorie und Praxis am Beispiel der Behandlung von Sklaven“. In einem Film wurde die unterschiedliche Behandlung von Sklaven durch Cassius und Seneca eindringlich vorgeführt und durch Originalaussagen unterstützt. Das Ganze war nicht nur wissenschaftlich gesichert, sondern auch noch unterhaltsam.
9. Am meisten Eindruck hinterließ das Projekt des Alexander-von-Humboldt-Gymnasiums, Eberswalde. Wieder war es ein Film. Nach einer Nachrichtensendung und Werbeeinlagen (natürlich aus dem alten Rom) gab es eine Talkshow: *Cornelius convocat*, in der Philosophen (vor allem Seneca und Epikur) ausführlich über Werte diskutierten. Das war wissenschaftlich fundiert, liebevoll in Szene gesetzt und trotz des ernststen Themas außerordentlich unterhaltsam.

Die Evaluation des letzten Durchgangs hatte sich bewährt, deshalb wurde das gleiche Vorgehen gewählt: Wieder waren als Anreiz Preise ausgesetzt worden. Dafür wurden unter den Schüler/innen, den Studierenden sowie den Projektleiter/innen Fragebögen verteilt. Kriterien sollten hierbei sein: die Originalität des Themas, die Reflexion über den Vergleich Antike/Heute, die Einbindung selbständiger wissenschaftlicher Recherche sowie die Präsentation selbst. Da Schülergruppen verschiedener Altersgruppen beteiligt waren, wurde hierbei unterschieden. Weil alle Gruppen ferner so großes Engagement zeigten, die Preise eher als Auszeichnung dienen sollten und ein Wettbewerbscharakter des gesamten Projekts vermieden werden sollte, wurden alle Projekte belohnt.

Folgende Preise wurden nach Auswertung der Fragebögen festgelegt:

Sonderpreis für besondere wissenschaftliche Leistung:
Bertha-von-Suttner-Gymnasium, Berlin

Sonderpreis für besonderen Einsatz:
Evangelische Schule, Neuruppin

3. Preise:

Sophie-Charlotte-Oberschule, Berlin (s.o. Projekt 3)
Georg-Büchner-Oberschule, Berlin

2. Preise:

Philipp-Melanchthon-Gymnasium, Grünheide
Rosa-Luxemburg-Oberschule, Berlin

1. Preise:

Evangelisches Gymnasium, Hermannswerder
Sophie-Charlotte-Oberschule, Berlin (s.o. Projekt 8)
Alexander-von-Humboldt-Gymnasium, Eberswalde

4 Auswertung

Auch für die Auswertung kann ich auf den Bericht des Vorjahres verweisen und mich hier kurz fassen, da die Erfahrungen mehr oder minder die gleichen waren. Das Projekt hat sich in seiner Konzeption erneut bewährt und wurde dieses Mal weiterentwickelt: Ein zusätzlicher Vortrag konnte neue Impulse geben. Die Aufgabenverteilung aller Beteiligten wurde genauer definiert. Zudem wurde die Koordination verbessert, wozu vor allem die Arbeitstreffen beitrugen. Schließlich wurde auch die Öffentlichkeitsarbeit deutlich vorangebracht. Die Potsdamer Neueste Nachrichten berichteten ganzseitig am 8. Juli über den Schülerkongress, im Barnim Echo erschien am 11./12. Juli ebenfalls ein Artikel. Über den 5. Potsdamer Lateintag berichteten ausführlich die Potsdamer Neueste Nachrichten am 30. September sowie die Märkische Allgemeine Zeitung am 1. Oktober.

5 Ausblick

Inzwischen ist der dritte Durchgang von BrAnD „Macht und Ohnmacht der Worte. Rhetorik und Gesellschaft“ bereits angelaufen. Am 25. September fand der 5. Potsdamer Lateintag als Auftaktveranstaltung

statt. Die Teilnehmerzahl hatte sich mit ca. 650 wiederum gesteigert und führte zu einem völlig überbelegten Auditorium Maximum. Das Konzept wurde verbessert:

Eröffnet wurde die Veranstaltung durch eine Kurzdarstellung aller Projekte des Vorjahres und anschließender Preisverleihung. Beibehalten wurden die beiden Vorträge: Dieses Mal hielt Prof. Dr. Peter Riemer (Universität Saarbrücken) den Eingangsvortrag. Den fachdidaktischen Vortrag für Lehrerinnen und Lehrer hielt Prof. Andreas Fritsch (FU Berlin). Für die Schülerinnen und Schüler gab es zwar wieder ein Quiz zum Thema, den in bewährter Weise Herr Dr. Braun übernahm; doch wurde dies stark gekürzt, was der Aufmerksamkeit der riesigen Schülergruppe besser gerecht wurde. Fach- und Studieninformationen wurden nicht allgemein, sondern nur für Interessenten angeboten. Den Hauptteil der Schülerveranstaltung nahm die Präsentation des besten Projekts ein: Die Gruppe des Alexander-von-Humboldt-Gymnasiums, Eberswalde, erklärte Ziele, Planung und Umsetzung und zeigte anschließend ihren Film. Dies stieß auf rege Resonanz auf Seiten der Schülerinnen und Schüler und führte dazu, dass dieses Mal eine Reihe von den Bewerbungen sogar von den Schülern selbst verfasst wurde. Die Arbeitsgruppen zu den einzelnen Themen am Nachmittag wurden beibehalten und dieses Mal von Dr. R. Granobs, S. Schütz, A. Weiner, Dr. A. Binternagel und Prof. Dr. U. Gärtner geleitet.

6 Fazit

Der Aufwand für alle Beteiligten war wieder enorm hoch. Doch die Präsentationen konnten das glückliche Gefühl vermitteln, dass es sich wirklich gelohnt hatte.

Warum die junge Frau ihre Mutter stillt.

Werte in der Römischen Antike

Christiane Kunst

Bevor ich näher auf römische Werte eingehe, will ich kurz erläutern, was unter Werten zu verstehen ist. Gemeint sind nicht materiell wertvolle Dinge wie Autos, Aktien oder Designerjacken, sondern die Dinge, die einem etwas wert sind, nach denen man strebt: Liebe, Freundschaft oder Zuverlässigkeit. Sich über solche Werte einig zu sein, sie in gleicher Weise zu verstehen und nach ihnen zu leben, heißt eine gemeinsame Kultur zu haben. Werte unterliegen einem beständigen Wandel, sie sind umkämpft, müssen jeder Generation aufs Neue vermittelt und immer wieder neu verhandelt werden. Bei dieser Auseinandersetzung geht es immer darum, wie eine Gesellschaft zusammenleben will und wie die Macht in ihr verteilt wird. Entscheidend ist dabei, dass alle, die einen Wertekanon teilen, sich diesen so aneignen, dass sie ihm nach ihrer eigenen Auffassung freiwillig und meistens gern folgen. Tatsächlich ist die Freiwilligkeit das Ergebnis eines komplizierten Aneignungsprozesses gepaart mit häufig rigiden Mechanismen der sozialen Kontrolle. In der Vorstellung der Römer waren es spätestens ab dem 2. Jh. v. Chr. die Sitten der Alten (*mos maiorum*), welche die Wertvorstellungen bestimmten und die Gesellschaft zusammenhielten.¹ Ihnen zu folgen war daher ein unbedingtes Gebot.

Wie nimmt man in Rom Werte auf?

Durch Erziehung werden Sie sagen. Ja, aber wie geschieht das? Was sind die Mittel zu dieser wertvollen Erziehung? Zunächst sind hier die Geschichten zu nennen, die jeder Römer und jede Römerin kennt. Sie werden den Kindern schon von ihren Ammen vor dem Zubettgehen erzählt: die *exempla* (Beispiele). In Rom stammen diese Beispiele fast ausschließlich aus der Geschichte der Stadt. Es geht also um Erinnerung, konkret um historische Erinnerung. Was wertvoll ist, muss ins Gedächtnis gerufen werden. Und so wird römische Geschichte in Rom als eine

.....

1 Vgl. dazu Haltenhoff, A., Wertbegriff und Wertbegriffe, in: Braun, M. / Haltenhoff, A. / Mutschler, F.-H. (Hg.), *Moribus antiquis res stat Romana*. Römische Werte und römische Literatur im 3. und 2. Jh. v. Chr., München/Leipzig 2000 (BZA 171), 15–29.

Sammlung von Geschichten über Menschen in bestimmten Situationen erzählt.

Zweitens werden Werte über **Rituale** (immer wiederkehrende Handlungsabläufe) weitergegeben. Hierzu gehören etwa die Beerdigungen bedeutender Männer und Frauen (*funus*), der Triumph (*pompa triumphalis*) für einen Feldherren anlässlich eines großen Sieges, religiöse Feste und Prozessionen aber auch die Hinrichtung von Verbrechern in der Arena (Gladiatorenspiele).

Welche Werte gibt es?

Ich möchte Ihnen drei *exempla* präsentieren und greife damit drei wichtige Werte der Römer heraus, die zum Teil mit anderen in Konkurrenz stehen.

1 *Exemplum* eins: Lucretia²

Lucretia habe ich ausgewählt, weil ihre Geschichte ganz am Anfang der Geschichte der Römischen Republik steht, also etwa um 500 v. Chr. In dieser Zeit entledigten sich die Römer der etruskischen Vorherrschaft, beseitigten den sie beherrschenden etruskischstämmigen König, Tarquinius Superbus, und schufen eine Adelsrepublik. Dies geschah in der historischen Erinnerung, wie sie die Römer bewahren wollten, durch einen aufrührerischen Akt, der eng mit der Römerin Lucretia verknüpft ist. Sie war mit einem Tarquinier verheiratet, eine Familie, die eng mit dem etruskischen Königshaus verwandt war.

Zur Geschichte: Während der Belagerung der Stadt Ardea kamen die jungen tarquinischen Prinzen abends, als es zu dunkel zum Kämpfen geworden war, zu einem Gelage, einer römischen Party, zusammen. Wie es bei solchen Gelegenheiten üblich ist, tranken die jungen Männer viel und kamen im Laufe des Abends auf ihre Ehefrauen zu sprechen. Dabei begannen sie über deren Qualitäten zu streiten. Collatinus, der Ehemann Lucretias und als einziger mit einer Römerin verheiratet, behauptete nachdrücklich, dass seine Frau über allen anderen stünde und es das Beste wäre das sofort vor Ort zu überprüfen. Die Männer machten sich auf nach

.....
2 Liv. 1,57,3ff.; Val. Max. 6,1; Geldner, H.N., Lucretia und Verginia, Studien zur Virtus der Frau in der römischen und griechischen Literatur, Mainz 1977.

Rom. Im Gegensatz zu den Schwägerinnen, die mit ihren Freundinnen ebenfalls beim Gelage angetroffen wurden (ein Hinweis auf die Stellung der Etruskerin), fand man Lucretia spät in der Nacht im Atrium ihres Hauses beim Spinnen der Wolle. Als Sextus Tarquinius, der Sohn des Königs, sie im Schein einer Öllampe umgeben von ihren Mägden bei der Arbeit sah, hatte er augenblicklich das unbedingte Verlangen, mit ihr die Nacht zu verbringen. Ihre Schönheit, vor allem aber, so Livius, ihre *castitas* (Sittsamkeit) reizte den Prinzen.

Während einer Abwesenheit ihres Ehemannes suchte er daher unter einem Vorwand Lucretia auf, die ihn als Verwandten auch sofort ins Haus ließ. Es kommt wie es kommen muss, in der Nacht schleicht er sich in ihr Zimmer mit der Absicht sie zu vergewaltigen. Tarquinius bedroht Lucretia mit seinem Schwert, doch sie meint, lieber sterben zu wollen als ihrem Mann untreu zu sein. Als der Eindringling jedoch behauptet, er würde ihren Leichnam neben den eines toten Sklaven legen und sie dann der Unzucht beschuldigen, weswegen er auf frischer Tat beide getötet habe, gibt sie ihren Widerstand auf. Nach der Vergewaltigung verschwindet Tarquinius und Lucretia lässt nach ihrem Mann, ihrem Vater mit je einem treuen Freund rufen. Nachdem sie diesem Familienrat den Hergang der Tat erzählt hat, wird sie von den Männern für unschuldig befunden. Trotzdem bringt Lucretia sich um, damit künftig – so erklärt sie – keine untreue Frau sich auf ihr Schicksal berufen könne und somit unbestraft bliebe.³ Unmittelbar vor ihrem Selbstmord hatte sie die Männer Rache für die ihr angetane Schmach schwören lassen. Diese sexuelle Gewalttat löste beim Volk einen Aufstand aus; die Königsgegner aus dem Hause der Tarquinier nutzten die Gelegenheit und stürzten den König. Wir schreiben nach römischer Überlieferung das Jahr 509 v. Chr.: das Ende der Monarchie und den Anfang der römischen Republik.

Man kann Lucretias Geschichte auf verschiedene Weise deuten. Uns interessiert nur die damit verbundene und immer wieder erzählte Wertvorstellung. So wie Lucretia haben Frauen zu sein. Sie ist ein Beispiel für Reinheit (*castitas*) und vor allem für Keuschheit (*pudicitia*).⁴ *Pudicitia* bedeutet, sie wird nur mit ihrem Mann und keinem anderen zusammensein.

.....

- 3 Liv. 1,58,10: „und es soll künftig keine Frau, die ihre Ehre verloren hat, unter Berufung auf Lucretia weiterleben“ (*nec ulla deinde impudica Lucretiae exemplo vivet*).
- 4 Valerius Maximus schreibt: „an erster Stelle der römischen Keuschheit steht Lucretia“ (*dux romanae pudicitiae Lucretia*).

Das hinderte Frauen jedoch nicht daran nacheinander mehrere Ehen einzugehen. Die Verknüpfung der Keuschheit einer Frau mit der Politik macht deutlich, welchen Rang die Römer der Keuschheit ihrer Frauen auch für das Funktionieren der Gesellschaft einräumten. *Pudicitia* ist also keine Privatsache, keine Angelegenheit zwischen Mann und Frau. Sie ist eine öffentliche Angelegenheit. Später werden die römischen Kaiserinnen auf den Münzen des Reiches mit dieser Tugend in Verbindung gebracht werden. Ihre tadellose Lebensführung – so wird der Reichsbevölkerung – vermittelt, wird das Wohlergehen des Gemeinwesens garantieren.

Um Ihnen ein Beispiel dafür zu geben, wie anders die Christen den Fall der Lucretia später bewerteten, möchte ich auf den Kirchenvater Augustinus, einen Römer im spätantiken Africa, hinweisen.⁵ Für die christlichen Römer war *pudicitia* ein ebenso großer Wert, wie für die paganen Römer. Nur sie verstanden sie anders. Keuschheit bedeutete für sie in erster Linie Enthaltensamkeit von jeglicher Sexualität auch innerhalb der Ehe. Augustinus jedoch rügt Lucretia für ihr Verhalten. In seinen Augen hatte sie keinerlei Grund, sich umzubringen. Statt der erhofften Rettung ihrer Ehre beging sie ein Verbrechen, nämlich einen Mord. So spricht Augustinus Lucretia sämtliche Lobpreisung und Rühmung ab, und geht stattdessen davon aus, dass sie aus schwächlichem Schamgefühl und nicht aus Tugendhaftigkeit freiwillig starb. Er unterstellt ihr, aus Furcht vor dem Gerichte und dem Urteil anderer Selbstmord begangen zu haben. Lucretias Fall wird ganz anders interpretiert, weil Selbsttötung für die Christen ein Tabu war.

2 *Exemplum* zwei: Torquatus⁶

Wir schreiben das Jahr 340 v. Chr. Titus Manlius Imperiosus Torquatus, zum dritten Mal Konsul, steht mit seinem Amtskollegen im Feld gegen die Latiner, einen schwierigen und sehr gefährlichen Gegner. Böse Träume haben die beiden Konsuln in der Nacht wach gehalten. Um die römischen Kräfte zusammenzuhalten wird der Befehl ausgegeben, niemand dürfe sich auf irgendwelche Gefechte einlassen. Der jugendliche Sohn des Konsuls, der den gleichen Namen wie sein Vater trägt, Titus Manlius Torquatus,

.....

⁵ Aug. civ. 1,19.

⁶ Liv. 8,7.

ist mit einer Reiterschwadron zu einem Aufklärungsritt unterwegs und trifft auf eine Schar feindlicher und vornehmer Latiner, welche die jungen Männer so provozieren, dass es zum Zweikampf der Anführer kommt. Der junge Torquatus kämpft sehr tapfer und tötet seinen zweifellos überlegenen Gegner. Als er dem Vater freudig die Rüstung des Feindes als Beute übergeben will, beruft er eine Heeresversammlung (*contio*) ein und lässt den Sohn wegen Befehlsverweigerung hinrichten. Livius legt dem Vater ca. 350 Jahre später folgende Rede in den Mund: „Weil du, oh Titus Manlius, weder dem Befehl der Konsuln folgst, noch die väterliche Würde (*maiestas patria*) gescheut hast, weil du gegen unsere Verordnung außerhalb der Schlachtreihe gegen den Feind gekämpft hast, und du dich, soviel an dir lag, von der militärischen Disziplin, auf der bis zu diesem Tag der römische Staat beruhte, gelöst hast und mich in die Zwangslage versetzt hast, entweder den Staat oder mich und die Meinen vergessen zu müssen, sollen lieber wir für unser Vergehen gestraft werden, als dass der Staat unter so großem Schaden für unsere Verfehlungen büße. Wir werden ein trauriges aber für die Nachkommen heilsames Beispiel für die Jugend sein. Zwar bewegt mich die angeborene Liebe zu den Kindern, dazu auch der Beweis von Tapferkeit bei dir, der durch ein eitles Bild des Ruhmes fehlgeleitet wurde. Weil aber entweder durch deinen Tod die Befehlsgewalt der Konsuln bekräftigt werden muss oder durch deine Straflosigkeit für immer zunichte gemacht werden, möchte ich glauben, dass nicht einmal du, wenn etwas von unserem Blut in dir ist, dich weigerst, die durch deine Schuld verletzte militärische Disziplin durch deine Bestrafung wiederherzustellen. Geh, Lictor, binde ihn an den Pfahl.“⁷

Das Torquatus-Exemplum führt uns verschiedene konkurrierende aber auch sich ergänzende Werte vor. Der junge Manlius Torquatus hatte tapfer gekämpft. Tapferkeit (*fortitudo*) gehörte sicher zu den Schlüssel-tugenden, die man jungen römischen Männern vom Kindesalter an zu

.....
7 Liv. 8,7,15–19: *quandoque ... tu, T. Manli, neque imperium consulare neque maiestatem patriam veritus, adversus edictum nostrum extra ordinem in hostem pugnasti et, quantum in te fuit, disciplinam militarem, qua stetit ad hanc diem Romana res, solvisti meque in eam necessitatem adduxisti, ut aut rei publicae mihi aut mei meorumque obliviscendum sit, nos potius nostro delicto plectemur quam res publica tanto suo damno nostra peccata luat; triste exemplum sed in posterum salubre iuventuti erimus. me quidem cum ingenita caritas liberum tum specimen istud virtutis deceptum vana imagine decoris in te movet; sed cum aut morte tua sancienda sint consulum imperia aut impunitate in perpetuum abroganda, nec te quidem, si quid in te nostri sanguinis est, recusare censeam, quin disciplinam militarem culpa tua prolapsam poena restituas. i, lictor, deliga ad palum.*

vermitteln suchte. Sein Vater, der Konsul, erkennt die Tapferkeit des Sohns an und dennoch ahndet er die Tatsache, dass der Sohn gegen den Befehl, gegen die Heeresdisziplin (*disciplina militaris*) gehandelt hat. Es sind die beiden höchsten Autoritäten, über die sich der jüngere Torquatus hinweggesetzt hat. Er hat die Autorität des Vaters und die des Konsuls missachtet. Dem Hörer wird vorgeführt, dass ein römischer Vater nicht nur sein Kind töten kann, wenn er das für richtig hält, sondern dass er es auch tut, um der Autorität des Staates in Gestalt der Konsuln Respekt zu verschaffen. Die Liebe zur *res publica*, zum Gemeinwesen, steht also über der Liebe zum Sohn. Die Hinrichtung dieses prächtigen Sohns wird von allen Anwesenden als große Härte empfunden. Indirekt erhalten wir damit natürlich einen Hinweis darauf, dass der einzelne römische Vater seinen Sohn sehr wohl hoch einschätzte. Das im *exemplum* verbreitete Ideal spiegelt sich jedoch im Verhalten des älteren Torquatus wider. Es galt der Autorität der Magistrate und des durch sie vertretenen römischen Volkes unbedingten Vorrang einzuräumen. In dieser Weise handelten die Römer auch, wenn sie mit fremden Völkern zu tun hatten. Mit gleicher Härte verwalteten sie ihre Provinzen. Ein Römer musste von Kind auf lernen zu gehorchen, dem Befehl des Höhergestellten (die Rangfolge der Beamten war bis ins Kleinste festgelegt) unbedingt Folge zu leisten. Der im Haus allmächtige Vater repräsentierte durch seine unbeschränkte Gewalt über Kinder, Ehefrau und Sklaven die römische Ordnung.

3 *Exemplum* drei: *pietas*

Das dritte *exemplum* rankt sich um die Entstehung des Tempels der *pietas* im Jahr 181 v. Chr. Zu seiner Errichtung hatte geführt, dass eine freigeborene Frau zum Tode verurteilt worden war und zu diesem Zweck ins Gefängnis geworfen wurde. Der mitleidige Gefängnisaufseher erwürgte sie jedoch nicht sofort, sondern erlaubte ihrer Tochter sogar den Besuch, nachdem er sich jedoch versichert hatte, dass sie der Mutter keine Lebensmittel brachte. Offenbar war die Frau so entkräftet, dass er davon ausging, dass sie nicht mehr lange zu leben habe. Als sie aber nach mehreren Tagen immer noch lebte, beobachtete er die Tochter bei ihrem Besuch etwas genauer und musste feststellen, dass diese die Mutter an der eigenen Brust genährt hatte. „Er meldete diesen so unerhörten,

bewundernswerten Vorfall dem Triumvir⁸, der Triumvir dem Prätor (vorsitzende Richter), der Prätor dem Richterkollegium; daraufhin wurde der Frau die Strafe erlassen.⁹ Das Verhalten der jungen Frau wurde als so beispielgebend bewertet, dass man beschloss, den Vorgang durch den Bau eines Tempel für *pietas* nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. *Pietas*, das bedeutet Hingabe, Loyalität, Liebe zu Menschen und Göttern.

Während wir die Familie im Fall des Torquatus als eine sehr autoritäre Einrichtung erlebt haben, begegnet sie uns hier ganz anders. Vom Einzelnen wurde erwartet, dass er sich der Familie unbedingt loyal gegenüber verhielt. Eltern gegen Kinder, Kinder gegenüber Eltern. Man erwartete diese Hingabe aber auch gegen die Götter. Die Familie erhält damit einen Platz neben den Göttern. Beide zu ehren war das Fundament des römischen Staates. So sah man es auch nicht als Rechtsverletzung an, wenn jemand den Tod des Vaters rächte. Im Gegenteil das war *pius*. Nach dem Tode Cäsars legitimierte Octavian, der spätere Augustus, mit der Rache für seinen Adoptivvater die ungesetzliche Aufstellung eines Heeres. Aber auch seine politischen Gegner griffen zu vergleichbaren Symbolen. Sextus Pompeius, der Sohn des großen Pompeius, hat auf der Vorderseite eines Denars (42/40 v. Chr.)¹⁰ den Kopf seines Vater Gnaeus Pompeius prägen lassen. Auf der Rückseite ist Neptun zwischen Anapias und Amphinomus¹¹ zu sehen. Die Brüder hatten – so wurde erzählt – ihre Eltern während eines Ausbruches des Aetna auf Sizilien in Sicherheit gebracht. Pompeius zeigte mit seiner Münze also, dass er nur die Interessen seines ermordeten Vaters vertrat und bereit war, dessen Tod zu rächen. Aus diesem Grund hatte er sich den Beinamen Pius zugelegt. Auch der Stammvater aller Römer, der Trojaner Aeneas, soll seinen Vater Anchises auf den Schultern aus dem brennenden Troja getragen haben, den kleinen Sohn Ascanius an der Hand haltend. Eindrucksvoll wird damit der Wert familiärer *pietas* – gegen Eltern und Kinder – zum Ausdruck gebracht.

8 Eigentlich *triumvir capitalis*, ein Hilfsbeamter des Prätors und u.a. zuständig für Hinrichtungen.

9 Val. Max. 5,4,7: *quae tam admirabilis spectaculi novitas ab ipso ad triumvirum, a triumviro ad praetorem, a praetore ad consilium iudicum perlata remissionem poenae mulieri impetravit.*; Plin. nat. 7,121.

10 Crawford, M.H., Roman Republican Coinage, Cambridge 1976, Nr. 511/3 a.

11 Schon 108 v. Chr. ließ M. Herennius einen Denar prägen, der auf der Vorderseite den Kopf der Pietas zeigt, auf der Rückseite einen der berühmten Brüder aus der Stadt Katane in Sizilien.

Alle drei vorgestellten Werte spielen sich vor dem Hintergrund der Familie ab. Die Familie war der wichtigste Bezugspunkt römischen Lebens und stellt sicher den wichtigsten Wert für jeden einzelnen Römer, insbesondere aber natürlich für die Oberschicht, dar. Nur als Mitglied einer bedeutenden Familie konnte man es schaffen, zu höchsten Ämtern aufzusteigen. Dennoch haben wir gerade im *Torquatus-exemplum* gesehen, dass die *res publica* höher als die Familie zu stellen war. Diese Botschaft wurde immer wieder über die *exempla* verbreitet. Sie spiegelt sich auch in den Statuen, die man auf den Plätzen Roms sah, wider. Fast nur verdiente Politiker durften hier verewigt werden.¹² Wenden wir uns dagegen den Ritualen zu, die nicht direkt, sondern indirekt bestimmte Werte vermitteln, dann entsteht ein komplizierteres Bild.

4 Ritual eins: Das aristokratische Begräbnis (*funus*)

Starb ein vornehmer Römer, wurde er am Tag der Beerdigung in einem großen Trauerzug (*pompa*) von seinem Haus zum Forum getragen.¹³ Dabei begleiteten ihn seine verstorbenen Ahnen. Man heuerte Schauspieler an, die auf dem Gesicht die Totenmasken der verstorbenen Vorfahren trugen sowie deren Amtskleidung mit den entsprechenden Auszeichnungen anlegten. Auf Wagen fuhren die Schauspielerahnen dem Leichenwagen vorweg über die Prozessionsstraße zum Forum. Sie begleiteten den Verstorbenen praktisch in ihre Welt. Auf dem Forum waren vor der Rednertribüne (*rostra*) Stühle aufgestellt. Hier nahmen die maskierten Schauspieler in der ersten Reihe vor den lebenden Angehörigen Platz. Ein Verwandter hielt nun auf den gerade Verstorbenen die Leichenrede (*laudatio*).¹⁴ In historischer Reihenfolge ging er dabei die „Tugenden und

.....
12 Schlmeyer, M., Stadtrömische Ehrenstatuen der republikanischen Zeit, Stuttgart 1999 (Historia ES 130).

13 Pol. 6,53–54,1; Flaig, E., Die *Pompa Funebris*. Adlige Konkurrenz und annalistische Erinnerung in der Römischen Republik, in: Oexle, O.G. (Hg.), *Memoria als Kultur*, Göttingen 1995 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 121), 115–148; Walter, U., *Memoria und res publica*. Zur Geschichtskultur im republikanischen Rom, Frankfurt 2004 (Studien zur Alten Geschichte 1), cp. 3.

14 Kierdorf, W., *Laudatio funebris*. Interpretationen und Untersuchungen zur Entwicklung der römischen Leichenrede, Meisenheim am Glan, Hain 1980 (Beiträge zur klassischen Philologie 106).

Taten“ aller anwesenden Ahnen durch. Der Grieche Polybios, der mehrere solcher Leichenzüge aus nächster Nähe verfolgt hat, gibt uns einen Eindruck, wie die Ereignisse auf einen jungen Mann der Familie wirken mussten. „Man kann sich nicht leicht ein großartigeres Schauspiel denken für einen Jüngling, der nach Ruhm verlangt und für alles Große begeistert ist. Denn die Bilder der wegen ihrer Taten hochgepriesenen Männer dort alle versammelt zu sehen, als wären sie noch am Leben und beseelt, wem sollte das nicht einen tiefen Eindruck machen? Was könnte es für einen schöneren Anblick geben. Wenn nun der Redner über den, den sie zu Grabe tragen, gesprochen hat, geht er zu den anderen über, die da auf den *rostra* versammelt sind, und berichtet, mit dem Ältesten beginnend, von den Erfolgen und Taten eines jeden. Da auf diese Weise die Erinnerung an die Verdienste der hervorragenden Männer immer wieder erneuert wird, ist der Ruhm derer, die etwas Großes vollbracht haben, unsterblich, das ehrende Gedächtnis der Wohltäter des Vaterlandes bleibt im Volke wach und wird weitergegeben an Kinder und Enkel. Vor allem aber wird die Jugend angespornt, für das Vaterland alles zu ertragen, um ebenfalls des Ruhmes, der dem verdienten Manne folgt, teilhaftig zu werden.“¹⁵

Es ist äußerst wichtig zu wissen, dass nur diejenigen unter den präsentierten Ahnen zu finden sind, die ein kurulisches Amt bekleidet hatten, also wenigstens Ädilen waren.¹⁶ Das heißt, dass jeder andere Angehörige der Familie ausgelöscht war in der Erinnerung. Für die staunenden Jungen muss es also ein Ziel gewesen sein, politisch Karriere zu machen, damit nachfolgende Generationen sich an sie auf genau diese Weise erinnern würden. Das Ritual wirkt somit ins Innere der Familie hinein und machte dem Einzelnen klar, dass er ohne seine Familie ein Nichts war – verschwinden würde in den Läufen der Zeit. Ein junger Mann musste also schon in seinem eigenen Interesse die Belange der Familie vertreten, sie schützen und notfalls mit dem Leben verteidigen. Aber das Ritual wirkte natürlich auch auf die Zuschauer, die die Reden

.....
15 Pol. 6,53,9–54,2: οὐ κάλλιον οὐκ εὐμαρὲς ἰδεῖν θέαμα νέω φιλοδόξω καὶ φιλαγάθω· τὸ γὰρ τὰς τῶν ἐπ' ἀρετῇ δεδοξασμένων ἀνδρῶν εἰκόνας ἰδεῖν ὁμοῦ πάσας οἷον εἰ ζώσας καὶ πεπνυμένας τίν' οὐκ ἂν παραστήσαι; τί δ' ἂν κάλλιον θέαμα τούτου φανείη; πλὴν ὃ γε λέγων ὑπὲρ τοῦ θάπτεσθαι μέλλοντος, ἐπ' ἂν διέλθῃ τὸν περὶ τούτου λόγον, ἄρχειται τῶν ἄλλων ἀπὸ τοῦ προγενεστάτου τῶν παρόντων, καὶ λέγει τὰς ἐπιτυχίας ἐκάστου καὶ τὰς πράξεις. ἐξ ὧν καινοποιομένης αἰετῶν ἀγαθῶν ἀνδρῶν τῆς ἐπ' ἀρετῇ φήμης ἀθανατίζεται μὲν ἢ τῶν καλόν τι διαπραξαμένων εὐκλεία, γνῶριμος δὲ τοῖς πολλοῖς καὶ παραδόσιμος τοῖς ἐπιγινομένοις ἢ τῶν εὐεργετησάντων τὴν πατρίδα γίνεται δόξα.

16 Vgl. auch Plin. nat. 35,6.

verfolgten und den Aufzug einer erfolgreichen Familie beobachteten. Für sie zeigte sich, dass hier Familien standen, die sich seit Generationen in den Dienst der Republik/der Allgemeinheit gestellt hatten. Deshalb würde man genau die Angehörigen dieser Familien auch bei den nächsten Wahlen mit der eigenen Stimme unterstützen. Hier zeigt sich deutlich, dass die Angehörigen der Oberschicht sich als Diener der Gemeinschaft inszenierten, tatsächlich aber die Diener ihrer Familien waren.

5 Ritual zwei: Der Triumph

Wenn ein Feldherr¹⁷ nach einem Sieg von seinen Soldaten auf dem Schlachtfeld zum Imperator ausgerufen (akklamiert) worden war, konnte der Senat einen Triumph für ihn beschließen.¹⁸ In einer Siegesparade zog der Feldherr mit seinen Legionen in die Stadt vom Marsfeld aus auf einer festgelegten Route zum Kapitol, wo er vor dem Tempel des Iuppiter Optimus Maximus ein feierliches Opfer darbrachte.

Voran schritten die Senatoren, Magistrate und Musiker, dann wurden Bilder herumgetragen, auf denen die Kampfhandlungen dargestellt waren. Besonders wichtig war es auch die Kriegsbeute und die Auszeichnungen des Feldherren zu präsentieren. Feierlich geschmückte Opfertiere wurden mitgeführt. Am Ende des Zuges fuhr der Feldherr auf einem von vier Pferden gezogenen Wagen. Seine Liktores mit lorbeerumwundenen Rutenbündeln (*fascēs*) schritten ihm dabei als Zeichen seiner Befehlsgewalt unmittelbar voran. Der Feldherr selbst glich der Statue des Gottes Iuppiter im großen kapitolinischen Tempel¹⁹, der den Endpunkt der Prozession darstellte. Sein Gesicht war, nach dem Vorbild der Tonstatue des Gottes, mit Mennige rot gefärbt. Dem Feldherren folgte

.....
 17 Als Triumphatoren infrage kamen nur die Befehlshaber, die selbst die Oberbefehlsgewalt (*imperium*) innehatten: Konsuln, Prätores oder Dictatoren. Im Principat feierten nur noch die Kaiser Triumphe, obwohl ihre Feldherren häufig die Siege für sie errangen wie im Fall des Claudius über Britannien.

18 Zum Triumph vgl. Beard, M., *The Roman Triumph*, Cambridge, MA 2007; Itgenshorst, T., *Tota illa pompa*. Der Triumph in der römischen Republik, Göttingen 2005; Künzl, E., *Der römische Triumph*. Siegesfeiern im antiken Rom, München 1988; Versnel, H. S., *Triumphus*, Leiden 1970.

19 In der Forschung ist umstritten, ob der Triumphator am Tag des Triumphzuges eher als König oder als Verkörperung Iuppiters zu denken ist, vgl. Künzl, E., *Der römische Triumph*, München 1988, 94. Das *ornamentum triumphalis* ist einerseits an Iuppiter, andererseits an die Tracht des vorrepublikanischen Königs angelehnt.

sein siegreiches Heer, das lauthals Spottlieder auf den Kommandanten sang. Bei Caesars Triumphzug 46 v. Chr. grölten die Soldaten: „Städter, schließt Eure Frauen weg. Wir bringen den kahlköpfigen Ehebrecher.“²⁰ Ein Staatssklave, der hinter dem Triumphator auf dem Wagen stand, hatte die Aufgabe, die sonst im Iuppitertempel aufbewahrte Krone (*corona Etrusca*) über das Haupt des Feldherrn zu halten und ihm ununterbrochen zuzuraunen: „Blicke hinter dich; denke daran, dass auch du nur ein Mensch bist“.²¹

Der Satz des Sklaven scheint auf den ersten Blick die Menschlichkeit des Triumphators zu betonen, aber wenn man bedenkt, dass ein Sklave für einen Aristokraten ein Nichts war, dann war auch das, was er sagte, allenfalls mit einer lästigen Fliege vergleichbar, die um den Nachmittagskuchen schwirrt und nervt. Ich habe dieses Ritual gewählt, weil es sehr schön zeigt, wie der vom ganzen Heer errungene Sieg symbolisch auf eine einzige Person, den Feldherrn²², übertragen wird, der im Anschluss auch allein politisches Kapital aus Sieg und Triumph schlagen kann. Einerseits wird also die Größe und Unschlagbarkeit der römischen Macht demonstriert, andererseits ist diese Macht nur in einer einzelnen formal mit *imperium* (Befehlsgewalt) ausgestatteten Person, einem Magistraten, legitim.²³ Dieser Einzelne aber hat gottähnlichen Status. Die Zuschauer werden begeistert gewesen sein. Ihnen wurde ein prachtvolles Fest geboten, denn nach dem Umzug lud der Feldherr noch alle Bürger zu einem freien Essen auf den Plätzen und Straßen der Stadt ein. Gleichzeitig wird dem Angehörigen der Plebs auch klar gemacht, dass zwischen ihm und dem Feldherren unüberbrückbare Welten liegen. Für den Feldherren und seine sozialen Standesgenossen zeigt sich dagegen, dass allein militärischer Ruhm als Folge von *fortitudio* (Tapferkeit) den Einzelnen in die Lüfte der Herrschaft emporzuheben vermochte.

.....
20 Suet. Caes. 51: *urbani, servate uxores: moechum calvum adducimus.*

21 Tert. apol. 33,4: *Respice post te, hominem te esse memento.*

22 Flaig, E., *Ritualisierte Politik. Zeichen, Gesten und Herrschaft im Alten Rom*, Göttingen 2004 (Historische Semantik 1).

23 Vgl. die oben erwähnte Geschichte des Torquatus.

6 Konkurrierende Werte

Wir haben gesehen, auf welche Weise Werte weitergegeben werden, und dabei einige wichtige römische Werte kennengelernt. Anders als unsere Gesellschaft war die römische nach außen sehr konservativ. Gut war nur, was schon lange Bestand hatte. So wurden auch die Werte als *mos maiorum*, als Sitte der Alten, gekennzeichnet. Tatsächlich bedurfte es eines recht langen Prozesses, um die Werte, die der Nobilität, dem alten römischen Adel, gemeinsam waren, auch in breiteren Schichten der Gesellschaft allgemein durchzusetzen.²⁴

Die Befestigung von Werten ist dort besonders wichtig, wo es zu Konflikten kommen kann. *Pudicitia* war nicht zuletzt deshalb von so großer Bedeutung, weil ein römischer Mann sicher sein wollte, dass die Kinder, die er aufzog und die seinen Namen trugen, auch die seinen waren. Der Primat des Öffentlichen gegen die Loyalität der Familie wurde beschworen, weil die Macht der großen Clans zentral war, sie aber gleichzeitig bei Wahlen von den Stimmen aller Bürger abhingen. *Pietas*, Loyalität gegen Eltern, Kinder und Götter, wurde immer wieder eingebleut, weil es gerade auch in der Familie erhebliches Konfliktpotential gab.

Ein Konfliktfeld war die Beziehung der Söhne zum Vater. Der Vater besaß das gesamte Vermögen und noch die erwachsenen Söhne besaßen vor dem Tod des Vaters nichts anderes als nur ein Taschengeld (*peculium*). Wir können uns sogar vorstellen, dass der Triumphator, den wir gerade begleitet haben, noch einen lebenden Vater hatte und seinen Anteil an der Kriegsbeute zu Hause abliefern musste. Der Vater bestimmte, wen Sohn und Tochter heirateten. 14-jährige Mädchen wurden in der Aristokratie meist beträchtlich älteren Männern angetraut, weil diese die Vertrauten ihrer Väter waren. Söhnen suchte man Bräute, nicht weil sie schön und angenehm im Wesen waren, sondern weil sie aus den richtigen Familien kamen und den nötigen Reichtum mitbrachten.

.....
 24 Bösel, W., Die Geschichte des Begriffes *mos maiorum* von den Anfängen bis zu Cicero, in: Linke, B. (Hg.), *Mos maiorum*. Untersuchungen zu den Formen der Identitätsstiftung und Stabilisierung in der römischen Republik, Stuttgart 2000, 25–97.

Wir haben nicht die Quellen, um zu sehen, wie solche Heiratsthemen tatsächlich innerhalb der Familie abgehandelt wurden. Die Christen lassen uns jedoch gelegentlich etwas von den familiären Konflikten römischer Familien sehen. So berichtet Augustin, dass die Ehemänner in seiner Heimatstadt Thagaste, ihre Frauen brutal schlugen.²⁵ Es ist jedoch kaum anzunehmen, dass Sempronius Gracchus seine Frau Cornelia vermöbelte, weil sie als Tochter des Africanus ihren mächtigen Familienclan in Stellung gebracht hätte und ihrem schlagenden Ehemann erhebliche Schwierigkeiten hätte machen können. Aber was hätte Caesars gerade mal 17-jährige Tochter tun können, als er sie mit dem 40jährigen Pompeius verheiratete. Die Antwort: Nichts. Für Julia und andere Mädchen gab es keine Existenz außerhalb ihrer Familie. Augustus hat seine gleichnamige Tochter Julia dreimal hintereinander mit Männern verheiratet, die ihm gefielen. Sie wurde nicht gefragt. Ciceros Tochter Tullia dagegen hatte mehr Glück. Bei ihrer dritten Ehe gelang es ihr zusammen mit ihrer Mutter Terentia, einen Ehemann nach ihrem Geschmack durchzusetzen: den flotten Dolabella.²⁶ Allerdings war ihr Vater Cicero gerade nicht in Rom und ihre Mutter so reich, dass sie die Mitgiftzahlung garantieren konnte. Der Auserwählte war natürlich ein römischer Aristokrat, an dem es nichts auszusetzen gab. Glücklicherweise wurde diese Verbindung dennoch nicht. Sie war schon wieder geschieden, als die junge Frau vom ersten gemeinsamen Kind entbunden wurde und dabei ihr Leben ließ. In der Summe war die Familie wichtiger als das Individuum und das hatte jeder im Lauf seines Erwachsenwerdens zu erkennen und zu akzeptieren.

Ansatzweise lässt sich dennoch etwas wie ein Generationenkonflikt, eine Auseinandersetzung zwischen Jung und Alt fassen. Nach außen waren die Alten diejenigen, denen man mit Respekt und Gehorsam zu begegnen hatte. Altersweisheit galt als Lebenserfahrung, Gelassenheit und Menschenkenntnis als optimaler Ratgeber in allen Angelegenheiten der Gesellschaft. Das lesen wir schon bei Homer. In Rom war der Senat als oberstes Entscheidungsgremium bis zur Etablierung der Monarchie ein Ältestenrat. Diese Sichtweise wurde auch theoretisch begründet. Erhalten geblieben ist uns Ciceros Schrift *Cato maior de senectute*

.....
25 Aug. conf. 9, 9.

26 Treggiari, S., *Terentia, Tullia and Publilia: the women of Cicero's family*, London 2007, 118ff.; Dixon, S., *Family Finances. Terentia and Tullia*, in: Rawson, B. (Hg.), *The Roman Family*, London/Sydney 1986, 93–120.

(Cato der Ältere über das Alter), worin der über 60-jährige Cicero²⁷ den 84-jährigen Cato Censorinus in Form eines Gesprächs Punkt für Punkt den Vorwurf widerlegen lässt, das Alter sei hassenswert. In dem Text sind alle Altersvorwürfe der Antike zusammengetragen und werden am Ende fulminant entkräftet. Der alte Mensch ist nicht weniger wert, sondern mehr als der junge, sofern er sich nur durch Selbstzucht (Gymnastik und Gedächtnistraining)²⁸ seinen hohen Nutzen für die Gemeinschaft bewahrt. Hinter all dieser positiven Altersdarstellung ist natürlich zu erkennen, dass es Konflikte gab, dass die Jungen auch nach Unabhängigkeit strebten und die Alten sich schwer taten, ihre Vorherrschaft zu behaupten.

Sichtbar wird ein Generationenkonflikt auch in den 161 und 92 v. Chr. erlassenen Edikten über die Ausweisung der griechischen Philosophen aus Rom.²⁹ Offensichtlich sahen die Älteren wenig Sinn in einer griechisch orientierten Bildung. Die Jüngeren aber strömten in Scharen in die Rhetorenschulen und versuchten sich diesen neuen Bildungstyp anzueignen. In der späten römischen Republik gab es dann auch diejenigen Aristokraten, die nach feiner griechisch geprägter Lebensart mit schön gelockten Haaren³⁰, parfümiert und sorgfältig einstudierten Bewegungen auftraten und jene, die bewusst vernachlässigt, nach Sitte der Väter mit struppigem Haupt und einer grob gewebten Toga in der Öffentlichkeit erschienen.³¹ Die einen stellten ihre *urbanitas* und *elegantia* (weltläufige Raffinesse) heraus, die anderen setzten auf die *severitas* (Strenge) der Alten. Hier zeigt sich, dass Werte wie die sie tragende Gesellschaft in die Krise geraten waren, dass es keine verbindlichen Normen in dieser Frage mehr gab.

.....
 27 In Rom wird der Anteil der 50-Jährigen in der Kaiserzeit auf gerade mal 8% geschätzt. Vgl. Parkin, T.G., *Old Age in the Roman World. A Cultural and Social History*, Baltimore/London 2003. Dazu Shaw, B., *Roman Old Age*, CR 55, 2005, 304–305.

28 Diese Grundhaltung stellte wiederum einen eigenen Wert der *severitas* (Strenge) und *gravitas* (Würde) dar.

29 Scholz, P., *Der Senat und die Intellektualisierung der Politik*, in: Kretschmann, C. / Pahl, H. / Scholz, P. (Hg.), *Wissen in der Krise. Institutionen des Wissens im gesellschaftlichen Wandel*, Berlin 2004, 17–28, 23 ff.

30 Körperhaare wurden auch bei Männern häufig rasiert oder anderweitig entfernt.

31 Zum Konflikt zwischen Aulus Gabinius und Calpurnius Piso vgl. Meister, J., *Pisos Augenbrauen. Zur Bedeutung aristokratischer Körper in der späten Republik*, *Historia* 58/1, 2009, 71–95.

7 Zusammenfassung

Die hier vorgestellten Hauptwerte lassen sich in zwei Kategorien teilen. Auf der einen Seite stehen die bewusst weitergegebenen Wertvorstellungen, wie sie uns in den *exempla* begegnen. Auf der anderen Seite finden wir jene Werte, die der Gesellschaft eher indirekt vermittelt wurden, die deshalb aber nicht weniger wichtig waren. Die allgemeine Verbindlichkeit römischer Werte zeigt sich, wenn sie in der politischen Auseinandersetzung zum Kampfmittel wurden. Normgerechtes Verhalten garantierte Lob. Wollte man einen Gegner herabsetzen, unterstellte man ihm Verstöße gegen den *mos maiorum*. Frauen wurden als Ehebrecherinnen und Männer als verweichlichte Schwächlinge beschimpft.

8 Literatur

- BLECKMANN, B., Die römische Nobilität im Ersten Punischen Krieg. Untersuchungen zur aristokratischen Konkurrenz in der römischen Republik, Berlin 2002 (Klio-Beihefte N.F. 5).
- BÖSEL, W., Die Geschichte des Begriffes *mos maiorum* von den Anfängen bis zu Cicero, in: Linke, B. (Hg.), *Mos maiorum*. Untersuchungen zu den Formen der Identitätsstiftung und Stabilisierung in der römischen Republik, Stuttgart 2000, 25–97.
- BRAUN, M./HALTENHOFF, A./MUTSCHLER, F.-H. (Hg.), *Moribus antiquis res stat Romana*. Römische Werte und römische Literatur im 3. und 2. Jh. v. Chr., München/Leipzig 2000 (BzA 171).
- BÜCHER, F., Verargumentierte Geschichte. *Exempla Romana* im politischen Diskurs der späten römischen Republik, Stuttgart 2006 (Hermes-Einzelschriften 96).
- JEHNE, M., Cato und die Bewahrung der traditionellen Res publica. Zum Spannungsverhältnis zwischen *mos maiorum* und griechischer Kultur im zweiten Jahrhundert v. Chr., in: Vogt-Spira, G./Rommel, B. (Hg.), Rezeption und Identität. Die kulturelle Auseinandersetzung Roms mit Griechenland als europäisches Paradigma, Stuttgart 1999, 115–134.
- KIENAST, D., Cato der Zensor. Seine Persönlichkeit und seine Zeit, Rom 1973.
- FLAIG, E., Ritualisierte Politik. Zeichen, Gesten und Herrschaft im alten Rom, Göttingen 2004 (Historische Semantik 1).

- HALTENHOFF, A./HEIL, A./MUTSCHLER, F.-H. (Hg.), *O tempora, o mores!* Werte und römische Literatur in den letzten Jahrzehnten der Republik, Leipzig 2003 (BzA 171).
- HALTENHOFF, A./HEIL, A./MUTSCHLER, F.-H. (Hg.), *Römische Werte als Gegenstand der Altertumswissenschaft*, Leipzig 2005 (BzA 227).
- LIEGLE, J., *Pietas*, in: Oppermann, H. (Hg.), *Römische Wertbegriffe*, Darmstadt 1967, 229–273.
- LINKE, B./STEMMLER, M. (Hg.), *Mos Maiorum*. Untersuchungen zu den Formen der Identitätsstiftung und Stabilisierung in der römischen Republik, Stuttgart 2000.
- SALLER, R., *Pietas, obligation and authority in the Roman family*, in: Kneissl, P./Losemann, V. (Hg.), *Alte Geschichte und Wissenschaftsgeschichte. Festschrift für Karl Christ zum 65. Geburtstag*, Darmstadt 1988, 393–410.
- THOME, G., *Zentrale Wertvorstellungen der Römer. Texte – Bilder – Interpretationen*, Bamberg 2000 (*Auxilia* 45/46).
- VAUBEL, E., *Pudor, Verecundia, Reverentia*. Untersuchung zur Psychologie von Scham und Ehrfurcht bei den Römern bis Augustin, Diss. Münster 1969.

Der Musterrömer Regulus und die Römerwerte: Neues zur *prisca virtus Romana* Markus Janka

1 Musterrömer in neuerer Forschung: Exemplarische Verkörperungen des *mos maiorum*

Moribus antiquis res stat Romana uirisque: Diese Sentenz aus Ennius' *Annales* (5,156) verknüpft den Bestand (*stat*) von Römertum und Römerstaat mit althergebrachter Sittlichkeit/Moral (*moribus*) und mit „Männern“ (*uirisque*). Die Helden der Römertugenden sind typisierte Gestalten: Sie treten bezeichnenderweise jeweils im Plural und zusammengenommen in unzählbarer Vielheit auf. So erwähnt etwa Quintilian die *Fabricii, Curii, Reguli, Decii, Mucii aliique innumerabiles*;¹ deren „typisch römisches“, praktischem *Beispielswert* gibt er in seiner „Rednerschule“ den Vorzug gegenüber den eher theoretisierenden Tugendlehren der Griechen (Quint. inst. 12,2,30). Diese Musterrömer aus mehr oder minder ferner Frühzeit hat man aus verschiedenen Blickwinkeln in den Fokus der neueren und neuesten latinistischen Forschung gerückt. Leitend sind dabei oftmals Fragestellungen, die man im weiteren Sinn als neuhistoristisch einstufen kann: So widmet sich ein wichtiger neuerer Sammelband der „Erfindung“ oder gar „Konstruktion“ der großen Männer Altroms und betont somit die von den Interessen der jeweils eigenen Epoche geprägte Sinnstiftung, die dem legendären Traditionsgut aufgebürdet wird.² Auch dem Wesen und der spezifischen Wirkungsweise von *exempla* als epochenübergreifenden Vorbildfiguren als „institutionalisierte Geschichten“ gilt besondere Aufmerksamkeit.³ Dabei rückt der *mos maiorum* „als ein institutionelles

.....
1 Ähnlich schon Cic. off. 1,61 über die *laudes* des rhetorischen *campus*, wo er den griechischen Schlachten die römischen Helden entgegenhält: <*hinc no>ster Cocles hinc Decii, hinc Cn. et P. Scipiones, hinc M. Marcellus innumerabilesque alii, maximeque ipse populus Romanus animi magnitudine excellit.*

2 Vgl. Coudry/Späth 2001.

3 Vgl. Haltenhoff 2001 (mit Lit.).

Gebilde“ ins Zentrum des Interesses. In diesem Rahmen wirken die *exempla* als „symbolische(.) Repräsentationen“.⁴ Auch vom anhaltend lebhaften Diskurs um Gehalt, Reichweite und Erscheinungsformen der sogenannten „Römerwerte“ profitiert das Streben um eine nuancierte Deutung der sagenhaften Helden der Frühzeit.⁵ Schließlich nehmen die mehr oder minder pseudohistorischen Figuren der idealisierten Ursprünge Roms und seines Selbstverständnisses auch an den Forschungsdebatten zum Mythos bei den angeblich „mythenlosen“ Römern teil.⁶

Ich möchte das Augenmerk auf den dritten dieser „Helden im Plural“ richten, auf Marcus Atilius Regulus. Bei ihm scheint mir der Plural auch insofern berechtigt, als die bedeutendsten literarischen Zeugnisse über seine „Geschichte“ so individuelle Züge annehmen, dass man kaum oder nur mit großen Einschränkungen von einer *Vulgata* wird sprechen können.⁷

Meine Ausführungen will ich folgendermaßen gliedern. Nach einer methodischen und terminologischen Grundlegung (2.) möchte ich die wichtigsten Zeugnisse für die literarische Mythenbildung um den exemplarischen Geschichtshelden Regulus in chronologischer Abfolge vorstellen und in ihrer Eigenart interpretieren. Nach einem sehr knappen Blick auf die vorciceronische Überlieferung (3.) kommen wir dabei über Ciceros *De officiis* (4.) und Horazens Regulusode (*Carmen* 3,5) (5.) zur Entfaltung der Geschichte im erzählerischen Großprojekt in den *Punica* des flavischen Epikers Silius Italicus (6.). Ein kurzes Resümee soll den Beitrag abrunden (7.).

.....
4 Haltenhoff 2001, 213.

5 Vgl. die Bände von Thome 2000 und Haltenhoff/Heil/Mutschler 2003 sowie den Aufsatz von Mutschler 2003, die neuere Zwischenbilanzen mit reichhaltiger weiterer Literatur bieten.

6 Vgl. etwa Graf 1993 mit dem Resümee S. 43: „Mit dem gegenwärtig gängigen synchron-funktionalen Mythenbegriff (Mythos als angewandter ‚traditional tale‘, als traditionelle Geschichte mit Verbindlichkeitscharakter zur Gegenwartserklärung und Handlungssteuerung) hat Rom ... Mythen“.

7 Die Aktualität meines Themas mag ein Blick auf eine Nachbardisziplin belegen. Auch bei der Erforschung der deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts widmet man sich neuerdings verstärkt der Problematik des militärischen Heldenkults im Spannungsfeld von „Heros und Mythos“. So lautet die Überschrift der Besprechung der Monographie von Schilling (2003) durch Michael Epkenhaas, in: ZEIT 58, 2003, Literatur & Musik, 32.

2 Regulus als Musterrömer: Methodische Überlegungen zu Historie und Mythopoiesis

Wenn ich nunmehr versuche, den vieltraktierten „Musterrömer“ aus einem neuen Blickwinkel zu beleuchten, so will ich keineswegs die stattliche Zahl solider quellenkritischer Untersuchungen oder motivgeschichtlicher Studien vermehren. Im erstgenannten Bereich ist immer noch der RE-Artikel von Elimar Klebs grundlegend,⁸ im zweiten liegt neuerdings die Arbeit von Gendre/Loutsch vor. Aus dem Genos der Motivinventarisierungen besitzen wir in den Arbeiten von Pirmin Blättler und Erving R. Mix zwei verlässliche Standardwerke, von denen jede neue Sichtung und Bewertung des Materials getrost ihren Ausgang nehmen kann.⁹

Unlängst hat Matthias Riedl die Wandlungsfähigkeit der politisch-ethischen Sinnstiftung mittels der Regulus-Erzählungen anhand prägnanter Beispiele neu beleuchtet.¹⁰

Ich werde im Folgenden die historische Legende von Regulus zwar nicht losgelöst der Wertedebatte betrachten, aber nicht in erster Linie als Dokument bestimmter Römerwerte lesen.¹¹ Ich will das narrative Gebilde vielmehr als Dokument der schrittweisen literarischen Institutionalisierung¹² der sagenumwobenen Historie als identitätsstiftender politischer Mythos verstehen helfen. Die Betrachtung der entscheidenden Stufen einer solchen Mytho-poiesis in ihrer zeitlichen Abfolge soll erweisen, wie die Person des Regulus mit literarischen Mitteln und nach den Gesetzen der literarischen Gattungen sukzessive als mustergültige Gestalt des

.....
8 Klebs 1896.

9 Vgl. Blättler 1945 und Mix 1970, denen Jäger 1878 voranging.

10 Vgl. Riedl 2008. Seine Belege stammen aus der klassischen Antike (Polybios, Cicero, Horaz), aus der silbernen Latinität (Seneca), der Spätantike (Augustinus), der frühen Neuzeit (Machiavelli) sowie aus der deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts (Heinrich Joseph von Collin und Kuno Graf von Dürckheim). Riedl untersucht insbesondere den Wandel vom kritischen Regulusbild bei Polybios zum heroischen Bild eines „Musterbeispiel(s) republikanischer Tugend“ (330) etwa bei Cicero. Wohl schon bei Livius sei „die republikanische Moral der Erzählung“ (335) verloren. Augustinus deute die republikanische *fides* christlich um (338). Für Machiavelli verkörpere Regulus die *virtù* eines *uomo buono* (343).

11 Dazu neigen aber positivistische und nicht hinreichend ideologiekritische Untersuchungen, vgl. den kritischen Forschungsbericht bei Thome 2000 I, 7–30.

12 Zu diesem Konzept vgl. Haltenhoff 2001; Stemmler 2001.

kollektiven Gedächtnisses erst konstruiert wird. So wird erklärlich, wie das Bild des „altrepublikanischen“ Staatsmannes und draufgängerischen Militärs Regulus gerade während des Untergangs der Republik und im ersten Säkulum des Prinzipats eine erstaunliche Umwertung erfahren hat. Diese möchte ich als Weg von der geschichtlich fundierten Exemplarität einer zwiespältigen, möglicherweise tragischen Figur der Vergangenheit zu einer ethischen Identifikationsfigur des politischen Mythos in Rom bezeichnen. Dabei meint *exemplum historicum* – in Anlehnung an die Definitionen von Haltenhoff (2001) und Stemmler (2001) – einen *punktuellen*, erzählerisch minimierten Rückgriff auf „kanonisierte Vergangenheitsbilder“ (Stemmler), die ein Sprecher zur Beglaubigung seiner Argumentation für die eigene gesellschaftliche Wirklichkeit fruchtbar macht.

Unter politischen Mythen verstehe ich dagegen mit Andreas Dörner „narrative Symbolgebilde mit einem kollektiven, auf das grundlegende Ordnungsproblem sozialer Verbände bezogenen Wirkungspotential“.¹³ Wichtige Merkmale der solcherart „angewandten traditionellen, bedeutsamen Erzählungen“ (Burkert)¹⁴ sind erstens Narrativität, d.h. eine Form von Textlichkeit, der „eine Handlung, ... zugrundeliegt“,¹⁵ und zweitens „Dualität von *Oberflächen – und Tiefenstruktur*“.¹⁶ Letztere „besteht aus Aktanten, d.h. abstrakten Handlungsrollen, sowie aus Funktionen, d.h. Handlungsrelationen zwischen den Aktanten (der) ... Handlungssequenz“.¹⁷ Im Fall der Regulusgeschichte besteht die Tiefenstruktur aus den Aktanten der „sittlich vorbildlichen Römer“ einerseits und der stereotyp trügerischen und gewalttätigen „Erbfeinde“ aus Karthago andererseits, während sich die Funktionen aus den fortlaufenden diplomatischen und militärischen Konflikten zwischen den Aktanten ergeben.

Im Bereich der Oberflächenstruktur lässt sich eine idealtypische erzählerische Abfolge der Regulusgeschichte aus den erhaltenen Versionen extrapolieren. Diese möchte ich als Handlungsmuster (*pattern*

.....
13 Dörner 1995, 76.

14 Vgl. Burkert 1993, 18.

15 Dörner 1995, 80.

16 Dörner 1995, 80.

17 Dörner 1995, 80; vgl. die systematischen Untersuchungen von Vladimir Propp zum russischen Volksmärchen.

oder Schema) bezeichnen. Es umfasst im Wesentlichen die folgenden Elemente:

1. Regulus (267 zum ersten Mal *consul*) unternimmt während des ersten Punischen Krieges als Suffektkonsul (Sommer 256) eine Flottenexpedition nach Nordafrika.
2. Seine überragenden Erfolge stürzen Karthago in schwere Bedrängnis, verführen ihn selbst aber zur Hybris bei den Verhandlungen mit dem zunächst gefügigen Feind.
3. Karthago geht deshalb zur Durchhaltepolitik über und schafft es, mit Unterstützung des Spartaners Xanthippos die Römer unter Regulus im Jahre 255 vernichtend zu schlagen. Regulus gerät in punische Gefangenschaft (und stirbt als Kriegsgefangener). Die Punkte 1) bis 3) bieten in knappen Strichen den Faktengehalt der Darstellung, die wir bei **Polybios** (1,25–35) lesen, der wohl vor 146 v. Chr. schreibt.¹⁸
4. Regulus unternimmt im Auftrag der Karthager eine diplomatische Mission nach Rom: Bei Verhandlungen über Gefangenenaustausch und/oder Friedensschluss argumentiert Regulus¹⁹ selbstlos, nachdrücklich und schließlich erfolgreich für die Abweisung des karthagischen Ansinnens; konsequent kehrt er, seinem dem Feind geleisteten Eid getreu, nach Karthago zurück.²⁰

.....

18 Das Motiv des „Drachentöters“ Regulus, der am Fluss Bagradas einen bedrohlichen Lindwurm tötet, ist erst seit **Aelius Tubero**, einem Annalisten aus der Zeit des Gaius Julius Caesar (überliefert bei Gellius 8,3), in die Expeditionshandlung eingeflochten. In den Kontext dieser Sequenz ist ebenso das Motiv von Regulus' Armut (mit der Folge der Bitte um einen neuen Gutsverwalter) eingebunden wurden, das erst seit **Livius** perioch.B. 18 begegnet und von **Valerius Maximus** am ausführlichsten entfaltet ist. Vgl. Val. Max. 4,4, de paupertate 6 (Bitte aus der Ferne um einen neuen Gutsverwalter für seinen *agellus* als Bedingung für die Verlängerung des *imperium*).

19 Nach der erstmals von Tuditanus berichteten Version wurde dem Unterhändler Regulus ein schleichendes Gift verabreicht, so dass er seine Mission unter keinen Umständen überleben kann.

20 Dieses Element der Sequenz ist erstmals – über Aulus Gellius – für den Annalisten **C. Sempronius Tuditanus** (cos. 129 v. Chr.) bezeugt Gellius 7,4,1.

5. Dass Regulus in Karthago dann grausame Folterungen erleiden und den Martertod sterben muss, ist in unterschiedlichen Variationen seit dem 2. Jh. vor Chr. (Tuditanus²¹ und Tubero) belegt.
6. Von einer Racheaktion, die Regulus' Familie an vornehmen karthagischen Kriegsgefangenen in Rom vollzieht, berichtet erstmals **Diodor**, bei dem die Elemente 2) und 3) freilich fehlen.

Betrachten wir nun, welche Motive dieses Handlungsmusters Autoren für ihre spezifischen Darstellungszwecke herausgegriffen haben, um ihr Bild von Regulus zu formen:

3 Regulus vor Cicero: Paradigma tragischer Geschichtsbetrachtung

Unser wichtigster Zeuge ist hier der bereits erwähnte Polybios. Bei ihm fehlen – wie bei sämtlichen älteren, griechischsprachigen Gewährsleuten²² – alle antikarthagischen Züge. Diese Tendenz schlägt dagegen in der annalistischen Tradition der Römer umso ärger zu Buche und mindert deren Glaubwürdigkeit erheblich.²³ Für Polybios ist Regulus angesichts seines unter Punkt 2) skizzierten Verhaltens ein klassisches und lehrreiches Beispiel für einen Feldherren, dessen Hochmut durch die Launen der Tyche in Verbindung mit einer Fehleinschätzung seiner Lage im Sinne der *hamartia* vor seinem tiefen Fall kam.²⁴

Polybios doziert über dieses Schulbeispiel für die Wandelbarkeit des Glücks folgendermaßen: „Er, der kurze Zeit vorher weder Mitleid (*eleos*) noch Gnade für die Geschlagenen kannte, wurde selbst als Gefangener abgeführt, der eben jene Leute um die Erhaltung seines Lebens bitten mußte“ (1,35,3 ὁ γὰρ μικρῶ πρότερον οὐ διδοῦς ἔλεον οὐδὲ συγγνώμην τοῖς παταύουσιν παρὰ πόδας αὐτὸς ἤγετο δεησόμενος τούτων περὶ τῆς

.....
21 Gellius 7,4 ff.; HRR 5 Peter.

22 Philistos, Timaios von Tauromenion, vielleicht auch Fabius Pictor.

23 Vgl. bes. Blättler 1945, 30.

24 Ähnlich, wenngleich mit gerütteltem Maß an Skepsis Mix 1970, 33 f. (mit weiterer Lit.).

ἐαυτοῦ σωτηρίας.). Regulus' tragischer Absturz wird von Polybios²⁵ also ausdrücklich – in einem popularisierten Verständnis der Aristotelischen *Poetik* – mit einer pädagogischen Funktion im Sinne des Lernens an fremdem Unglück versehen (1,35,3–6).²⁶

4 Ciceros Regulus: Moralisches *exemplum historicum* in Zeiten der Krise

Für Cicero, der in verschiedensten Zusammenhängen seiner Reden und Abhandlungen auf Regulus als Exemplum zu sprechen kommt,²⁷ stellt sich dessen Sache ganz anders dar als bei Polybios. In Regulus personifiziert sich für Cicero derjenige ethische Konflikt, für ihn: der *Scheinkonflikt*, zwischen Anstand und Nutzen, den er im dritten Buch von *De officiis* analysiert. Gegen Ende des Jahres von Caesars Ermordung geht Cicero daran, seine praktische Philosophie zu konzipieren. Dies verrät uns ein Brief an seinen Verleger und Freund Atticus vom 5. November 44 (*Ad Atticum* 16,11,4), in dem er die *causa Reguli* bereits zum Leitthema kürt.

Gleichsam zum krönenden Abschluss von *De officiis* kommt Cicero dann auf sein Paradeigma in einlässlicher Breite zurück. Regulus dient hier als Musterbeispiel für die Tugend seelischer Größe (*magnitudo animi*).²⁸

.....
25 Zu Polybios' Regulus vgl. Riedl 2008, 328–330, hier 330: „Polybios präsentiert diese Episode als das erste Beispiel in seinen Historien, das dem Leser den Nutzen der Geschichtsschreibung verdeutlichen soll“.

26 Einen Nachklang dieser Deutung vernimmt man immerhin noch bei Livius, der Fabius Maximus die Gefährlichkeit eines Afrikafeldzuges mit dem geschichtlichen Paradeigma des Regulus als „schlagendes Beispiel für Glück und Unglück“ *insigne utriusque fortunae exemplum* veranschaulichen lässt (Liv. 28,42,1). Livius lässt auch Hannibal mit Regulus' Fall argumentieren, vgl. Liv. 30,30,23.

27 Vgl. die Auswertung der Belege bei Mix 1970, 35–38.

28 Zum Wechsel zwischen *redire* (Brief) zu *dissuadere* (in off.) vgl. Philippon 1939.

Cicero, *De officiis* 3,99–101

(99) *Illi (scil. Ulixi) vero non modo cum hostibus, verum etiam cum fluctibus, id quod fecit, dimicare melius fuit quam deserere consentientem Graeciam ad bellum barbaris inferendum. Sed omittamus et fabulas et externa; ad rem factam nostramque veniamus. M. Atilius Regulus, cum consul iterum in Africa ex insidiis captus esset duce Xanthippo Lacedaemonio, imperatore autem patre Hannibalis Hamilcare, iuratus missus est ad senatum, ut nisi redditi essent Poenis captivi nobiles quidam, rediret ipse Carthaginem. Is cum Romam venisset, utilitatis speciem videbat, sed eam, ut res declarat, falsam iudicavit; ...*

(100) *... Itaque quid fecit? In senatum venit, mandata exposuit, sententiam ne diceret, recusavit; quamdiu iure iurando hostium teneretur, non esse se senatorem. Atque illud etiam, o stultum hominem, dixerit quispiam, et repugnantem utilitati suae, reddi captivos negavit esse utile illos enim adulescentes esse et bonos duces, se iam confectum senectute. Cuius cum valuisset auctoritas, captivi retenti sunt, ipse Carthaginem rediit, neque eum caritas patriae retinuit nec suorum. Neque vero tum ignorabat se ad crudelissimum hostem et ad exquisita supplicia proficisci, sed ius iurandum conservandum putabat. Itaque tum, cum vigilando necabatur, erat in meliore causa, quam si domi senex captivus, periurus consularis remansisset.*

(101) *At stulte, qui non modo non censuerit captivos remittendos, verum etiam dissuaserit. Quo modo stulte? ... Pervertunt homines ea, quae sunt fundamenta naturae, cum utilitatem ab honestate seiungunt.*

(99) Für ihn (Ulixes) indes war nicht nur der Kampf gegen Feinde, sondern auch der gegen Flutwellen, den er ja führte, besser als die Fahnenflucht vor dem einmütig zum Krieg gegen die Barbaren entschlossenen Griechenland. Doch lassen wir *Mythen* und *Nichtrömisches* beiseite! Gehen wir *zu einem tatsächlichen Geschehen aus unserem Bereich* über: Marcus Atilius Regulus ist, als er während seines zweiten Konsulats in Afrika in eine Falle gelockt und in Gefangenschaft geraten war unter dem Kommando des Lacedaemoniers Xanthippus und unter dem Oberbefehl von Hannibals Vater Hamilcar, zum Senat gesandt worden, nachdem er unter Eid bekräftigt hatte, er werde, falls die Punier bestimmte Kriegsgefangene aus ihrer Oberschicht nicht zurückerstattet erhielten, persönlich nach Karthago zurückkommen. In Rom eingetroffen, sah er wohl den Schein der Nützlichkeit, doch hat er ihn, wie sein Verhalten zeigt, für trügerisch erachtet.

(100) ... Und was hat er dann getan? Er trat vor den Senat, legte dar, was man ihm aufgetragen hatte, weigerte sich (aber), sein Votum abzugeben. Solange er durch feindlichen Eid gebunden werde, sei er kein Senator. Und dieser dumme – so mag man wohl sagen – und seinem eigenen Nutzen entgegenarbeitende Mensch hat zudem die Rückgabe der Gefangenen als unnütz abgelehnt, da jene junge Männer und tüchtige Kommandeure seien, er selbst hingegen bereits vom hohen Alter mitgenommen. Als er sich dank seiner Autorität durchgesetzt hatte, hielt man die Gefangenen fest, er selbst ging wieder nach Karthago zurück; weder Heimatliebe noch Anhänglichkeit an seine Familie hielt ihn zurück. Und dabei war er sich doch überhaupt nicht darüber im Unklaren, dass er auf einen hemmungslos grausamen Feind und auf auserlesene Todesmartern zumarschierte, doch glaubte er an die Verbindlichkeit des Eides. Daher lag sein Fall selbst dann, als er durch Wachhalten umgebracht wurde, besser, als wenn er als kriegsgefangener Alter und eidbrüchiger Ex-Konsul daheimgeblieben wäre.

(101) Doch welche Dummheit, dass er die Rückführung der Gefangenen nicht nur nicht beantragt, sondern sogar abgelehnt hat. Wieso Dummheit? ... Menschen vernichten die eigentlichen Grundlagen ihres Menschseins, wenn sie zwischen Nützlichkeit und Anstand eine Trennlinie ziehen.

Ich greife die für die Aussageabsicht des Autors entscheidenden Elemente der exemplarischen Erzählung heraus. Cicero schließt Regulus direkt an das Beispiel des sprichwörtlichen Dulders Odysseus an (§ 99 Anfang). Regulus steht damit in bedenklicher Nähe zu einer fiktiven Figur des griechischen Mythos. Daher muss ihn Cicero umso deutlicher von diesem Bereich abgrenzen und als eigenes (römisches) Beispiel aus der realen Geschichte empfehlen. Der Mythos wird somit in die Faktizität der Geschichte eingeholt (§ 99, 2. Satz: *Sed omittamus et fabulas et externa; ad rem factam nostramque veniamus*). Der Abriss, den Cicero dann in § 99 von der Regulusgeschichte gibt, umfasst zunächst Elemente aus den Punkten 1 bis 4 unseres Patterns (siehe oben unter Punkt 2). Doch bei aller Knappheit ist die Tendenz unverkennbar, den beispielhaften Charakter von Schwächen reinzuwaschen.²⁹ So wird seine Niederlage mit ihrer unrühmlichen Vorgeschichte zum „Hinterhalt“ verharmlost, in den er eben geraten sei (im lateinischen Text § 99, Mitte: *ex insidiis captus*). Eine Zwischenbemerkung des Autors erhebt Regulus, schon bevor sein Verhalten vor dem römischen Senat geschildert wird, zu einem mustergültigen Ciceronischen Weisen (*sapiens*) im Sinn von dessen Pflichtenlehre (§ 99, Ende: *utilitatis speciem videbat, sed eam, ut res declarat, falsam iudicavit*). Damit schließt sich der Kreis zur Moral im Epimythion des Exemplums, wie sie in § 101 formuliert ist. Anders als die *homines* oder Durchschnittsmenschen verweigert Regulus eine Handlungsweise, welche die eigentlichen „Grundlagen“ (*fundamenta*) der menschlichen Natur, d.h. der sittlichen Ordnung, untergraben und zerstören könnte. Er erweist sich vielmehr als deren verlässlichste Stütze. Denn selbst wenn es um sein eigenes Leben geht, zieht er keine Trennlinie zwischen Nutzen und Anstand, sondern setzt beide in eins.

Mittels ausgefeilter *argumentatio* wird Regulus' Geschichte hier bruchlos in Ciceros Polarität zwischen Scheinvorteil und höherem Nutzen eingebettet und solchermaßen funktionalisiert: Die meisten Ereignisschritte sind lediglich asyndetisch aneinandergereiht (etwa in § 100, Anfang *In senatum venit, mandata exposuit, sententiam ne diceret, recusavit*). Den ethisch relevanten Entscheidungsprozess zum Problem „Gefangenentausch ja oder nein?“ betrachtet Cicero hingegen umso gründlicher. Bei ihm erklärt Regulus seinen ablehnenden Bescheid gleich mit zwei verschiedenen Gesichtspunkten, die ganz dem Kontext der Nützlichkeitsproblematik

.....
 29 Vgl. dazu auch Riedl 2008, 331–335.

geschuldet sind (§ 100 Mitte: Altersunterschied als Wertunterschied und persönliche Güter – oder besser Schadensabwägung).³⁰

Hier könnte man vielleicht noch einen Schritt weitergehen: Angesichts der politischen Wirren nach dem „Tyrannenmord“ an Caesar, unter deren Eindruck Cicero sein philosophisches Alterswerk schrieb, bevor er selbst den Proskriptionen der neuen Machthaber zum Opfer fiel, erscheint mir folgendes nicht abwegig: Könnte Cicero nicht in Regulus eine Chiffre für seine eigene Standhaftigkeit als unbedingt treuer und durch keine Verlockung verführbarer Verfechter der alten Ordnung der *libera res publica* geschaffen haben?³¹

5 Horaz' Regulus: Vom Exemplum zum Symbol im dramatisierten Mythos der Lyrik

Die Überleitung zu Horazens fünfter Römerode, die als Regulus-Ode bekannt ist, wird durch eine bisher unbeachtete intertextuelle Brücke erleichtert. Cicero hatte die „Pervertierung“ der moralischen Ordnung durch falsch verstandenen menschlichen Eigennutz beklagt (§ 101, Ende: *pervertunt* im oben abgedruckten Text). Der Sprecher der Ode empört sich ganz ähnlich, wenn er an die in Parthien inzwischen assimilierten römischen Kriegsgefangenen aus dem Heer des Crassus denkt, der 53 v. Chr. beim Debakel von Carrhae gefallen war: *pro curia inversique mores!* (3,5,7). Die sittliche und damit auch die staatliche Ordnung Roms sind aufs äußerste bedroht!

.....
30 Selbst der grausamste Foltertod ist für einen Menschen in Regulus' Lage besser als ein Leben in selbstgewählter Ehrlosigkeit als *senex captivus, periurus consularis* (§ 100 Ende).

31 In diese Richtung weist übrigens schon ein früheres Zeugnis. In seiner Rede für Sestius aus dem Jahr 56 v. Chr., die Cicero ein Jahr nach der Rückkehr aus dem Exil hielt, hatte er sich hinsichtlich des Motivs der gefährlichen Rückkehr (*reditus*) mit Regulus verglichen. Cic. Sest. 127,6–128,3. *Tu mihi etiam M. Atilium Regulum commemoras, qui redire ipse Carthaginem sua voluntate ad supplicium quam sine iis captivis a quibus ad senatum missus erat Romae manere maluerit, et mihi negas optandum reditum fuisse per familias comparatas et homines armatos? Vim scilicet ego desideravi, qui, dum vis fuit, nihil egi, et quem, si vis non fuisset, nulla res labefactare potuisset. Hunc ego reditum repudiarem, qui ita florens fuit ut verear ne quis me studio gloriae putet idcirco exisse ut ita redirem?*

Ich kann das polyphone und in seiner Gesamtdeutung immer noch umstrittene Lied, das die *persona* des *Musarum sacerdos* „Horaz“ in c. 3,5 anstimmt,³² nur nach seinem Beitrag zur Mythopoiesis der Regulusgeschichte befragen. Dennoch sei hier der gesamte Text des Gedichts im lateinischen Original und einer um Form-, Wort- und Gedankenfolgentreue bemühten eigenen Übersetzung geboten:

1 <i>Caelo tonantem credidimus Iovem</i>	Im Himmel tönt, so glauben wir, Jupiter
2 <i>regnare: praesens divus habebitur</i>	als König: Als leibhaftiger Gott wird uns
3 <i>Augustus adiectis Britannis</i>	Augustus gelten, wenn er Briten
4 <i>imperio gravibusque Persis.</i>	anschließt dem Reich und die schlimmen Perser.
5 <i>milesne Crassi coniuge barbara</i>	Wie konnte Crassus' Trupp mit Barbarinnen
6 <i>turpis maritus vixit et hostium</i>	in Schandesehe leben und alt werden
7 <i>– pro curia inversique mores! –</i>	– o Kurie, perverse Sitten! –
8 <i>consenuit socerorum in armis,</i>	unter den Waffen der Schwiegerväter,
9 <i>sub rege Medo Marsus et Apulus,</i>	im Dienst des Meders Marser und Apuler,
10 <i>anciliorum et nominis et togae</i>	auf Salierschilde, Römernamen, Toga
11 <i>oblitus aeternaeque Vestae,</i>	vergessen wie auf Vestas Dauer,
12 <i>incolumi Iove et urbe Roma?</i>	Jupiters Walten und Rom zum Trotze?
13 <i>hoc caverat mens provida Reguli</i>	Dies war der Sinn der Vorsicht des Regulus,
14 <i>dissentientis condicionibus</i>	der sich nicht einließ auf die Bedingungen
15 <i>foedis et exemplo trahenti</i>	der Schande, auf ein schlechtes Beispiel,
16 <i>perniciem veniens in aevum,</i>	welches noch künftige Zeiten schädigt,

.....
32 Vgl. besonders die umfassende neue Gesamtdeutung, die Binder/Heckel 2002 vorgelegt haben und in der eine Fülle kontroverser Fragen scharfsinnig erörtert werden (etwa die Kontextualisierung im Horazischen Gesamtwerk und im Zyklus der Römeroden, Wertefragen, Funktion der ersten Strophe, Feldzugspläne gegen Britannien oder Parther, die Gefangenen von Carrhae sowie die Figur des Regulus).

17	<i>si non periret in miserabilis</i>	falls nicht geopfert würde bedenkenlos
18	<i>captiva pubes: signa ego Punicis</i>	die internierte Jugend: „Die Feldzeichen,
19	<i>adfixa delubris et arma</i>	Trophäen an den Puniertempeln,
20	<i>militibus sine caede dixit</i>	Rüstung, die lebenden Kriegern“ sprach er,
21	<i>„derepta vidi, vidi ego civium</i>	„entrissen, sah ich, sah bei Römern
22	<i>retorta tergo brachia libero</i>	auf ‚freiem‘ Rücken Arme im Fesselgriff,
23	<i>portasque non clausas et arva</i>	sah Tore unverschlossen, Felder,
24	<i>Marte coli populata nostro.</i>	die wir zerstört, wieder neu beackert.
25	<i>auro repensus scilicet acrior</i>	Wiegt Gold sie auf, kehrt sicherlich tapferer
26	<i>miles redibit: flagitio additis</i>	die Truppe heim: So kommt zum Ehrverlust
27	<i>damnum. neque amissos colores</i>	nur Geldverlust. Verfärbter Wolle
28	<i>lana refert medicata fuco</i>	schenkt doch kein Farbstoff neue Echtheit.
29	<i>nec vera virtus, cum semel excidit,</i>	Auch wahre Klasse, wenn sie abhanden kam,
30	<i>curat reponi deterioribus;</i>	unwiederbringlich ist sie den Schwächlingen.
31	<i>si pugnat extricata densis</i>	Nur wenn die Hirschkuh kämpft, die engem
32	<i>cerva plagis, erit ille fortis,</i>	Jagdnetz entwischt, dann ist jener mutig,
33	<i>qui perfidis se credidit hostibus,</i>	der Feinden ohne Treue sich anvertraut,
34	<i>et Marte Poenos proteret altero,</i>	wird der die Punier quälen mit neuem Mars,
35	<i>qui lora restrictis lacertis</i>	der Riemen an gekreuzten Armen
36	<i>sensit iners timuitque mortem.</i>	machtlos gespürt hat in Todesängsten.
37	<i>hic unde vitam sumeret inscius,</i>	Weil er nicht wusste, wie man am Leben
		bleibt,
38	<i>pacem duello miscuit: o pudor!</i>	vermischt er Krieg und Frieden. Ach,
		Ehrgefühl!
39	<i>o magna Carthago probrosis</i>	Du großes Karthago, noch höher
40	<i>altior Italiae ruinis!</i>	durch das Versagen, den Schimpf Italiens!“

41 <i>fertur pudicae coniugis osculum</i>	Es heißt, er hab der züchtigen Gattin Kuss,
42 <i>parvosque natos ut capitis minor</i>	die kleinen Kinder – da er entrettet sei –
43 <i>ab se removisse et virilem</i>	von sich gewiesen und ganz männlich-
44 <i>torvus humi posuisse voltum,</i>	finster zu Boden gesenkt das Antlitz,
45 <i>donec labantis consilio patres</i>	bis er den senatorischen Wankelmut
46 <i>firmaret auctor numquam alias dato</i>	durch Unverrückbarkeit seines Plans besiegt
47 <i>interque maerentis amicos</i>	und zwischen trauervollen Freunden
48 <i>egregius properaret exul.</i>	aufrechten Haupts in die Fremde eilte.
49 <i>atqui sciebat, quae sibi barbarus</i>	Und dabei war ihm klar, welch barbarisches
50 <i>tortor pararet: non aliter tamen</i>	Martyrium ihm drohte: Doch ebenso
51 <i>dimovit obstantis propinquos</i>	schob er den Widerstand der Freunde
52 <i>et populum reditus morantem,</i>	weg und das Volk, das die Rückkehr
	hemmte,
53 <i>quam si clientum longa negotia</i>	als wenn er endlos langen Klientenstreit
54 <i>diiudicata lite relinqueret</i>	nach seinem Schlichterspruch verliesse,
55 <i>tendens Venafranos in agros</i>	mit Ziel Venafrum auf dem Lande
56 <i>aut Lacedaemonium Tarentum.</i>	oder Tarentum, Spartanergründung.

Regulus' Rede steht fast genau im Zentrum der 56 Verse langen Ode; sie reicht von Vers 18b bis 40. Zusammen mit den sie rahmenden, erzählenden Partien (13–18a und 41–56) umfasst Horaz' Version von Regulus also 44 von 56 Versen. Jede Deutung des Gedichts, die diesen Part also lediglich als Illustration oder Vertiefung einer anders gelagerten Aussage erklären will, etwa eines Plädoyers für³³ oder gegen³⁴ einen neuen Partherkrieg unter Augustus, muss schon wegen dieser Proportionen zu kurz greifen.³⁵ Es ist unbestreitbar, dass die ersten drei Strophen und der Rest der Ode im Sinne von Vordergrund und Hintergrund miteinander

.....

33 So etwa Mix 1970, 41 f. mit Lit.

34 So jetzt mit Entschiedenheit die originelle, z.T. aber überspitzte Interpretation von Arieti 1990.

35 Bedenkenswert jetzt die vermittelnde Position bei Binder/Heckel 2002, 78, die mit Blick auf einschlägige Aussagen in Horaz' Œuvre folgendes Gesamtbild entwickeln: „Eine Unterwerfung der Parther wird nicht für unmöglich erklärt, und sie kann wie die der Britannen als Chiffre für die römische Weltherrschaft stehen. Der Dichter ist

verzahnt sind. Die Eröffnungsverse knüpfen eine Vergöttlichung des Augustus an das Mehrten des Reiches im Nordwesten (Britten) und Osten (Parthien), Unternehmungen, die der reale Augustus aber nie verwirklichte (Verse 1–4). Die fortdauernde Schande von Crassus' Niederlage wird vom moralisch entrüsteten Sprecher sodann anhand der „vaterlandsvergessenen“ Neuparther aus Crassus' Legionen drastisch anprangert (5–12).³⁶ Als Kontrastfolie folgt, so will es die *communis opinio*, die Geschichte des – auch im Selbstopfer – erbarmungslosen Regulus (Vers 17: *immiserabilis*).³⁷ Was wäre aber nun, wenn die vermeintliche Folie für Gegenwart und Zeitgeschichte tatsächlich der Vordergrund der Ode und das Hauptobjekt des poetischen Interesses des realen Autors Horaz wäre? Dieser lässt seinen Wir-Sprecher ja bis zum Schluss des Gedichts bei den in seinen Augen mustergültigen, weil weitsichtig vorausschauenden Erwägungen des Regulus verweilen. Programmatisch scheint mir die Strophe 4:

13	<i>hoc caverat mens provida Reguli</i>	Dies war der Sinn der Vorsicht des Regulus,
14	<i>dissentientis condicionibus</i>	der sich nicht einließ auf die Bedingungen
15	<i>foedis et exemplo trahenti</i>	der Schande, auf ein schlechtes Beispiel,
16	<i>perniciem veniens in aevum,</i>	welches noch künftige Zeiten schädigt,

Aus dem moralischen Exemplum des im Leiden der Niederlage lernenden Kriegsgefangenen wird bei Horaz immer merklicher ein Symbol der übermenschlichen *providentia* und Rigidität, also eine Art vollendeter stoischer *sapiens*. Wie gestaltet Horaz nun das vorhandene Material? Zunächst fällt die selbst im Vergleich mit Cicero extreme Ausschnitthaftigkeit ins Auge. Horaz blendet die Vorgeschichte völlig aus und setzt erst mit Regulus' unbeugsamer Haltung bei seiner Rede vor dem Senat ein. In unserem Sechspunkteschema (siehe oben unter 2) traktiert er ausschließlich Punkt 4. Ist diese Fokussierung nicht in hohem Maße der geschlossenen Charakterzeichnung einer zumindest quasi-mythischen,

jedoch weit davon entfernt, einen Krieg gegen die Parther mit Gewißheit zu erwarten oder gar von Augustus zu fordern. ... Die erste Strophe läßt offen, auf welche Weise dereinst vielleicht die „lästigen Perser dem Imperium hinzugefügt“ werden“.

36 Die historischen Voraussetzungen einer solchen Anklage sind zumindest fraglich, vgl. die Schilderungen römischer Tapferkeit bei Carrhae in Plutarchs *Crassusvita*.

37 Das Adjektiv bezieht sich zwar passivisch auf die Neuparther, die kein Erbarmen verdienten, charakterisiert aber indirekt den Regulus, da er es ja ist, der in der folgenden direkten Rede eben diese Erbarmungslosigkeit personifiziert.

heroischen Figur aus einer für Horaz fernen Vergangenheit geschuldet? Und deren Credo von der durch eine Gefangenschaft unwiederbringlich verlorenen *vera virtus* (V. 29)³⁸ ist eben nicht ohne weiteres auf die Gegenwart des Dichters übertragbar.³⁹ Dass Horaz seinen Regulus bewusst zum Symbol für einen Rigorismus stilisiert, der in der realen Politik seiner Zeit wohl keinen Platz mehr finden konnte, zeigt auch der Vergleich mit Cicero. Hatte Regulus dort an einem differenzierten Nützlichkeitsdiskurs partizipiert, ist sein Horizont bei Horaz ganz auf die breite Anklage der in karthagische Gefangenschaft geratenen *Römer* verengt, zu denen ja auch er selbst gehört. Diese werden nun in immer neuen, aggressiven, ja haltlosen Ausfällen als Gefesselte, wertlose Feiglinge, ja törichte Überläufer (*qui perfidis se credidit hostibus*, V. 33) geschmäht und damit aus der politischen Gemeinschaft endgültig ausgestoßen. Neuere Interpreten haben zu Recht betont, dass Horaz' Regulus – wie auch der ähnlich empörte Sprecher „Horaz“ in den Versen 5–12⁴⁰ – in seiner Schmähere die tatsächlichen historischen Umstände erheblich verzerrt.

Umso merkwürdiger wirkt angesichts dieses Gefühlsausbruchs der Vergleich am Ende der Ode (Verse 51–56), der Regulus' Gleichmut beim Gang in den Tod veranschaulicht.⁴¹

.....
38 Vgl. dazu Binder/Heckel 2002, 90: „Diese ... kann nicht mit dem identisch sein, was Horaz mit *virtus* verbindet“.

39 Ähnlich Binder/Heckel 2002, 65: „Zumindest bezüglich der Poesie des Horaz ist von der Vorstellung Abschied zu nehmen, *virtus* und ihre Konkretisierungen in einem *mos maiorum* seien ein ‚Besitz für immer‘, den man vor sich hertragen kann (das hat schon Cicero bestritten): *virtus* muß auf der Basis von (vielleicht philosophischen) Grundsätzen gestaltet werden; sie muß ‚gelebt‘ werden“. Und diese *mores* wären dann in jeder Epoche mit je eigenem Leben zu erfüllen.

40 Vgl. dazu Binder/Heckel 2002, 79–83, hier 82 mit dem treffenden Hinweis darauf, „daß der grausame und inhumane Tenor der Regulus-Ode nicht nur zu Leben und Werk des Horaz in auffälligem Widerspruch stehe, sondern auch einer rigideren Haltung Ausdruck zu verleihen scheine als entsprechende Äußerungen bei Cicero oder Livius“.

41 Hiermit wird der historische Bauernkonsul Regulus einem Patron des frühen Prinzipats angenähert, der vom nervenaufreibenden Klientenstreit und anderen Hauptstadtpflichten wegstrebt, auf seinen Landgütern Erholung zu suchen und sich dem *carpe diem* zu widmen.

51	<i>dimovit obstantis propinquos</i>	schob er den Widerstand der Freunde
52	<i>et populum reditus morantem,</i>	weg und das Volk, das die Rückkehr hemmte,
53	<i>quam si clientum longa negotia</i>	als wenn er endlos langen Klientenstreit
54	<i>diudicata lite relinqueret</i>	nach seinem Schlichterspruch verliesse,
55	<i>tendens Venafranum in agros</i>	mit Ziel Venafranum auf dem Lande
56	<i>aut Lacedaemonium Tarentum.</i>	oder Tarentum, Spartanergründung.

Diese Illustration der die eigene Person und ihr soziales Umfeld betreffenden *ataraxia* besiegelt sinnfällig das lyrische Monument, das der Epikureer Horaz für Regulus, den kompromisslosen Heros stoischer Moral, zu errichten scheint. Die traditionelle *fides* des Regulus wird in dieser Ode indes wider Erwarten nicht gefeiert – eine überaus merkwürdige Leerstelle –, sondern ist allenfalls *e contrario* aus seiner Anklage gegen die *perfidii hostes* (V. 33) zu extrapolieren. Insoweit ist die antinomische Struktur eines politischen Mythos grundgelegt, aber von Horaz mit Bedacht nicht zu einem umfassenden Lobpreis auf römische Werthaltungen ausgearbeitet.

In der frühen Kaiserzeit wurde die Regulusgeschichte eifrig fortgeschrieben. Neben der zunehmenden Mythisierung blieb natürlich die mehr und mehr standardisierte Verwendung als punktuelles Beleg-*exemplum* bestehen. Ein Beispiel dafür bietet etwa Seneca in *De providentia* (*Dialogi* 1,3,9), der in gewisser Weise die bei Cicero inhärente Güterabwägung fortspinn:

Veniamus ad Regulum: quid illi fortuna nocuit quod illum documentum fidei, documentum patientiae fecit? Figunt cutem clavi et quocumque fatigatum corpus reclinauit, vulneri incumbit; in perpetuam uigiliam suspensa sunt lumina: quanto plus tormenti tanto plus erit gloriae.

Und jetzt zu Regulus: Welchen Schaden hat ihm denn das Schicksal damit zugefügt, dass es ihn zum Inbegriff der Treue, zum Inbegriff des Duldens machte? Es heften sich Nägel in seine Haut, und überall, wohin er seinen erschöpften Leib legte, bettete er ihn in eine Wunde: Zu unaufhörlicher Wachheit sind ihm die Augen aufgespannt: Je größer die Folter, desto größer der künftige Ruhm.

Die von Seneca hervorgehobenen Regulusmartern, insbesondere das Nagelbett, haben die bildende Kunst zur Rezeption des Mythos auf Gemmen (bzw. Glaspasten)⁴² und Holzschnitten inspiriert: Die beiden Würzburger Glaspasten (Abb. 1 und 2) zeigen das Büstenporträt eines älteren Mannes mit Brustpanzer, „dessen Kopf mit den energischen, prägnanten Zügen und dem kurzen, gepickten Haar dem Porträt eines republikanischen Feldherrn angeglichen ist“.⁴³ Der hinter dem Nacken angebrachte Nagel symbolisiert den Tod des Abgebildeten durch sein Martyrium auf dem Nagelbett.



Abb. 1 und 2: Glaspasten mit dem Brustbild des Marcus Atilius Regulus.
Quelle: Weiß, Carina (1995): Neues aus der Gemmensammlung. – In: Nachrichten aus dem Martin-von-Wagner-Museum der Universität Würzburg : Reihe A, Antikensammlung ; 3. – S. 557–559. Abbildung mit freundlicher Genehmigung des Martin-von-Wagner-Museums.

Die Hinrichtung des Regulus auf dem Nagelbett ist auf dem folgenden englischen Holzschnitt (Abb. 3) aus dem 15. Jahrhundert zu einer umfassenderen öffentlichen Szene ausgestaltet worden:

.....
42 Zu den Pasten des Martin-von-Wagner-Museums Würzburg vgl. Weiss 1995.
43 Weiss 1995, 557.

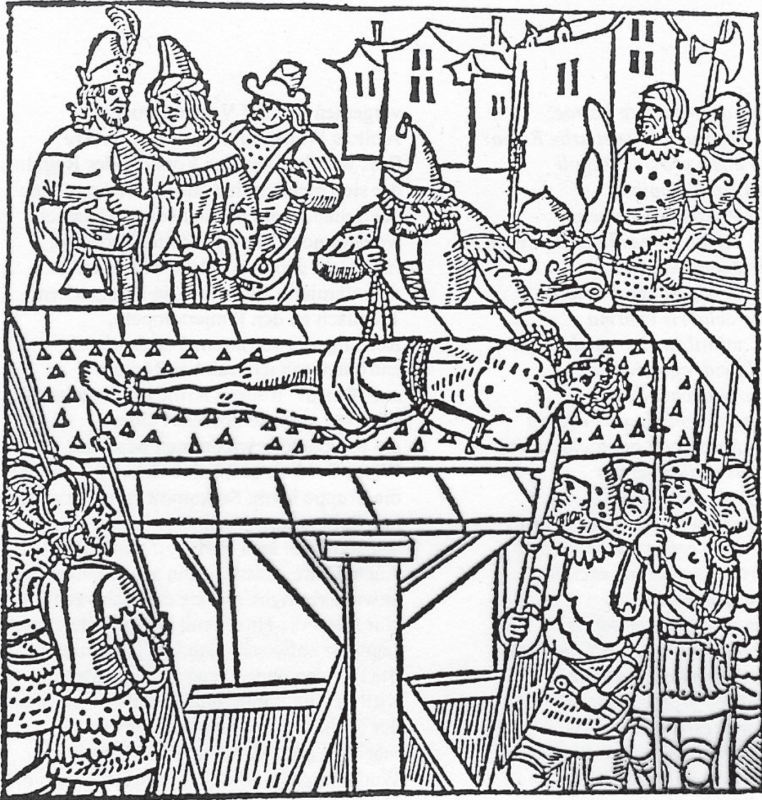


Abb. 3: The Torture of Regulus.

Quelle: Hodnett, Edward (1935): English Woodcuts 1480–1535. – Oxford. Abbildung mit freundlicher Genehmigung der Bibliographical Society.

6 Silius' Regulus: Archetyp römischer *fides* oder republikanischer Überheld des Epos?

In der Regulusrezeption der silbernen Latinität war vermutlich die nur mehr dürftig über Periochai (der Bücher 17/18) greifbare Version des Livius⁴⁴ einflussreicher als Horaz. Doch einige Motive des Horazischen Regulus klingen auch im letzten Dokument an, das wir ausführlicher betrachten, nämlich im Regulusbuch⁴⁵ des Silius Italicus (um 25/26 bis 101/02 n. Chr.): Der „unangepasste Intellektuelle“ und *elder statesman* Silius Italicus hat der Regulusgeschichte einen Großteil des sechsten Buches seiner *Punica* gewidmet. Dieses Buch fungiert als Scharnier zwischen der ersten und zweiten Buchpentade des *opus magnum* und gipfelt in der ersten Abwehr der punischen Bedrohung der *urbs Roma* durch Jupiter. Um den „Gesinnungsherakliden“⁴⁶ des ersten punischen Krieges in sein Werk über den zweiten Punischen Krieg integrieren zu können, wartet Silius mit bewährten Techniken epischen Erzählraffinements auf. Die Retrospektive wird durch einen Apologos (eine ‚odysseeische‘ Erzählung) ermöglicht: Silius erfindet eine Rahmenhandlung. In ihr wird Regulus' Sohn Serranus bei der Schlacht am Trasimenischen See schwer verwundet. Er findet Aufnahme im Haus des Marus, eines Veteranen aus dem Heer „unseres“ Marcus Atilius Regulus. Dieser Marus pflegt Regulus iunior nicht nur gesund. Er erzählt ihm auch die Ruhmestaten seines Vaters. Dieser durchaus subjektiv gefärbte Rückblick auf Regulus bietet mit über vierhundert Versen (6,140–551) das umfassendste Zeugnis für das Regulus-Schema, das aus der Antike auf uns gekommen ist. Gleichwohl sind, wie Umstände und Intention der Erzählung⁴⁷ leicht erklären, lediglich bestimmte Züge aus den Motiven 1) bis 5) unseres Schemas (siehe oben unter 2) enthalten. Der auf der nächsten Doppelseite abgedruckte Ausschnitt betrifft den auch bei Horaz prominenten Punkt 4 (Die Rommission des gefangenen Regulus).

.....
44 Zu dieser „Vulgata“ eingehend Gendre/Loutsch 2001.

45 Vgl. dazu ausführlich Fröhlich 2000.

46 Fröhlich 2000, 398.

47 Der Bericht von Regulus' Gefangennahme etwa setzt sofort mit Xanthippus ein, der „hinterlistig“ die Römer übertölpelt, indem er sie durch eine Scheinflucht in die Falle lockt.

Verglichen mit Horaz, ist in Silius' Darstellung von Regulus' Auftritt in Rom die antithetische Tiefenstruktur des politischen Mythos weit stärker ausgeprägt. Regulus wird durchweg als mustergültig frommer, aufrichtiger und treuer Römer von echtem Schrot und Korn dargestellt; altruistisch argumentiert er für das Gemeinwohl und dürfte als Chiffre der *fides* durchaus Silius' Ideal von Rom verkörpern. Ihm wird in scharfer (und bisweilen penetranter) Antinomie das ‚Andere‘ und ‚Fremde‘ des eidbrüchigen, hinterhältigen, profitgierigen und treulosen Karthago entgegengesetzt, mit dem ein Friede auf gleicher Augenhöhe für einen echten und mustergültig treuen Römer unerträglich sei (vgl. bes. 479; 482 f.).

Die Durchführung dieses kompositorischen Anliegens mögen die folgenden Hinweise zu Regulus' Rede (in den Versen 467–489) erläutern:

1) Ein ausführliches Gebet zu Iuppiter, zu Fides und Iuno exponiert den Sprecher als epischen Helden und *pius Regulus*. Der Gebetswunsch, die *euche*, in 470 f. entwirft das Programm für alles Folgende.

2) Der *sententia*-Teil mit Regulus' Rat an die Römer kreist um die beiden Themen a) Gefangenentausch (473–483) und b) Friedensschluss (484–489). Im Zusammenhang mit dem Gefangenentausch übernimmt Silius das Motiv der Altersabwägung aus Cicero. Er steigert es aber dadurch, dass Regulus sich selbst für quasi tot (*exanguis*, 478) statt lediglich für „altersschwach“ (Cic. off. 3,100 *confectum senectute*) oder „entrechtet“ (*capitis minor* in Hor. c. 3,5,42) erklärt. Dass Silius diesen Vorschlag somit noch schärfer als Dokument karthagischer Hinterlist pointiert (473–483), scheint mir charakteristisch für seine Intention zu sein. Während Horazens Regulus sich in seiner Scheltrede ganz auf die Schande der in Gefangenschaft geratenen Römer konzentriert, nimmt der Silianische Regulus die nämliche Sachlage zum Anlass für eine umfassende Anklage gegen die feindliche Amoral. An die Stelle der heroischen Selbstkritik tritt mithin das Stereotyp der unversöhnlichen Feindschaft.

In eine ähnliche Richtung weist auch die Erzählung des Marus von Regulus' endgültigem Abschied von Rom (V. 490–500), mit der er zur direkten Rede von Regulus' Gemahlin (500–511) überleitet. In einer beiderseits affektgeladenen Stimmung (494–496) erscheint die unglückliche Marcia, deren in Bewegung und Schreien sich artikulierender

466 *Tum palmas simul attollens ac lumina caelo*
 467 *„Iustitiae rectique dator, qui cuncta gubernas,*
 468 *nec leuior mihi diua Fides Sarranaque Iuno,*
 469 *quos reditus testes iurata mente uocaui,*
 470 *sit mihi fas me digna loqui Latiosque tueri*
 471 *uoce focos: ibo ad Tyrios non segnior,“ inquit*
 472 *„stante fide reditus et saluo foedere poenae.*
 473 *sic nobis rerum exitio desistite honorem*
 474 *tendere. tot bellis totque annis fregimus aeuum.*
 475 *nunc etiam uinclis et longo carcere torpent*
 476 *captiuo in senio uires. fuit ille nec umquam,*
 477 *dum fuit, a duro cessauit munere Martis*
 478 *Regulus. exanguis spectatis corpore nomen.*
 479 *at non Carthago, fraudum domus, inscia quantum*
 480 *e nobis restet, iuuenes parat, aspera ferro*
 481 *pectora, captiuos nostra pensare senecta.*
 482 *ite dolos contra, gensque astu fallere laeta*
 483 *discat, me capto quantum tibi, Roma, supersit.*
 484 *nec uero placeat, nisi quae de more parentum*
 485 *pax erit. exposcunt Libyes nobisque dedere*
 486 *haec referenda, pari libeat suspendere bellum*
 487 *foedere et ex aequo geminas conscribere leges.*
 488 *sed mihi sit Stygios ante intrauisse penatis,*
 489 *talia quam uideam ferientis pacta Latinos.“*
 490 *Haec fatus Tyriae sese iam reddidit irae,*
 491 *nec monitus spernente grauis fidosque senatu*
 492 *Poenorum dimissa cohors.*

Dann erhob er zugleich die Hände und Augen zum Himmel:
„Spender von Ordnung und Recht, der du lenkst das Steuer des Weltalls,
und – nicht geringer für mich – Göttin Fides (Treue) und Iuno von Sarra,
die ich als Zeugen der Rückkehr beim Schwur im Geiste herbeirief:
Gebt mir die Kraft, meiner würdig zu sprechen und Latiums Herde
mit meiner Rede zu schützen: Nach Tyros will ich dann eilen“,
sprach er, „Bestand hat das Rückkehrgelübde und Geltung die Strafe.
Lasst es doch sein, mir Ehre zum tödlichen Schaden des Staates
aufzubieten. Die Vielzahl der Kriege und Jahre zermürbt mich.
Jetzt erlahmen sogar durch Fesseln und Inhaftierung
mir gefangenem Alten die Kräfte. Vorbei ist's mit jenem
Regulus, der, solange er lebte, in harten Diensten des Kriegsgotts
niemals ruhte. Vom blutleeren Leib seht ihr nur mehr den Namen.
Nicht ist Karthago, der Hinterlist Wohnsitz, im Irrtum,
was von mir nur noch bleibt, und junge Gefangene will es,
kriegsgestahlte Gesellen, im Tausch für meine Betagtheit.
Tretet der List entgegen, das Volk mit der Freude am Täuschen
soll begreifen, was in dir, mein Rom, auch trotz meiner Haft steckt.
Lasst euch nicht darauf ein – es sei denn, nach Art eurer Väter –,
Frieden zu schließen. Es fordern die Libyer und trugen als Nachricht
dieses mir auf, es möge belieben, den Krieg zu beenden
kraft Vertrages von gleich zu gleich, der beiden Parteien Gesetz sei.
Mir sei es eher beschieden, das Unterweltshaus zu betreten,
als dass ich sehen müsste, wie Latium solchen Vertrag schließt.“
Nach dieser Rede ergab er sich wieder dem Wüten der Tyrier.
Da der Senat seine ernste und treue Ermahnung nicht ausschlug,
wurde der Trupp von Puniern nach Hause geschickt.

furor deutlich Vergils Dido oder auch die Frauen Catos und Pompeius' in Lukans *Pharsalia* in Erinnerung ruft: Marcia zieht den Musterhelden der *fides* in der öffentlichen Sphäre der Treulosigkeit und Pflichtvergessenheit (*impietas*) seinen nächsten Angehörigen gegenüber.

Der historische Mythos hat bei Silius also durch die von Vergils *Aeneis* ererbten darstellerischen Mittel des nationalrömisch eingefärbten Heroenepos eine für die frühkaiserzeitliche Literatur mit ihrem Interesse am antagonistischen *dismemberment* bezeichnende Formgewalt gewonnen.

7 Resümee

Spätestens mit dem Regulus des Silius ist die Mythopoiesis also abgeschlossen, die Entwicklung von der *res facta nostraque* einer zur „institutionalisierten Geschichte“ geronnenen historischen Begebenheit, zur *fabula*, also zum Mythos, der dem gesamten antiken Kulturraum und seinen Erben gehört, ist vollzogen:

Der in der griechischen Geschichtsschreibung greifbare historische Kern der Regulusüberlieferung wird bereits von den frühen römischen Historikern erweitert und mit einer patriotischen Tiefenstruktur versehen. In der Krisenzeit der späten Republik gewinnt Regulus in Ciceros politisch-ethischem Diskurs appellative Beispielskraft.

Horaz tut einen entscheidenden Schritt zur Mytho-poiesis. Im Diskurs um die Restauration und Expansion unter Augustus entrückt er Regulus gleichsam als heroisches Symbol und Gegenbild der Politik und Philosophie seiner eigenen Zeit.

Bei Silius ist der literarische Mythos um Regulus zu voller Entfaltung gekommen. Bei ihm wird die nach allen Regeln der heldenepischen Kunst belebte narrative Oberfläche von der ausgeprägtesten antagonistischen Tiefenstruktur getragen.

Als ein Beispiel für den Spagat, den ein christlicher Autor zwischen der ethisch motivierten Bewunderung für den „Inbegriff von Treue“, das *documentum fidei* Regulus, und der Ablehnung derjenigen „Götzen“ und „falschen Götter“, unter deren Schutz dieses Handeln ja gestanden haben

soll, sei abschließend noch rasch auf Augustinus hingewiesen. Während Autoren wie Tertullian (Ad Mart. 625 ff.; Adv. Gent. 532 ff.) und Lactanz (inst. 5,13) scharfe Grenzen zwischen dem hoffnungslosen oder gar ehrsüchtigen Martertod des Regulus und dem Selbstopfer christlicher Märtyrer im sicheren Bewusstsein göttlicher Gnade ziehen, versucht Augustinus ein differenzierteres Bild zu zeichnen: In *De civitate dei* erscheint Regulus, der – anders als Lucretia – den Selbstmord verwarf (civ. 1,24), immerhin als eine Art heidnischer Proto-Märtyrer, dem freilich – wie den punischen Kriegen überhaupt – jeglicher göttliche Segen fehlte (civ. 1,15; 3,18).

In der christlichen Antike wird die zum Mythos gewordene Historie also erneut als *exemplum* bemüht. Doch beginnt gleichzeitig eine Phase, welche eine solche Mythopoiesis zumindest implizit hinterfragt und reflektiert und über eine Reihe von Rezeptionsschritten bis zu diesem Beitrag führt.

Um sich nicht in den Fallstricken der römischen Autoren zu verfangen, die jeweils einen Nationalhelden *sui proprii generis* konstruieren, scheint mithin Folgendes angeraten: Die Eindimensionalität der herkömmlichen Motivgeschichte sollte durch die Parameter der Gattungsgesetze und des gesellschaftlich-politischen Kontextes erweitert werden, so dass vor unseren Augen ein plastischeres Bild der politischen Mythen Roms und der in ihnen institutionalisierten Geschichten von heroischen Repräsentanten des römischen Wertekanons entstehen kann.⁴⁸

.....

48 Vgl. dazu Mutschler 2003, 383: „Denn *fides* ist, wie so vieles in Rom, nichts Abstraktes, sondern in jedem Einzelfall konkret auf die Beziehung zwischen bestimmten Personen gegründet. Unter solchen Verhältnissen aber ist die Treue zu dem einem persönlichen Gegenüber gegebenen Wort, zum Ehrenwort sozusagen, möglicherweise tatsächlich ein Wert, hinter dem alle anderen Werte zurückzustehen haben. Für viele von uns ist sie das nicht. Kurz, es scheint mir bei der Frage nach der Bedeutung der römischen Werte für uns zunächst einmal notwendig, sich das historisch Besondere oder auch das Fremde an ihnen klar zu machen und sich um das Verständnis gerade auch dieses historisch Besonderen und Fremden zu bemühen“.

8 Literatur (in Auswahl)

- ARIETI, J.A., Horatian Philosophy and the Regulus Ode (Odes 3.5), TAPhA 120, 1990, 209–220.
- BINDER, G./HECKEL, H., Abschied von Regulus. Überlegungen zu Hor. C. 3,5, WJA 26, 2002, 61–97.
- BLÄTTLER, P. Pirmin O.S.B., Studien zur Regulusgeschichte, Diss. Freiburg in der Schweiz 1945, Sarnen 1945 (Beilage zum Jahresbericht der Kantonalen Lehranstalt Sarnen 1944/45).
- BRAUN, M./HALTENHOFF, A./MUTSCHLER, F.-H. (Hrsgg.), *Moribus antiquis res stat Romana*. Römische Werte und römische Literatur im 3. und 2. Jh. v. Chr., München/Leipzig 2000 (BzA 134).
- DÖRNER, A., Politischer Mythos und symbolische Politik. Sinnstiftung durch symbolische Formen am Beispiel des Hermannsmythos, Diss. Essen 1994, Opladen 1995.
- DYCK, A., A Commentary on Cicero, *De officiis*, Ann Arbor 1996.
- FRÖHLICH, U., Regulus, Archetyp römischer Fides. Das sechste Buch als Schlüssel zu den *Punica* des Silius Italicus. Interpretation, Kommentar und Übersetzung, Tübingen 2000 (Ad Fontes. Quellen europäischer Kultur. 6).
- GENDRE, M./LOUTSCH, C., C. Duilius et M. Atilius Regulus, in: COUDRY, M./SPÄTH, Th. (Hrsgg.), *L'invention des grands hommes de la Rome antique*. Die Konstruktion der großen Männer Altroms. Actes du colloque du Collegium Beatus Rhenanus, Augst 16–18 septembre 1999, Paris 2001, 131–172.
- GRAF, F., Der Mythos bei den Römern. Forschungs – und Problemgeschichte, in: Ders. (Hrsgg.), *Mythos in mythenloser Gesellschaft*. Das Paradigma Roms, Stuttgart/Leipzig 1993, 25–43.
- HALTENHOFF, A., Institutionalisierte Geschichten. Wesen und Wirkung des literarischen *exemplum* im alten Rom, in: MELVILLE, G., 213–217.
- /HEIL, A./MUTSCHLER, F.-H. (Hrsgg.), *O tempora, o mores!* Römische Werte und römische Literatur in den letzten Jahrzehnten der Republik, München/Leipzig 2003 (BzA. 171).
- HARRISON, S.J., Philosophical imagery in Horace, Odes 3.5, CQ n.s. 36, 1986, 502–507.
- JAEGER, O., *M. Atilius Regulus*. Ein Beitrag zur Geschichte des Völkerrechts, Köln 1878.

- KLEBS, E., M. Atilius (51) Regulus, RE. Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Vierter Halbband, II 2, 1896, Sp.2086–2093.
- LE BOHEC, Y., L'honneur de Régulus, *Antiquités Africaines* 33, 1997, 87–93.
- MARCONI, G., Attilio Regolo tra Andronico ed Orazio, *RCCM* 9, 1967, 15–47.
- MEVILLE, G. (Hrsg.), *Institutionalität und Symbolisierung. Verstetigungen kultureller Ordnungsmuster in Vergangenheit und Gegenwart*, Köln/Weimar/Wien 2001, 213–217.
- MIX, E.R., *Marcus Atilius Regulus. Exemplum Historicum*, Diss. The Hague/Paris 1970.
- MUTSCHLER, F.-H., *virtus* 2002. Zur Rolle der „römischen Werte“ in der Altertumswissenschaft, *Gymnasium* 110, 2003, 363–385.
- PHILIPPSON, R., M. Tullius Cicero, RE VII A 1, 1939, 827–1274.
- RIEDL, M., Marcus Atilius Regulus – Die Bürgertugend in Person, in: K.-H. Nusser, M. Riedl, Th. Ritter (Hrsg.), *Politikos – Vom Element des Persönlichen in der Politik*. Festschrift für Tilo Schabert zum 65. Geburtstag, Berlin 2008, 327–350.
- SCHILLING, R., *Kriegshelden. Deutungsmuster heroischer Männlichkeit in Deutschland 1813–1945*, Paderborn 2003.
- SPALTENSTEIN, F., *Commentaire des Punica de Silius Italicus (livres 1 à 8)*, Genève 1986.
- STEMMLER, M., *Institutionalisierte Geschichte. Zur Stabilisierungsleistung und Symbolizität historischer Beispiele in der Redekultur der römischen Republik*, in: MELVILLE (2001) 219–240.
- THOME, G., *Zentrale Wertvorstellungen der Römer I/II*, Bamberg 2000 (*Auxilia* 45/6).
- WEISS, C., *Nachrichten aus dem Martin-von-Wagner-Museum*, 3.: M. Atilius Regulus, *AA* 1995, 557–559.

Brandenburger Antike-Denkwerk (BrAnD)

gefördert von der Robert Bosch Stiftung

Projektthema: *o tempora, o mores*. Relevanz und Relativierung von Wertbegriffen
Projekt: B.1 Cornelius convocat ... Werte in der Antike und heute
erarbeitet von: Latein-Grundkurs Jg. 12,
Alexander-von-Humboldt-Gymnasium, Eberswalde
schulische Betreuerinnen: Frau Andrea Weiner
studentischer Betreuer: Herr Florian Gatterdam
Zeitraum: Schuljahr 2008/09

Cornelius convocat ...

Werte in der Antike und heute

Alexander-von-Humboldt-Gymnasium Eberswalde



Cornelius convocat... Bohlen contra Senecam

1 Annäherung an das Thema: Den Römer-Knigge neu ausgegraben

Am 4. Lateintag Potsdam drehte sich alles um Wertvorstellungen im alten Rom

„*Salvete discipuli!*“ hieß es am 26. September im Hörsaal HO5 der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam für den 12er-Lateinkurs. Unser in Eberswalde gewohnter Rückgruß „*Salve Magistra*“ wirkte etwas verloren in dem großen Saal, denn heute war es nicht Frau Weiner, die mit diesen feierlichen Worten ihren Unterricht eröffnete. An diesem Tag hatte sie selbst im Hörsaal Platz genommen, um mit 600 Schülerinnen und Schülern aus ganz Brandenburg und Berlin der auf Latein gehaltenen Ansprache von Prof. Dr. Ursula Gärtner zu lauschen.

Dank der großen Resonanz der letzten Potsdamer Lateintage und großzügiger Unterstützung der Robert Bosch Stiftung konnte 2008 die vierte derartige Veranstaltung, zum zweiten Mal im Rahmen des Brandenburger Antike-Denkwerks (BrAnD), durchgeführt werden. Ziel des Lateintags ist, die Zusammenarbeit von Schulen und Universität zu stärken sowie Schülerinnen und Schüler durch Einblicke in aktuelle geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung für wissenschaftliches Arbeiten zu interessieren. „*O tempora, o mores*“ lautete das Thema des diesjährigen Lateintags. Alles drehte sich also um den römischen Wertekanon, Humanität, Wertwandel und Wertverfall. Dazu gab es nach einem einführenden Vortrag von PD Dr. Christiane Kunst verschiedene weitere Schüler- und Lehrervorträge sowie Studieninformationen für künftige Lateinstudenten und ein Schülerquiz.

Der Lateintag ist jedoch noch mehr als ein Tag Lateinunterricht. Jedes Jahr ruft das Brandenburger Antike-Denkwerk zu einem Wettbewerb zum jeweiligen Thema auf, an dem sich engagierte Lateinkurse Brandenburgs beteiligen können. Ob PowerPoint-Präsentation, Ausstellung, Poster, Internetseite, Foto-Story, Filmarbeit, Talkshow, Comic oder Broschüre – jedes Projekt wird von Wissenschaftlern, Lateinstudenten und einer finanziellen Förderung unterstützt, die die Teilnehmer z.B. für Bücher, Museumsbesuche, Fahrten an die Uni Potsdam u. ä. nutzen können.

Diese Möglichkeit ließ sich der jetzige Lateinkurs 11 nicht entgehen und versuchte sich an einem Filmprojekt zu dem beim letzten Lateintag vorgestellten Thema „Alltagsleben und Prägung kultureller Identität“. Martin Müller und Franz Templin führen stellvertretend für ihren Kurs nach Potsdam, um sich von Prof. Dr. Ursula Gärtner zu einem 2. Platz beglückwünschen zu lassen. Von diesem Erfolg inspiriert, macht sich nun der 12er Kurs an ein neues Projekt, diesmal natürlich zum Thema „Werte im alten Rom“. Die Ideen sind da, aber zur Umsetzung bedarf es sicher noch einer Menge Arbeit, bis es wieder „*Salvete discipuli!*“ in Potsdam heißt.

Lorenz Opitz

2 Ausflug in die Antike: Philosophische Schulen

Die Schüler erarbeiteten in Gruppen die wichtigsten Ideen verschiedener philosophischer Schulen und Vertreter der Antike. Während der Präsentation versuchten wir Ordnung in unsere neuen Kenntnisse zu bringen und entwickelten folgendes Tafelbild, das uns mehrere Monate als Leitgedanke begleitete:



Zugleich hatten die Gruppen auf je einer Seite A4 eine kurze Biographie der Vertreter einzelner Schulen vorbereitet und Zitate ausgewählt, die ihnen interessant und diskussionswert erschienen.

Als zentrale und spannendste Frage stellte sich heraus, wie einzelne Philosophen Glück definieren, den Weg zum Glück weisen und wie dieses dauerhaft werden kann. Glück und Tugend sollten die Hauptthemen unserer Talkshow werden.

Somit folgte das Quellenstudium: zentrale Textstellen wurden übersetzt und ausgiebig diskutiert. Wir danken Cicero, dass er sich bemüht hat, uns die Vorstellungen seiner Vorfahren und Zeitgenossen verständlich zu machen:

Lektüre : Cicero, De finibus bonorum et mal. 1, 29b, 37, 62, 65
 Epikurs Lebensideal
 Carmina Burana 211 (Alte clamat Epicurus)
 Cicero, De finibus bonorum et malorum 3,26, 29, 64
 Das stoische Lebensideal
 Seneca, ep.17, 5–10
 Das Wichtigste im Leben

Epikurs Lebensideal

quaerimus igitur, quid sit extremum et ultimum bonorum, quod omnium philosophorum sententia tale debet esse, ut ad id omnia referri oporteat, ipsum autem nusquam. hoc Epicurus in voluptate ponit, quod summum bonum esse vult, summumque malum dolorem.

nunc autem explicabo, voluptas ipsa quae qualisque sit, ut tollatur error omnis imperitorum intellegaturque ea, quae voluptaria, delicata, mollis habeatur disciplina, quam gravis, quam continens, quam severa sit. Non enim hanc solam sequimur, quae suavitate aliqua naturam ipsam movet et cum iucunditate quadam percipitur sensibus, sed maximam voluptatem illam habemus, quae percipitur omni dolore detracto, nam quoniam, cum privamur dolore, ipsa liberatione et vacuitate omnis molestiae gaudemus, omne autem id, quo gaudemus, voluptas est, ut omne, quo offendimur, dolor, doloris omnis privatio recte nominata est voluptas.

sic enim ab Epicuro sapiens semper beatus inducitur: finitas habet cupiditates, negligit mortem, de diis immortalibus sine ullo metu vera sentit, non dubitat, si ita melius sit, migrare de vita. his rebus instructus semper est in voluptate. neque enim tempus est ullum, quo non plus voluptatum habeat quam dolorum. nam et praeterita grate meminit et praesentibus ita potitur, ut animadvertat quanta sint ea quamque iucunda, neque pendet ex futuris, sed expectat illa, fruitur praesentibus ab iisque vitiis, quae paulo ante collegi, abest plurimum et, cum stultorum vitam cum sua comparat, magna afficitur voluptate. dolores autem si qui incurrunt, numquam vim tantam habent, ut non plus habeat sapiens, quod gaudeat, quam quod angatur.

de qua Epicurus quidem ita dicit, omnium rerum, quas ad beate vivendum sapientia comparaverit, nihil esse maius amicitia, nihil uberius, nihil iucundius. nec vero hoc oratione solum, sed multo magis vita et factis et moribus comprobavit.

Cicero, de finibus bonorum et malorum, 1, 29, 37, 62, 65

Das stoische Lebensideal

cum igitur hoc sit extremum, congruenter naturae convenienterque vivere, necessario sequitur omnes sapientes semper feliciter, absolute, fortunate vivere, nulla re impediri, nulla prohiberi, nulla egere. quod autem continet non magis eam disciplinam, de qua loquor, quam vitam fortunasque nostras, id est ut, quod honestum sit, id solum bonum iudicemus, potest id quidem fuisse et copiose et omnibus electissimis verbis gravissimisque sententiis rhetorice et augeri et ornari, sed consecraria me Stoicorum brevia et acuta delectant.

Atque iste vir altus et excellens, magno animo, vere fortis, infra se omnia humana ducens, is, inquam, quem efficere volumus, quem quaerimus, certe et confidere sibi debet ac suae vitae et actae et consequenti et bene de sese iudicare statuens nihil posse mali incidere sapienti. ex quo intellegitur idem illud, solum bonum esse, quod honestum sit, idque esse beate vivere: honeste, id est cum virtute, vivere.

mundum autem censent regi numine deorum, eumque esse quasi communem urbem et civitatem hominum et deorum, et unum quemque nostrum eius mundi esse partem; ex quo illud natura consequi, ut communem utilitatem nostrae anteponamus. ut enim leges omnium salutem singulorum salutis anteponunt, sic vir bonus et sapiens et legibus parens et civilis officii non ignarus utilitati omnium plus quam unius alicuius aut suae consulit. nec magis est vituperandus proditor patriae quam communis utilitatis aut salutis desertor propter suam utilitatem aut salutem. ex quo fit, ut laudandus is sit, qui mortem oppetat pro re publica, quod deceat cariorem nobis esse patriam quam nosmet ipsos.

Cicero, de finibus bonorum et malorum, 3,26, 29, 64

Das Wichtigste im Leben

Si vis vacare animo, aut pauper sis oportet aut pauperi similis. Non potest studium salutare fieri sine frugalitatis cura; frugalitas autem paupertas voluntaria est. Tolle itaque istas excusationes: ‚nondum habeo quantum sat est; si ad illam summam pervenero, tunc me totum philosophiae dabo‘. Atqui nihil prius quam hoc parandum est quod tu differs et post cetera paras; ab hoc incipiendum est. ‚Parare‘ inquis ‚unde vivam volo.‘ Simul et parare <te> discite: si quid te vetat bene vivere, bene mori non vetat. Non est quod nos paupertas a philosophia revocet, ne egestas quidem. Toleranda est enim ad hoc properantibus vel fames; quam tolerare quidam in obsidionibus, et quod aliud erat illius patientiae praemium quam in arbitrium non cadere victoris? Quanto hoc maius est quod promittitur: perpetua libertas, nullius nec hominis nec dei timor. Ecquid vel esurienti ad ista veniendum est? Perpersi sunt exercitus inopiam omnium rerum, vixerunt herbarum radicibus et dictu foedis tulerunt famem; haec omnia passi sunt pro regno, quo magis mireris, alieno: dubitabit aliquis ferre paupertatem ut animum furoribus liberet? Non est ergo prius acquirendum: licet ad philosophiam etiam sine viatico pervenire.

Ita est? cum omnia habueris, tunc habere et sapientiam voles? haec erit ultimum vitae instrumentum et, ut ita dicam, additamentum? Tu vero, sive aliquid habes, iam philosophare – unde enim scis an iam nimis habeas? –, sive nihil, hoc prius quaere quam quicquam. ‚At necessaria deerunt.‘ Primum deesse non poterunt, quia natura minimum petit, naturae autem se sapiens accommodat. Sed si necessitates ultimae inciderint, iamdudum

exibit e vita et molestus sibi esse desinet. Si vero exiguum erit et angustum quo possit vita produci, id boni consulat nec ultra necessaria sollicitus aut anxius ventri et scapulis suum reddet et occupationes divitum concursationesque ad divitias euntium securus laetusque ridebit ac dicet, ‚quid in longum ipse te differs? expectabisne fenoris quaestum aut ex merce compendium aut tabulas beati senis, cum fieri possis statim dives? Repraesentat opes sapientia, quas cuicumque fecit supervacuas dedit.‘ Haec ad alios pertinent: tu locupletibus propior es. Saeculum muta, nimis habes; idem est autem omni saeculo quod sat est.

Seneca, epist. 17, 5–10

3 Precht lässt grüßen

„Wir haben nicht zu wenige Werte, wir haben zu viele, die einander widersprechen“. (Precht: Wer bin ich, und wenn ja, wie viele? Eine philosophische Reise. München 2007)

Der Bestseller von Richard David Precht war eine der beliebtesten Lektüren. Seinen Auftritten in Talkshows folgten lange Diskussionen im Kurs über Moral, Lebenssinn, Glück und Liebe.

In unsere Talkshow wollten wir einen Gast einladen, der Werte sehr eigen interpretiert und ein gegensätzliches Lebensideal repräsentiert. Hier bestand von Anfang an Konsens über unseren Gast: Dieter Bohlen.

4 Eine Talkshow entsteht

Neben den Gesprächen des Gastgebers Cornelius mit seinen Gästen Epicur, Seneca, Richard David Precht, Renata Dinkel, die im Einklang mit der Natur lebt, sowie Dieter Bohlen, für den Spaß, Geld und Erfolg von Bedeutung sind, wollten wir auch die Regeln modernen Fernsehens einhalten und unsere Show durch Werbespots und musikalische Umrahmung gestalten. Die Schüler komponierten und schrieben 2 Lieder zu unserem Thema.

Glücklich ist nicht der ...

Glücklich ist nicht der,
der andern so vorkommt,
sondern wer sich selbst nur für glücklich hält.
Wer ein weiser Mann sein will, der suche die Weisheit,
wer sie glaubt gefunden zu haben,
hat sie nicht und ist ein Narr.

Seneca et Epicur, Socrates et Cicero,
Höre zu, silentio, cum gaudio et animo.

Homines amplius
Oculis quam auribus ...
Soll das hier Latein sein?
Es geht nicht in mein' Kopf rein!
Erst die Praxis macht dich schlau,
alle Theorie ist grau.
Los, jetzt geh ins Leben raus
Und probier es selber aus!

Seneca et Epicur, Socrates et Cicero,
Höre zu, silentio, cum gaudio et animo.

Text + Musik: Amanda Keller, Lorenz Opitz

carmina burana 211:

Alte clamat Epicurus:
„venter satur est securus.
venter deus meus erit.
talem deum gula querit,
cuius templum est coquina,
in qua redolent divina.“

Ecce deus opportunus,
nullo tempore ieiunus,
ante cibum matutinum
ebrius eructat vinum,

cuius mensa et cratera
sunt beatitudo vera.

Cutis eius semper plena
velut uter et lagena;
iungit prandium cum cena,
unde pinguis rubet gena,
et, si quando surgit vena,
fortior est quam catena.

Sic religionis cultus
in ventre movet tumultus,
rugit venter in agone,
vinum pugnat cum medone;
vita felix otiosa,
circa ventrem operosa.

Venter inquit: „nichil curo
preter me. sic me procuro,
ut in pace in id ipsum
molliter gerens me ipsum
super potum, super escam
dormiam et requiescam.“

Walther von der Vogelweide, Palästinalied

(ca. 1170 – ca. 1230)

Nu lebe ich mir alrest werde,
sit min sundeg ovge sihet
daz schone lant unde ovch div erde,
der man uil der eren gihet.
nu ist geschehen, des ih da bat,
ich pin chomen an die stat,
a got mennischlichen trat.

Venter satur est securus

(nach: Aqua - Barbie Girl)

Intro: |: **C#m7 F#m7** | **B7 E** | **C#m7 F#m7** | **B7sus B7** :|

Chor: **C#m7 F#m7 B7 E**

I'm a barbie girl in a barbie world,

C#m7 F#m7 B7sus B7

life is plastic, it's fantastic

C#m7 F#m7 B7 E

you can brush my hair, undress me anywhere

C#m7 F#m7 B7sus B7

imagination, life is you creation

Laut ruft Epikur: „Ein satter Bauch ist wohlig,
Er soll mein Gott sein, meiner Kehle Wunsch sein,
Ehre findet er in jeder guten Küche,
Wo göttlich' Düfte, schweifen durch die Lüfte.“

Vita felix otiosa, circa ventrem operosa ...

Vers 1:

C#m7 F#m7

I'm a blond bimbo-girl in a fantasy world

B C#m7

dress me up make it tight I'm your dolly

F#m7

you're my doll rock and roll feel the glamour in pink

B C#m7

kiss me here touch me there hanky-panky

Sieh, das ist doch wohlwahr ein gefälliger Gott
Nüchtern nie, immer voll, stets verfressen.
Früh bis spät trinkt er Wein, rülpst beseelt und verdrückt,
Sein Gott'dienst ist ein ewiges Essen.

C#m7 F#m7 B7

you can touch, you can play

E C#m7 F#m7 B7

if you say I'm always yours

Drum hau' rein, schenk' ihm ein,
Für dein'n Wanst lebst du allein.

Vita felix otiosa, Ah, ah, ah, yeah
Circa ventrem operosa.

Vers 2:

Sagt der Bauch: „Ich leb' nur um den Will'n meiner selbst,
Brauche mehr, ich will nur überleben.
So trag Sorg', dass ich Bauch stets in Frieden ruh'n kann,
Über Speis', über Trunk – heut' und morgen!“

Dann hau' rein ...

Dann hau' rein ...

Vita felix otiosa ...

Laut ruft Epikur ...

Vita felix otiosa ...

5 Pressestimmen

Die Sittenwächter

Wer glaubt, wenigstens in der Vergangenheit herrschten noch Sitten und Ordnung, der irrt. Der Werteverfall, der heute so häufig bemängelt wird, scheint schon seit Jahrtausenden ein alltägliches Problem gewesen zu sein, vor dem sich auch die großen Philosophen nicht scheuten, es einmal genauer unter die Lupe zu nehmen.

Auf exakt deren Ansichten wird in den momentan entflammten Diskussionen über Fehlverhalten der Jugend oder Missachtung der Regeln über das angemessene Verhalten à la Knigge zurückgegriffen. Da kam das Thema „O tempora – O mores“ für den 2. Schülerkongress im Rahmen des BrAnD-Projekts gerade Recht. Der bekannte Ausspruch Ciceros, der den Verfall der Sitten beklagt, fasst das Thema um Relevanz und Relativierung von Wertebegriffen damals wie heute passend zusammen.

Wer dann am 3.7.2009 im Hörsaal der Potsdamer Universität am Griebnitzsee saß, der fühlte sich nicht nur aufgrund der sehr wissenschaftlichen Arbeit im vergangen halben Jahr wie ein kleiner Student. Für die nächsten Stunden erlebten die Schüler ein hochkarätiges Programm, was teilweise Hochschulniveau hatte oder manchmal gekonnt unterhaltend und doch gleichzeitig informativ war. So stellte sich die Bertha-von-Suttner-Oberschule Berlin die Frage, ob das Individuum für den Staat oder der Staat für das Individuum da ist und kam in einem erstklassigen Vortrag zu dem Schluss, dass der Staat heute vielmehr als Dienstleister fungiert und dass das Individuum in der Antike seiner Staatsgewalt eine viel größere Verantwortung entgegen brachte. Das Fazit mündete schließlich in die stets erwünschte Diskussion, nicht alle Schüler wollten mit der Feststellung der Gruppe konform gehen.

Gleich fünf Gruppen gingen mit einem selbstgedrehten Kurzfilm ins Rennen. Da saßen dann schon mal antike Philosophen wie Epikur und Seneca mit Dieter Bohlen oder Finanzbankern in einer Talkshow und diskutieren Wertefall oder Wirtschaftskrise, es wurde gesungen, gelacht, gemeckert und fleißig rezitiert, manchmal sogar komplett auf Latein. Die Schüler der Rosa-Luxemburg- Oberschule Berlin beispielsweise beamten ihre Hauptfiguren darunter Diogenes, Lucretia und Cicero, im Film in

die heutige Zeit und behielten dabei deren Muttersprache Latein bei. Eine bemerkenswerte Leistung, wenn man bedenkt, dass ein siebenmütiges Drehbuch in der toten Sprache zu verfassen für Schüler sicher kein Leichtes war.

Lorenz Opitz vom Alexander-von-Humboldt Gymnasium Eberswalde, der mit seiner Gruppe die Talkshow „Cornelius convocat“ vorstellte, empfand den 2. Schülerkongress als außerordentlich gelungen. Virtus, libertas, iustitia, pietas, fides oder dignitas – am Ende kam jede Gruppe zu dem Schluss, dass Werte, die in der Antike groß geschrieben wurden, auch noch heute aktuell sind und sicherlich auch zukünftig nicht verloren gehen.

Wer glaubt, die Jugend sei nicht mehr wohlerzogen und aufmüpfig geworden, der hat mit diesen Beiträgen zum BrAnD-Projekt eindeutig das Gegenteil bewiesen bekommen.

Louise Willneff

6 Literatur

- BETTINI, M., mos, mores und mos maiorum: Die Erfindung der „Sittlichkeit“ in der römischen Kultur, in: *Moribus antiquis res stat Romana. Römische Werte und römische Literatur im 3. und 2. Jh.v.* Chr. Hrsg. von M. Braun, A. Haltenhoff, F.-H. Mutschler. München/Leipzig 2000, (BzA 134), 303–352.
- BRAUN, M., MUTSCHLER, F.-H., Plautus Iudens: Zum Spiel mit „römischen Werten“ im Pseudolus, in: *Moribus antiquis res stat Romana. Römische Werte und römische Literatur im 3. und 2. Jh.v.* Chr. Hrsg. von M. Braun, A. Haltenhoff, F.-H. Mutschler. München/Leipzig 2000, (BzA 134), 169–184.
- BRAUN, M., Stabilisierung und Destabilisierung sozialer Werte in Ciceros Reden, in: *O tempora, o mores ! Römische Werte und römische Literatur in den letzten Jahrzehnten der Republik.* Hrsg. von A. Haltenhoff, A. Heil, F.-H. Mutschler. München/Leipzig 2003, (BzA 171), 71–92.

- CHRISTES, J., Texte im Elementarunterricht als Träger sittlicher Werte in republikanischer Zeit, in: *O tempora, o mores ! Römische Werte und römische Literatur in den letzten Jahrzehnten der Republik*. Hrsg. von A. Haltenhoff, A. Heil, F.-H. Mutschler. München/ Leipzig, 2003, (Beiträge zur Altertumskunde, Band 171), 51–68.
- GÄRTNER, H.A., Ciceros *De officiis* und die römischen Institutionen, in: *O tempora, o mores ! Römische Werte und römische Literatur in den letzten Jahrzehnten der Republik*. Hrsg. von A. Haltenhoff, A. Heil, F.-H. Mutschler. München/Leipzig 2003, (BzA 171), 245–258.
- GROSSHEIM, M.; HEESCH, M.; EVERS, D.; MOKROSCH, R.; WÜRTEMBERGER, T., Wert / Werte, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft* (4. neu bearbeitete Auflage). Band 8. T - Z. Hrsg. von H.D. Betz, Don S. Browning, B. Janowski, E. Jüngel. Tübingen 2005, 1467–1476.
- HALTENHOFF, A., Wertbegriff und Wertbegriffe, in: *Moribus antiquis res stat Romana. Römische Werte und römische Literatur im 3. und 2. Jh.v. Chr.* Hrsg. von M. Braun, A. Haltenhoff, F.-H. Mutschler. München/Leipzig 2000, (BzA 134), 15–29.
- HALTENHOFF, A.; Heil, A.; Mutschler, F.-H. (Hrsgg.), *O tempora, o mores! Römische Werte und römische Literatur in den letzten Jahrzehnten der Republik*. München/Leipzig 2003, (BzA 171).
- HEIL, A., Gespräche über Freundschaft. Das Modell der *amicitia* bei Cicero und Horaz, in: *Römische Werte als Gegenstand der Altertumswissenschaft*. Hrsg. von A. Haltenhoff, A. Heil, F.-H. Mutschler, München/Leipzig 2005, (BzA 227), 107–124.
- HÖRMANN, F. (Hrsg.), *Werte der Antike*. München 1975, (Dialog Schule und Wissenschaft/Klassische Sprachen und Literaturen 9).
- KELLER, J., Über die Bedeutung von Werten in der römischen Republik, in: *Römische Werte als Gegenstand der Altertumswissenschaft*. Hrsg. von A. Haltenhoff, A. Heil, F.-H. Mutschler, München/Leipzig 2005, (BzA 227), 175–208.
- KETTNER, M., Werte und Normen – Praktische Geltungsansprüche von Kulturen, in: *Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 1. Grundlagen und Schlüsselbegriffe*. Hrsg. von F. Jaeger und B. Liebsch. Stuttgart/Weimar 2004, 219–231.
- MUELLER-GOLDINGEN, Ch., Wertewandel, Werteverfall und Wertestabilität in Ciceros *De re publica*, in: *O tempora, o mores! Römische Werte und römische Literatur in den letzten Jahrzehnten der Republik*.

- Hrsg. von A. Haltenhoff, A. Heil, F.-H. Mutschler, München/Leipzig 2003, (BzA 171), 119–136.
- MUTSCHLER, F.-H., *virtus* und kein Ende? Römische Werte und römische Literatur im 3. und 2. Jahrhundert v. Chr., in: *Poetica* 32, 2000, 23–49.
- MUTSCHLER, F.-H., *virtus* 2002. Zur Rolle der „römischen Werte“ in der Altertumswissenschaft, in: *Gymnasium* 110, 2003, 363–385.
- REBENICH, St., Römische Wertbegriffe: Wissenschaftsgeschichtliche Anmerkungen aus althistorischer Sicht, in: *Römische Werte als Gegenstand der Altertumswissenschaft*. Hrsg. von A. Haltenhoff, A. Heil, F.-H. Mutschler, München/Leipzig 2005, (BzA 227), 23–46.
- SCHMITT, A., „Moderne“ und „antiquierte“ Werte. Zwei gegensätzliche Moralkonzeptionen der Antike und ihre Bedeutung für die Wertedebatte in der Moderne, in: *Antike im Dialog. Klassische Sprachen und Werteerziehung heute*. Münchner humanistische Reden. Hrsg. vom Deutschen Altphilologenverband. Zusammengestellt und redigiert von St. Kipf. Leipzig/Stuttgart 2007, 131–160.
- THOME, G., *o tempora, o mores!* Wertvorstellungen bei den Rednern der republikanischen Zeit, in: *Moribus antiquis res stat Romana*. Römische Werte und römische Literatur im 3. und 2. Jh. v. Chr. Hrsg. von M. Braun, A. Haltenhoff, F.-H. Mutschler. München/Leipzig 2000, (BzA 134), 125–140.
- TIBI, B., Die Bildung der europäischen Werte und der Dialog der Kulturen, in: *Forum Classicum* 43, 2000, 219–237.
- VIELBERG, M., *Pflichten, Werte, Ideale: eine Untersuchung zu den Wertvorstellungen bei Tacitus*. Stuttgart 1987 (Hermes Einzelschriften 52).
- ZECHA, G., *Aller Werte Maß ist der Mensch*. Kritik des ethischen Relativismus, in: *Ist der Mensch das Mass aller Dinge? Beiträge zur Aktualität des Protagoras*. Hrsg. von Otto Neumaier, Möhnesee 2004 (Arianna. Wunschbilder der Antike 4), 161–180.
- ZIERL, A., *Alte und neue Werte in den Gedichten Catulls*, in: *O tempora, o mores! Römische Werte und römische Literatur in den letzten Jahrzehnten der Republik*. Hrsg. von A. Haltenhoff, A. Heil, F.-H. Mutschler, München/Leipzig 2003, (BzA 171), 199–218.
- ZIMMERMANN, H.: „Werte“ und altsprachlicher Unterricht, in: *Forum Classicum* 41, 1998, 225–228.

Brandenburger Antike-Denkwerk (BrAnD)

gefördert von der Robert Bosch Stiftung

Projektthema: *o tempora, o mores*. Relevanz und Relativierung von Wertbegriffen
Projekt: B.1 Jugendliche Lebenswelt in der Antike und heute: Die Familie
erarbeitet von: Evangelische Schule Neuruppin
schulische Betreuerinnen: Frau Dr. Bettina Labahn
studentische Betreuerin: Frau Christin Tellisch
Zeitraum: Schuljahr 2008/09

Jugendliche Lebenswelt in der Antike und heute: Die Familie

Evangelische Schule Neuruppin

1 Projektbericht

Das Unterrichtsprojekt richtete sich an Schüler einer 7. Jahrgangsstufe (24 Schülerinnen und Schüler), die Latein als 2. Fremdsprache lernten. Es wurde systematisch in die laufende Unterrichtsarbeit integriert und ergänzte und vertiefte den Spracherwerb und die Vermittlung realienkundlicher Sachkenntnisse.

1.1 Textauswahl

Das Projekt schloss sich inhaltlich an die Bearbeitung der Lektionen 1 bis 6 des im Unterricht verwendeten Lehrbuchs Actio I (Klett Verlag) an. Anhand der Lektionstexte hatten die Schüler bereits verschiedene Ereignisse aus dem Leben einer „typischen“ römischen Familie kennen gelernt, u.a. die Vorbereitung einer *cena*, die häuslichen Strukturen und Wohnverhältnisse sowie den Ablauf eines *dies lustricus*. Die enge Anbindung an die Lehrbucharbeit machte es zudem möglich, den im Rahmenlehrplan Latein geforderten Themenbereich A „Ich und die anderen“¹ längsschnittartig umzusetzen.

Unbestritten gibt die Familie wesentliche Impulse für die Entwicklung eines Kindes, sie trägt bei zum Aufbau eigener Wertorientierungen und Perspektiven für das spätere Leben. In den vergangenen drei Generationen unserer Gesellschaft hat sich das Modell Familie stark verändert, wie z.B. die Zunahme an sog. Patchworkfamilien zeigt. In der öffentlichen Wahrnehmung führt dies zu einer verbreiteten Sorge vor dem Verfall dieser traditionellen Form des menschlichen Zusammenlebens. Dennoch hat die Familie ihre Bedeutung für die Sozialisation der Kinder und Jugendlichen nicht verloren, denn sie ist der „soziale ‚Heimathafen‘

.....

1 Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg (Hg.), Rahmenlehrplan für die Sekundarstufe I, Latein, 2008, 20.

von dem aus die anderen Lebenswelten erschlossen⁴² werden. Familiäre Ausgangsbedingungen prägen die gesamte Lebenseinstellung der Kinder und Jugendlichen, insbesondere ihre Haltung zur eigenen Person, zu ihrem Körper und ihrer Gesundheit, zur Motivation für Bildung und Beruf, zu Umgangsformen, künftigen Erziehungsstilen und zwischenmenschlichen Beziehungen.

1.2 Allgemeine Anknüpfungspunkte an den Lateinunterricht

Der Lateinunterricht leistet einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der soziokulturellen Kompetenz der Schüler, indem er Kenntnisse über das Leben im öffentlichen und privaten Bereich, zu Lebensbedingungen und zu bedeutsamen Werten und Normen vermittelt. Durch Vergleichen und Kontrastieren mit antiken Lebens- und Wertvorstellungen setzen sich die Schüler mit kulturellen Unterschieden und Veränderungen auseinander. Daraus erwächst ein differenzierteres Verständnis der eigenen Kulturwelt.

1.3 Projektziele

Als besondere Herausforderung für das gegebene Projekt ergab sich, dass die Schüler, am Beginn ihres Lateinlernens stehend, noch über geringe Sprachkenntnisse verfügten. Andererseits handelte es sich um eben jene Altersstufe, in der im Bewusstsein der Jugendlichen die drei Sozialisationsinstanzen Familie, Schule und Peer-Group konkurrierend nebeneinander treten. Zentrale Frage dieses Projekts war, wie Jugendliche die Lebenswelt Familie wahrnehmen. Durch den interkulturellen Blick auf eine fremde, die antike, Lebenswelt, die nicht die ihrige ist, konnten die Schüler erkennen, was Familie ausmacht, welchen Rahmenbedingungen sie unterworfen war, worin sie Kontinuität zeigte und wie sich diese veränderte. Letztlich wurden dieselben Fragen an die eigene wie an die „historische“ Familie gestellt. Die Jugendlichen reflektierten damit auch ihre Wertvorstellungen von Familie, ohne sich untereinander einem gegenseitigen Wettbewerb auszusetzen.

.....
2 Bundesministerium für Familie, Schule, Frauen und Jugend (Hg.), Siebter Familienbericht. Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit, Berlin 2006, Drucksache 16/1360.

Im Einzelnen sollten in der Unterrichtsreihe folgende Richtziele schwerpunktmäßig realisiert werden:

1. Der kontrastierende Vergleich zwischen den Lebensgewohnheiten im antiken Rom und unseren heutigen ermöglichte ein vertieftes Verständnis für das vermeintliche Fremde der antiken Zeit und regt die Schüler an, unsere alltäglichen Lebensgewohnheiten zu hinterfragen.
2. Der Bezug auf das Thema Familie knüpfte unmittelbar an die individuelle Erfahrungswelt der Schüler an. Soziale Erscheinungen und Entwicklungen werden in ihren komplexen Zusammenhängen wahrgenommen.
3. Literatur- und sachkundebezogene Ziele des Lateinunterrichts wurden im Sinne des Rahmenlehrplans für das Fach Latein unter einem thematischen Schwerpunkt erfolgreich zusammengeführt und eröffneten den Schülern letztlich einen in besonderem Maße motivierenden Zugang zum Fach Latein.
4. Durch die einführende Beschäftigung mit wissenschaftlicher Literatur konnte den Schülern ein Einblick in die wissenschaftliche Arbeit gegeben werden.
5. Die Schüler näherten sich produktorientiert den Sachinhalten. Günstig erwies sich, dass die Schüler stark an der Planung und Realisierung des Produkts beteiligt waren, so dass sich per se eine hohe Identifikation mit dem Projekt ergab.
6. Durch beständigen Austausch zwischen den Schülern konnte die soziale Interaktion deutlich gefördert werden.
7. Die Beschäftigung mit fachwissenschaftlicher Literatur verschaffte den Schülern einen praktischen Einblick in grundlegende Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens, wie Bibliotheksarbeit, Literaturrecherche, Exzerpieren, Zitieren und die kritische Betrachtung verschiedener Sekundärliteratur.

2 Planung und Durchführung des konkreten Projekts

Die Unterrichtsreihe wurde so konzipiert, dass sie in insgesamt vier Phasen, verteilt auf ein Schulhalbjahr, parallel zur weiteren Arbeit mit dem Lehrbuch durchgeführt wurde.

2.1 Phase 1 – Die römische Familie

In einer Einstiegssequenz trugen die Schüler die in den Lehrbuchtexten angesprochenen Informationen zum Leben in einer römischen Familie zusammen. Diese Stichwortsammlung wurde ergänzt durch thematische Schwerpunkte, für die sich die Schüler interessierten. Ausgehend davon einigte sich die Lerngruppe auf die Erarbeitung folgender Inhalte:

- Wie sieht der Tagesablauf in einer römischen Familie aus?
- Wer war Familienmitglied und was machte das Zusammenleben aus (Familienfeste, Mahlzeiten in einer Familie)?
- Wie lebten die Kinder einer römischen Familie?
- Wo lebte eine römische Familie?

Die Erarbeitung von Sachinformationen zu den inhaltlichen Schwerpunkten erfolgte in mehreren Schritten, wobei sich die Schüler arbeitsteilig in Kleingruppen je nach Interesse zusammenfanden:

1. Systematische Lektüre der Lehrbuchtexte: Die Schüler übersetzten die bisher erarbeiteten lateinischen Lehrbuchtexte nach und filterten die gegebenen Informationen heraus. Dabei sollten sie diese als lateinische „Belegstellen“ kennzeichnen.
2. Recherche von bzw. Arbeit mit Sekundärtexten: Den Schülern wurde ein Handapparat mit entsprechender Sekundärliteratur zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus konnten die Ergebnisse einer eigenen Internetrecherche verwendet werden. Diese mussten aber

durch mindestens einen Querverweis aus der gestellten Fachliteratur geprüft und belegt werden.

3. Erschließen lateinischer Originaltexte: Im Rahmen einer gemeinsamen Exkursion an die Universität Potsdam erhielten die Schüler eine Einführung in die wissenschaftliche Bibliotheksarbeit (Führung durch die Universitätsbibliothek) und die Arbeitsweise der Klassischen Philologie. Hierbei arbeiteten die Schüler in einer längeren Arbeitsphase arbeitsteilig (je nach gewähltem inhaltlichen Schwerpunkt), indem sie
 1. eine Recherche zur Sekundärliteratur sowie
 2. eine Recherche zu lateinischen Quellen durchführten.
4. Anhand entsprechend vorbereiteter Materialien (vgl. Anlage 1; Teilthema „Familienfeste in der Antike“) erschlossen sich die Schüler weitere Sachinformationen, nunmehr vor allem auch anhand lateinischer Texte. Die Kontrolle der Arbeitsergebnisse erfolgte mittels entsprechender Lösungsblätter.³

Nach der Arbeitsphase präsentierten die Schüler die Gruppen-Ergebnisse in Kurzvorträgen mit Handouts und Plakaten ihren Mitschülern. Sowohl die Arbeitsergebnisse als auch der Arbeitsprozess wurden bewertet (Poolnote sowie Rückmeldung durch die Mitschüler).

2.2 Phase 2 – Unsere Familie heute

Die Schüler erarbeiteten sich einen der inhaltlichen Schwerpunkte für die eigene Familie nach Wahl. Ihre individuellen Arbeitsergebnisse wurden durch eine kreative Umsetzung (Bild, Brief u. a.) dokumentiert.

.....
3 Das weitere Arbeitsmaterial zu den Teilthemen „Erziehung“, „Spiele“, „Mode“, „Essen“, „Wohnen“ und „Tagesablauf in einer römischen Familie“ kann bei der Projektleitung angefordert werden.

2.3 Phase 3 – Vergleich und Reflexion beider Lebensformen

In einer gemeinsamen Auswertung der individuellen Präsentationen wurden die Merkmale des antiken Familienlebens mit denen der eigenen Familie verglichen. Hierbei wurden auch eigene Wertvorstellungen kritisch hinterfragt.

2.4 Phase 4 – Anfertigen der Projekt-Präsentation für den Schülerkongress

Auf der Grundlage der Unterrichtsergebnisse erstellten die Schüler eine Powerpoint-Präsentation. Dazu kürzten sie ihre im Unterricht gehaltenen Kurzvorträge und wählten geeignete Anschauungsobjekte (Abbildungen, Kurztex te etc.) aus. Mit Blick auf eine „gemeinsame“ Präsentation entwickelten die Schüler unter Anleitung der Studentischen Tutorin einen inhaltlichen und organisatorischen Ablaufplan für die Projektpräsentation.

3 Beschreibung der Präsentation

Die Darstellung der Arbeitsergebnisse der einzelnen Gruppen wurde eingebettet in eine Rahmenhandlung. Nach Vorbild der Spielshow „Wetten, dass?“ trafen „Caesar“, „Bill von der Band Tokio Hotel“ und „Hannah Montana“ zu einer Wette darüber zusammen, in welcher Welt (der antiken oder der heutigen) die Jugend besser leben würde. Im weiteren Verlauf stellte „Caesar“ dem Publikum seine antike Welt vor (vgl. Anlage 2).

Die Präsentation wurde als Live-act in verteilten Rollen vorgeführt. Neben den drei bereits genannten Protagonisten agierten „Thomas Gottschalk“ sowie ein Übersetzer, der die Redebeiträge Caesars für das Publikum vom Lateinischen ins Deutsche übersetzte. Mit Hilfe der als Zwischentexte gehaltenen thematischen Kurzvorträge vermochte Caesar das Publikum von seiner Position zu überzeugen und wurde quasi der Wettsieger.

4 Kritische Reflexion

Nach Abschluss des Projekts ergeben sich einige Überlegungen für weitere Projekte dieser Art:

1. Die Einbindung des Projekts in die konkrete Unterrichtsarbeit einschließlich einer Beurteilung der Schülerleistungen hat sich für die Schülermotivation als günstig erwiesen.
2. Durch die handlungsorientierte Herangehensweise an das Thema erhielten die Schüler einen wichtigen Einblick in zentrale Lebensbereiche der antiken Familie. Im Unterrichtsgespräch konnten die Unterschiede zum heutigen Leben verdeutlicht werden. Eine genauere Analyse, wie es zum Wertwandel kam, erfolgte nur teilweise, z.B. durch Verweise auf Familienbiographien. Aufgrund der geringen historischen Vorkenntnisse (Zeitumstände, historische Gegebenheiten, daraus resultierende gesellschaftspolitische Veränderungen, Gesellschaftsformen, individuelle Lebenskonzepte etc.) der Schüler musste dieser Teilaspekt unvollständig bleiben. Ergänzend könnten noch z.B. folgende Schwerpunkte gesetzt werden: Rolle der Frauen in einer Familie, Verhältnis zu Technik und Arbeit, Möglichkeiten der Informationsbeschaffung und des Informationsaustausches.
3. Aufgrund der geringen Lateinkenntnisse erfolgte die Erarbeitung fast ausschließlich an Sekundärtexten. Günstig wäre hier auch ein expliziterer Einbezug von Primärquellen (in Übersetzung), die durch die Lehrkraft im Vorfeld recherchiert und bereitgestellt werden sollten.
4. Die Konzentration auf ein so langfristig angelegtes Projekt stellt für alle Beteiligten eine besondere Herausforderung dar, so dass ggf. eine zeitliche Komprimierung der Arbeitsphasen günstiger wäre.
5. Die Begegnung mit den Mitarbeitern der Universität Potsdam (Studentische Tutorin, Mitarbeiter der Universitätsbibliothek sowie des Instituts für Klassische Philologie) hat den Schülern die wissenschaftliche Dimension des Projektes in besonderem Maße deutlich gemacht. Besonders positiv aufgenommen wurde

die Offenheit, mit der die Projektpartner den Schülern jederzeit begegneten.

6. Mit Blick auf die Schulung der Teamfähigkeit der Schüler erwies es sich als besonders lohnend, eine gemeinsame Präsentation der Arbeitsergebnisse „auf die Beine zu stellen“.

5 Literatur

- BETTINI, M., Familie und Verwandtschaft im antiken Rom, Frankfurt/New York 1992.
- GARDNER, J. F., Frauen im antiken Rom: Familie, Alltag, Recht, München 1995.
- GRIMAL, P., Römische Kulturgeschichte, München 1960.
- GRUBBS, J. E., Law and Family in Late Antiquity, Oxford 1995.
- HOLTERMANN, M.; MEYER-EPPLER, I., Actio 1. Schülerarbeitsbuch. Gymnasium, Stuttgart 2005.
- KOLB, F., Rom, München 2007.
- KREFELD, H. (Hg.), Res Romanae. Schülerbuch: Begleitbuch für die lateinische Lektüre, Berlin 2008.
- OSWALD, R.; SCHULLER, M.; MÜLLER, W.; LACHAWITZ, G., Alltag im antiken Rom: Von Arbeitsteilung bis Zirkusspiel, Wien 2008.
- WEBER, K.-W., Alltag im Alten Rom, Düsseldorf/Zürich 1998. Artikel „Familie“, S. 85 ff.

6 Anhang

6.1 Anlage 1

Gruppe IV: Familienfeste in der Antike

Recherche zur Sekundärliteratur

Info Sekundärliteratur: Ist die Literatur, die z. B. auf Quellen (lateinische Texte) aufbaut. Gemeint sind in der Regel wissenschaftliche Schriften zu einem Thema.

a) Sucht einen freien Computer in der Universitätsbibliothek, geht auf die Internetseite der Bibliothek und sucht nach „Freizeitkultur der Antike“!

b) Tragt hier euer Ergebnis ein und geht anschließend – falls möglich - auf die Suche nach dem Buch!

Titel: _____

Verfasser: _____

Verlag (erschienen): _____

Standort: _____

Signatur: _____

Ausleihstatus: _____

c) Sucht im Inhaltsverzeichnis nach „Ländliche Feste – Chronologischer Überblick“ und lest euch den Artikel dazu durch! Schreibt 10 ländliche Feste auf!

1. _____

2. _____

3. _____

4. _____
5. _____
6. _____
7. _____
8. _____
9. _____
10. _____

Recherche zu lateinischen Quellen

a) Sucht einen freien Computer in der Universitätsbibliothek, geht auf die Internetseite der Bibliothek und sucht nach „Cicero De legibus lateinisch-deutsch“!

b) Tragt hier euer Ergebnis ein und geht anschließend – falls möglich – auf die Suche nach dem Buch!

Titel: _____

Verfasser: _____

Verlag (erschienen): _____

Standort: _____

Signatur: _____

Ausleihstatus: _____

c) Sucht im 2. Buch des Cicero den Abschnitt XII, 29 und schreibt den ersten Satz davon auf!

d) Übersetzt die fehlenden Worte des ersten Teils dieses Abschnitts mit euren Lateinkenntnissen und mithilfe des Buches:

Denn _____ (ratio) für Feier- und Festtage besteht für die Freien in _____ (requietem) von Prozessen _____ (et) Streit, für die Sklaven in der Ruhe von _____ (operum) und _____ (laborum).

e) Interpretiert kurz diese Aussage Ciceros und beachtet dabei folgende Schwerpunkte:

Wozu dienen Feste in der Antike?

Was machen die Bürger?

Was machen die Sklaven?

Goethe schrieb 1797 in „Der Schatzgräber“:

Tages Arbeit, Abends Gäste!
Saure Wochen, frohe Feste!
Sei dein künftig Zauberwort.

Unterstützen oder widerlegen Goethes Worte die Aussage Ciceros?

Gruppe IV: Familienfeste in der Antike – Lösungsblatt

Recherche zur Sekundärliteratur

b) Titel: Griechische Feste, römische Spiele: Die Freizeitkultur der Antike

Verfasser: Jean-Marie André

Verlag (erschienen): Reclam Leipzig

Standort: Bereichsbibliothek Neues Palais, Haus 10

Signatur: FB 4066 AND

c) 1. Agonalia 2. Lupercalia 3. Terminalia 4. Esquirria 5. Feralia 6. Salii 7. Liberalia 8. Vinalia 9. Robigalia 10. Floralia 11. Compitalia 12. Consualia

... und andere

Recherche zu lateinischen Quellen

b) Titel: De legibus: lateinisch-deutsch = Über die Gesetze

Verfasser: Marcus Tullius Cicero

Verlag (erschieden): Artemis und Winkler

Standort: Bereichsbibliothek Neues Palais, Haus 10

Signatur: FX 154150 NICK

c) Tum feriarum festorumque dierum ratio in liberis requietem habet litium et iurgiorum, in servis operum et laborum; [quas compositio anni conferre debet ad perfectionem operum rusticorum.]

d) Denn der Grund für Feier- und Festtage besteht für die Freien in der Ruhe von Prozessen und Streit, für die Sklaven in der Ruhe von Mühe und Arbeit.

e) Feste in der Antike dienten den freien Menschen vor allem der Erholung. Sie brauchten an diesen Tagen nicht zu arbeiten. Es gab auch keine Prozesse, die die Menschen verfolgten sollten – die Feste dienten einfach der Entspannung. Selbst die Sklaven hatten an diesen Tagen frei und mussten nicht ihren harten Arbeiten nachgehen. Goethe greift diese Aussage, nämlich dass Feste der Erholung aller dienen, in seinem Gedicht einige Jahrhunderte später wieder auf, und bekräftigt sie. So kann man das Leben genießen!

6.2 Anlage 2: Präsentation

Eurovisionshymne

Wetten, dass – Musik ... in dem Moment kommt der Moderator auf die Bühne und alle klatschen laut

Moderator: Guten Abend, meine Damen und Herren! Ich (à la Gottschalk) begrüße Sie heute recht herzlich zu „Wetten, dass ... – die Spezialausgabe“!

Ich habe heute wieder extrem interessante Gäste wie Bill von Tokio Hotel, Hannah Montana und – nun halten sie sich fest – Gaius Julius Caesar, der vor knapp 2060 Jahren den Gallischen Krieg so erfolgreich führte!

Bitte begrüßen Sie mit mir zuerst unseren neusten Star am Sternchenhimmel: Hannah Montana!

Hannah Montana kommt auf die Bühne (Hintergrund: Musik von ihr, dann langsam ausblenden)

Applaus, Begrüßung Gottschalk/Hannah Montana

Gottschalk: Wir freuen uns sehr, dass du heute Abend hier sein kannst. Wie geht es dir?

Hannah: Hey Thommi, ja, also mir geht's ganz gut. Bisschen stressig ist es in letzter Zeit, aber das passt schon. Ist ja noch niemand weiter hier auf deinem bekannten Sofa!?

Gottschalk: Dann lasst uns doch sofort unseren nächsten Young-Star auftreten: Bill!

Bill kommt auf die Bühne (Musik: Schrei (kurz, dann langsam ausblenden))

Applaus, Begrüßung Gottschalk/Bill

Gottschalk: Mensch Bill, schön, dass du heute Abend hier sein kannst. Bei deinem straffen Zeitplan als absoluter Teenie-Schwarm ist Zeit ja schon ein großes Problem.

Bill: Oh ja man, das kannst du laut sagen. Aber macht ja auch Spaß – so umschwärmt zu werden. Und da muss man schon alles mitnehmen, bevor man alt wird (grinsend).

Gottschalk: Alt – gut, dass du mir das Stichwort gibst. Da wir dazu angehalten sind, den Altersdurchschnitt dieser Sendung nicht zu jung zu halten, haben wir heute einen Gast, der in 10 Tagen seinen 2109. Geburtstag feiert: Begrüßen Sie mit mir den Eroberer Galliens: Gaius Julius Caesar!

Caesar kommt langsam und ehrenvoll auf die Bühne (Musik: O fortuna (kurz, dann langsam ausblenden))

Applaus, Begrüßung Gottschalk/Caesar

Gottschalk: Geehrtester Caesar, wir sind froh auch Sie heute Abend hier begrüßen zu dürfen. Das ist Bill von Tokio Hotel – vielleicht haben Sie von ihm gehört. (Bill/Hannah Montana/Caesar begrüßen sich)

(alle sitzen)

Wir sprachen gerade schon über das Zeitproblem.
Caesar, wie sieht und sah es bei dir in den letzten 2000 Jahren aus. Hattest du viel zu tun?

Caesar: Salvete! Salvete! Sum contentus, quod hic hodie sum. Aliquantillum exanimus propter faciem iuventutis eius saeculi sum. Sed mundus mente captus est. Etiamtum mundus melior erat: cultus, cena, domus, dies – omnia!

Seid begrüßt! Ich bin sehr glücklich, dass ich heute hier bin. Ich bin ein wenig erschrocken über den Anblick der Jugend in diesem Jahrhundert. Aber die Welt ist verrückt

geworden. Damals war die Welt besser: die Kleidung, das Essen, das Haus, der Tagesablauf – einfach alles!

- Hannah: Ach Caesar, nur weil ich hier etwas wirre Haare habe, musst du doch nicht gleich die ganze Welt schlecht machen! Damals in deinem Krieg war auch nicht alles Gold, was du als solches in deinem Werk beschrieben hast! Also hat sich doch heute nichts verändert!
- Caesar: Si scires, puto, quid tum esset, crederes! Ich glaube, wenn du wüsstest, was damals so war, dann würdest du mir glauben!
- Bill: Caesar, wetten, dass du es selbst mit den besten Experten der Welt nicht schaffst, uns davon zu überzeugen, dass damals alles besser war? Das Leben heute ist einfach das geilste schlechthin – überall die Weiber, die einen umschwirren und überhaupt – was hast du da zu bieten?
- Caesar: Veni, vidi, vici! Wetten, dass tibi persuadeo!? Ich kam, sah und siegte! Wetten, dass ich dich überzeuge!?
- Hannah: Klar doch, mit so einem wie dir haben wir schon ewig nicht mehr gewettet, stimmt's, Bill!
- Bill: (*nickt*) Was ist dein Wetteinsatz, Caesar?
- Caesar: Si perdam, carmen in lingua nova – English – cantabo! Wenn ich verlieren sollte, singe ich ein Lied in einer modernen Sprache – sagen wir Englisch!
- Bill: Da bin ich ja mal gespannt – du als alter Römer!?
- Hannah: Aber das ist doch ok. Und falls Bill und ich verlieren, singen wir ein Lied in deiner Sprache!
- Gottschalk: Meine Damen und Herren, wir haben hier einen historischen Moment durch die eben geschlossene Wette zu

verzeichnen! Wir sind alle gespannt, was der große Caesar jetzt vor hat ... Top, die Wette gilt.

(wird unterbrochen, indem Caesar aufsteht, Gottschalk schaut aufmerksam:)

Caesar: *(laut und stark, erhaben)* Et nunc: Videte, hic optimus cultus mundi erat estque!

Und nun: Seht euch die beste Kleidung der Welt an!

(Hintergrundmusik, während Aufbauarbeiten für die Präsentation laufen: Conquest of Paradise) [bis hierhin ca. 8 min]

Präsentationsgruppe Mode [4 min]

Hannah: Ja, ok, ok, das war nicht schlecht. Ist schon ganz interessant, wie ihr damals so rumgelaufen seid und grad der Stil der Mädels ist ja schon was anderes – was Besonderes eben.

Bill: Aber denke jetzt bloß nicht, dass sich unsere Meinung dadurch jetzt geändert hat. Die Mädels heute sind ja wohl auch schick! Und sieh mich nur mal an!

Caesar: Et nunc videte plus vitae antiquae! Videte vitam antiquam!

Und nun seht noch mehr von unserem antiken Leben! Seht euch unser antikes Leben nur an!

(Hintergrundmusik, während Aufbauarbeiten für die Präsentation laufen: Conquest of Paradise)

Präsentationsgruppe Tagesablauf [4 min]

Bill: Gut hast du es damals gehabt, mein guter Caesar! Das muss man dir schon lassen!

Hannah: Aber trotzdem: Uns geht's heute im 21. Jahrhundert auch bestens!

Caesar: Si, sed videte! Nunc: domus vitae antiquae!
Ja, aber seht doch nun zeige ich euch noch das Haus der Antike!

(Hintergrundmusik, während Aufbauarbeiten für die Präsentation laufen: Conquest of Paradise)

Präsentationsgruppe Haus [4 min]

Bill: Schicke Villa, mein lieber Caesar! Nicht schlecht, was du uns hier präsentierst.

Caesar: *(nickt dankend)* Sed nunc optimus: Cena! Videte!

Ja, ja, aber nun das Beste: Das antike Essen! Seht nur!

(Hintergrundmusik, während Aufbauarbeiten für die Präsentation laufen: Conquest of Paradise – oder zur Einstimmung: Asterix und Obelix „Appetit schon am Morgen“)

Präsentationsgruppe Essen [4 min]

Bill: Mh, bisschen Hunger habe ich jetzt schon bekommen. Dein Plan scheint aufgegangen zu sein, mein guter Caesar.

Hannah: So ein Stück weit hast du uns schon von deinem Leben damals überzeugen können.

Caesar nickt siegend.

Gottschalk: Kann man sagen, dass der alte Caesar die heutige Jugend vom damaligen Leben begeistern konnte, Bill?

Bill: Naja, seine Show war schon ziemlich gut. Das muss man ihm lassen. Und das in seinem Alter!

Hannah: Vielleicht können wir wirklich manchmal den Blick auf die damalige Zeit richten und daraus lernen. Man sollte das vielleicht nicht ganz so in den Hintergrund drängen, wie wir es heutzutage oft machen.

Bill: Ja genau, scheint ja doch nicht alles so blöd gewesen zu sein.

(leise wird „We are the champions“ eingeblendet, während gesagt wird:)

Gottschalk: Um das Ganze zu resümieren, stelle ich jetzt mal fest: Wir haben einen Wettsieger ...

Musik wird lauter zum Refrain hin ...

Gottschalk: Gaaaaaius Juuuuuulius Caaaaeeesar!!!

(tosender Applaus, Feier, Jubel, alle stehen auf und beglückwünschen Caesar zu seinem Sieg, er bekommt eine Art Pokal (falls sich so etwas organisieren lässt) überreicht, hält diesen nach oben, lässt sich feiern)

Gottschalk: Bei diesem ganzen Jubel wollen wir aber nicht vergessen, die Wettschulden unseres lieben Bills einzulösen. Bill, darf ich dich bitten?

Bill macht sich zum Singen bereit.

Caesar: Mundus antiquus amicus erat. Mundum novum hoc etiam facere debere cogito. Igitur omnes homines hic cantant. Carmen „Yesterday“ in lingua Latina propono!
Die antike Welt war freundlich. Ich glaube, diese zwischenmenschliche Freundlichkeit sollte man auch in diese neue Welt übernehmen. Deshalb wäre es das Schönste, wenn alle Menschen hier gemeinsam singen. Ich schlage das Lied „Yesterday“ in lateinischer Sprache vor!

(alle singen zur Instrumentalversion von Yesterday, „alt“ und „jung“ gemeinsam, auch alle, die präsentiert haben sowie Gottschalk, Caesar, Bill u. Hannah in Mitte und singen gemeinsam)

Heri

Omnium
Me putabam esse hominum
Huius mundi beatissimum
Longeque felicissimum

Subito
De felicate dubito
Nam in lecto plane vacuo
Nunc iaceo, nunc cubito

Fugit
Clam et furtim, ignoro quam ob rem,
Heri,
Et quo facto destruxit omnem spem et omne

Somnium
Non iam puto esse omnium
Huius mundi beatissimum
Laetissimumque hominum

Fugit
Clam et furtim, ignoro quam ob rem,
Heri,
Et quo facto destruxit omnem spem et omne

Vera re
Omne heri fuit perfacile
Sunt mutatae omnes hodie
Res, heri fui bona spe.

*[6 min. insgesamt nochmal]
insgesamt: 30 min.*

Brandenburger Antike-Denkwerk (BrAnD)

gefördert von der Robert Bosch Stiftung

Projektthema: *o tempora, o mores.* Relevanz und Relativierung von Wertbegriffen
Projekt: B.3 Ist das Individuum für den Staat da oder der Staat für das Individuum?
erarbeitet von: Bertha-von-Suttner-Gymnasium, Berlin
schulische Betreuerinnen: Frau Dr. Jutta Fries
studentische Betreuerin: Herr Tobias Zacharias
Zeitraum: Schuljahr 2008/09

Ist das Individuum für den Staat da oder der Staat für das Individuum?

Bertha-von-Suttner-Gymnasium, Berlin

1 Planungsphase

Entscheidung über das einzureichende Thema

Bei der Überlegung, mit welchem Thema unser Kurs bei dem Wettbewerb antreten sollte, waren wir darin übereingekommen, dass unser Beitrag vor allem den Vergleich des politischen Verständnisses in verschiedenen Epochen darstellen soll.

Da in unserem Latein-Leistungskurs zwei Schüler sind, die durch das Fach Altgriechisch auch mit der Geschichte und Sprache des antiken Griechenlands vertraut sind und so auch Primärquellen und bereits erworbenes Wissen nutzen können, entschieden wir uns, mit unserem Vergleich bis in die Zeit Platons zurückzugehen. Den Bogen über Cicero bis in die heutige Zeit zu spannen sollte eine Vertiefung und Fortführung der Lektüre aus dem Lateinunterricht ermöglichen. Vergleichen wollten wir dabei vor allem, wie sich das Verhältnis zwischen Individuum und Staat im Verlauf der Geschichte verändert hat. So kamen wir zu der Leitfrage

„Ist das Individuum für den Staat da oder der Staat für das Individuum?“

Gliederung und grundsätzliche Zielsetzung

Insbesondere bei der Projektstrukturierung und der Frage, welche Quellen wir für unser Thema am besten nutzen könnten, halfen uns die Treffen mit Herrn Zacharias.

Zunächst wollten wir zwei verschiedene Demokratien und zwei Varianten der Diktatur auf das Verhältnis von Bürger und Staat hin untersuchen, je eine aus der Antike und eine aus dem 20. Jahrhundert. Dazu war zunächst

angedacht, die Demokratie zur Zeit des Aristoteles mithilfe seiner Schriften der Demokratie in der heutigen Bundesrepublik Deutschland gegenüberzustellen, ferner Caesars Diktatur mit der Stalins zu vergleichen. Allerdings war die inhaltliche Verknüpfung zu Stalins Regierungsform nicht klar herzustellen, weshalb wir uns dafür entschieden, uns auf den Vergleich von Systemen aus der Antike und heute zu konzentrieren. Um am Ende der Arbeit eine möglichst allgemein gültige Aussage treffen zu können, wurden auch die anderen Punkte noch mal überdacht und geändert: Da die Staatstheorien von Platon weitaus differenzierter sind als die des Aristoteles, fiel unsere Wahl auf Platons politeia, aus der man ersehen konnte, wie der ideale Staat funktionieren sollte. Zudem ersetzten wir auch Caesars Diktatur durch die Zeit der Römischen Republik, um so einen besseren Vergleich zum antiken Griechenland und zur heutigen Situation ziehen zu können. So kamen wir also letztendlich auf ein „Dreieck“: Griechenland, Römische Republik und Bundesrepublik Deutschland.

Verteilen der Aufgaben

Da wir für die Bearbeitung des Projektes aufgrund des geringen Zeitkontingents in der Kursphase innerhalb des Lateinunterrichts nur sehr wenig Zeit hatten, war es nötig die Gruppenarbeit so effektiv wie möglich zu gestalten. Deshalb teilten wir die Aufgaben nach folgenden Prinzipien der Gruppenorganisation auf:

ModeratorIn

Eine Person leitete unsere Gruppenarbeit, verteilte die Aufgaben in Absprache mit den betreffenden Personen und erteilte bei Diskussionen das Wort, damit jeder die Chance hatte, seine Ideen und Anregungen in die Arbeit einfließen zu lassen. Außerdem verfolgte er/sie stets unseren Roten Faden, damit die Arbeit am Projekt nicht in die falsche Richtung lief.

ProtokollführerIn

Um unsere Fortschritte festzuhalten, bestimmten wir eine Person als SchriftführerIn, die meist am Computer Diskussionen in Stichworten niederschrieb und sie so für alle auch für die Arbeit zu Hause nutzbar machte. Dies stellte sich vor allem im Krankheitsfall einer Person als

sehr vorteilhaft heraus, die so zuverlässig ohne Mehraufwand über die Entwicklungen informiert werden konnte.

ZeitwächterIn

Um alle Termine einzuhalten und die Gruppenarbeit bei Verzögerungen voranzutreiben, behielt ein Gruppenmitglied immer die Zeit im Auge, die wir vorher für einzelne Arbeitsabschnitte festgelegt hatten.

Eine Person war zuständig für die Herstellung der guten **Rahmenbedingungen**, hatte also die Aufgabe dafür zu sorgen, dass z.B. genügend Getränke zur Verfügung standen, wenn wir ein Gruppentreffen angesetzt hatten.

Die fünfte Person war dafür zuständig, **außergewöhnliche Arbeitsmaterialien** zu besorgen bzw. darauf zu achten, dass sie zu dem Termin vorliegen, an dem sie gebraucht werden.

Diese **Ämter** wurden innerhalb der Gruppe rotierend ausgeführt, sodass eine gerechte Verteilung der Arbeit und der daraus resultierenden Belastung gewährleistet werden konnte.

Aufteilung der Themen

Nachdem wir die Organisation unserer Gruppe geklärt hatten, standen wir vor dem grundlegendsten Problem: Wie können wir es schaffen, trotz der Belastungen der Oberstufe konkrete Inhalte möglichst zeitsparend zu bearbeiten und trotzdem sicher zu stellen, dass alle am Ende über jedes Thema gleichermaßen informiert sind?

Zunächst entwickelten wir gemeinsam einen Zeitplan, der festhielt, in welchen Abständen die bisherigen Ergebnisse präsentiert werden sollten. Für jeden Themenbereich klärten wir dann die Leitlinie und stellten Fragen, die dann durch die Quellenarbeit des Einzelnen beantwortet werden sollten.

Dann legten wir für jeden einzelnen Themenbereich einen „**Experten**“ fest. Dieser hatte dann die Aufgabe, sich mit seinem Gebiet sehr detailliert zu beschäftigen und möglichst tief in die Quellenarbeit einzudringen.

Die wichtigsten Ergebnisse, zu denen wir kamen, wurden ca. alle drei Wochen verkürzt vorgestellt, teils in einer der dafür zur Verfügung gestellten Lateinstunden, teils nach dem Unterricht. Dabei wurden sie sofort vom Schriftführer in eine Power-Point-Datei geschrieben und so in aufbereiteter Form gesichert.

Folgende „Experten“-Bereiche ergaben sich bedingt durch persönliche Interessen oder Vorkenntnisse:

Die erste Person war zuständig für eine klar formulierte Gliederung und musste sich überlegen, auf welche Art man dem Zuhörer unser Thema am besten vermitteln könnte. Dazu gehörte auch eine interessante Einleitung, die für Aufmerksamkeit und Interesse unserem Beitrag gegenüber sorgt.

Die zweite Person übernahm die Arbeit mit Platons Politeia und klärte dabei zum einen das im Werk dargestellte Staatsverständnis, zum anderen beschäftigte sie sich mit der von ihm aufgestellten Theorie zum Gerechtigkeitsbegriff.

Die dritte Person untersuchte Ciceros Darstellungen zu diesen Themen in seinem Werk „de re publica“, welches an die bereits von allen im Rahmen des Lateinunterrichts gelesene Lektüre anknüpft. Diese Werke wurden ebenfalls auf die von Cicero gemachten Angaben zum Gerechtigkeitsbegriff hin untersucht.

Die vierte Person hatte zu klären, inwieweit Ciceros Vorstellungen eines idealen Staates auch Wirklichkeit waren, wie es von ihm selbst behauptet wird, und anhand der Verfassung der römischen Republik zu prüfen, ob dies überhaupt möglich war.

Die fünfte Person beschäftigte sich mit der Situation Deutschlands anhand der im Grundgesetz theoretisch festgelegten Elemente und versuchte eine Aussage zu treffen, wie der Idealstaat nach heutigen Maßstäben aussehen müsste.

Nach der Bearbeitung der einzelnen Punkte wollten wir am Ende gemeinsam ein Fazit ableiten.

2 Durchführung

Die Bearbeitung der Themen (Methoden)

Einleitung

Zunächst war es wichtig zu überlegen, wie man am besten die Aufmerksamkeit der Zuhörer gewinnen konnte.

Dazu wurde ein Zitat von Cicero ausgewählt, das seine Einstellung zur Stellung des Individuums im Staat deutlich macht. In Kombination mit dem Bild entsteht eine Lebendigkeit, die durch die Darstellung des Zitats als Sprechblase noch einmal verstärkt wird.

Die folgende Folie der Präsentation fasste dann die wichtigsten Grundthesen seiner Aussage zusammen, damit auch den Zuhörern, die der lateinischen Sprache nicht mächtig sind, die Problematik des Zitats bewusst wird.

Die Problematik ist in zwei Grundfragen auf der dritten Folie dargestellt, wodurch eine Überleitung zur Ausgangsfrage und so zu unserem Thema geschaffen wird.

Platons Politeia

Bei der Arbeit mit Platons Politeia fiel zunächst auf, dass die Aussagen, die er zum Gerechtigkeitsbegriff machte, eine gute Grundlage für die Bearbeitung unseres Projekts darstellen. Der Gerechtigkeitsbegriff wandelte sich im Lauf der Geschichte auf ähnliche Weise wie das Verhältnis von Bürger und Staat, das es zu untersuchen galt. So bildeten die verschiedenen Auffassungen von Gerechtigkeit in den verschiedenen Epochen einen roten Faden, der sich von nun an durch unser Projekt zog und durch den es möglich war, die verschiedenen Themenbereiche inhaltlich besser miteinander zu verknüpfen. Außerdem erlaubte dieser bei genauerer Betrachtung auch einen Rückschluss auf das Verhältnis von Bürger und Staat.

Am Ende der Quellenarbeit entstand ein Schaubild, das dazu diente, alle Begriffe zu definieren und in Beziehung zueinander zu setzen, die auch für die Bereiche der anderen Gruppenmitglieder von Relevanz waren.

Ciceros de re publica

Nach der Lektüre des Werkes, bei der vor allem auf Aussagen Ciceros zum Verhältnis von Individuum und Staat geachtet wurde, musste zunächst geklärt werden, wie Cicero die Begriffe „Staat“ und „Bürger“ definiert und welche Verbindung er zwischen beiden herstellt.

Auch bei Cicero tauchte der Gerechtigkeitsbegriff wieder auf, jedoch wurde er anders definiert, als es zu Platons Zeit geschehen war. Daraus ergaben sich folglich auch andere Schlussfolgerungen für das Verhältnis von Individuum und Staat.

Um diese Zusammenhänge besser nachvollziehen zu können und um einen allzu langen erklärenden Text in der Power-Point-Präsentation zu vermeiden, wurden die Sachzusammenhänge in einem Schaubild dargestellt.

So ergab sich eine besonders für den Betrachter vorteilhafte Visualisierung des Themas.

Die Wirklichkeit in Rom

An erster Stelle stand zunächst die Quellenarbeit, die sich vor allem auf Sekundärliteratur beschränkte, da es bei diesem Themengebiet vorrangig wichtig war, eine möglichst objektive Darstellung der politischen Situation in der römischen Republik als Grundlage der Arbeit vorliegen zu haben.

Dazu diente vor allem die Verfassung, die am eindeutigsten darlegte, ob der einzelne Bürger die Möglichkeit hatte sich im Staat einzubringen und ob für ihn und die Gesellschaft, in der er lebte, überhaupt das Bedürfnis bestand, dass er sich einbrachte.

Außerdem bot die Sekundärliteratur auch Textauszüge und Aussagen anderer Autoren oder Politiker jener Zeit, die das Bild vom damaligen politischen System abrundeten und eine annähernd gesicherte Aussage zum Verhältnis von Individuum und Staat möglich machten.

Heute in Deutschland

Da es bei unserem Projekt hauptsächlich um verschiedene Verhaltensweisen des Einzelnen in einer Gemeinschaft geht, diente als wichtigste Quelle bei der Untersuchung der heutigen Situation das Grundgesetz, das, ähnlich wie die Verfassung der römischen Republik, sehr genau und zuverlässig darlegt, welche Rechte und Pflichten der Bürger im Staat hat.

Als Leitfaden diente hierbei die soziale Gerechtigkeit als Entsprechung zum Gerechtigkeitsbegriff in der Antike. Unter diesem Aspekt erfolgte dann eine genaue Untersuchung des Grundgesetzes.

Dabei galt es außerdem sein Augenmerk auf die Institutionen und ihre Aufgaben in der Bundesrepublik Deutschland zu richten, um sagen zu können, welchen Einfluss sie auf das Individuum ausüben und inwieweit sie ihn ermutigen oder hindern im Staat politisch aktiv mitzuwirken. Um das Thema zu veranschaulichen und einen guten Überblick über die Strukturen in unserem Land zu bekommen, wurden vor allem Grafiken der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) genutzt, da diese Quelle – oft auch für Unterrichtszwecke benutzt – als sehr zuverlässig angesehen werden kann.

Am Ende stand noch ein Versuch der Klärung der Frage, inwieweit sich Ciceros Gerechtigkeitsbegriff auf die heutige Zeit übertragen lässt.

Überlegungen zur Nutzung von Medien

Nachdem wir verschiedene Möglichkeiten zur Darstellung unseres Beitrages auf ihre Tauglichkeit überprüft hatten, kamen wir zu dem Entschluss, unser Thema mit Hilfe einer Powerpoint-Präsentation darzustellen. Die Vorteile sahen wir vor allem in der unkomplizierten Bearbeitung von Texten und Bildern und der Einheitlichkeit der zusammengetragenen Beiträge. Zudem ist diese Art der Präsentation zeitgemäß, seriös und dabei gut lesbar, was vor allem deshalb von großer

Wichtigkeit war, da uns in einer Universität wie Potsdam mit Sicherheit ein großer Hörsaal erwarten würde. Ein weiterer positiver Nebeneffekt war, dass wir die fertige Präsentation als Grundlage für die Erstellung des geforderten Plakates nutzen konnten.

Erstellen eines Plakatentwurfes

Nachdem wir unabhängig voneinander verschiedene Entwürfe für das Plakat entwickelt hatten, galt es sich auf ein gemeinsames Konzept zur Erstellung des Plakates zu einigen. Darüber übereingekommen, dass die Power-Point-Präsentation die Grundlage unseres Plakates bilden sollte, begannen wir die einzelnen Seiten derselben in gekürzter Weise auf die geforderte Größe zu bringen.

Wir achteten dabei darauf, dass die Struktur des Plakates schon auf den ersten Blick erkennbar war: Dazu ordneten wir die untersuchten Zeiträume untereinander an, die Ausarbeitungen dazu nebeneinander.

Herausbildung eines Fazits

Es liegt in der Natur der Wissenschaften Philosophie, Politikwissenschaften und Historik, die in unserem Projekt zusammentreffen, dass die Beendigung der Arbeit mit unserem Thema kein allgemeingültiges Fazit hervorbringen kann. Da unser Thema sehr weitläufig war, kann man nur zu einzelnen Themenpunkten ein wirkliches Ergebnis in Form einer eindeutigen Aussage formulieren, wie es in den meisten Fällen von geisteswissenschaftlichen Analysen der Fall ist. Dies ist schon dadurch bedingt, dass mit jeder von uns getroffenen Entscheidung ein Stück weit streitbare Interpretation erfolgt ist. Zusammenfassend konnte man nur sagen, dass in den demokratischen Systemen jeder Epoche eine sich durchdringende Beziehung zwischen Individuum und Staat bestand, sich jedoch die Gewichtung im Laufe der Zeit wandelte.

3 Analyse

Beschreibung der Präsentation

Im Hörsaal angekommen, hängten wir zunächst unser Plakat auf, damit die anderen Gruppen eine Übersicht über unser Thema gewinnen konnten.

Nachdem wir in unser Thema eingeleitet hatten und kurz erläutert hatten, wie wir auf unseren Beitrag gekommen waren, stellte jedes Gruppenmitglied den vorher von ihm bearbeiteten Themenkomplex vor. Dabei orientierten wir uns vor allem an der Power-Point-Präsentation. Die Reihenfolge ergab sich aus der Gliederung der einzelnen Folien.

Nach unserem Vortrag hatte das Publikum die Gelegenheit, Fragen zu stellen.

Kritische Reflexion

Rückblickend auf die Fülle des von uns bearbeiteten Materials und dem, was wir daraus entwickelt haben, sind wir im Großen und Ganzen durchaus zufrieden:

Die Arbeitsteilung hat sich ebenso bewährt wie die Lektüreauswahl.

Das positiv überraschte Publikum auf dem Potsdamer Schülerkongress bestätigte uns eine tiefgründige wissenschaftliche Arbeit abgeliefert zu haben, in der wir nicht nur die Arbeiten anderer paraphrasiert haben, sondern durch eigene Recherchen zu unseren Erkenntnissen gekommen sind.

Allerdings müssen wir im Nachhinein einräumen, dass unser Thema anfänglich so weit gefasst war, dass wir zur Bearbeitung nur an der Oberfläche hätten bleiben können. Erst nach langer Überlegungszeit konnten wir unseren Beitrag soweit eingrenzen, dass wir die Möglichkeit hatten, uns genauer mit den Quellen auseinander zu setzen.

Wie in Punkt 1.2 dargestellt, hat sich auch der Fokus unserer Arbeit mehrfach verändert. Dies lässt sich vor allem darauf zurückführen, dass der Gerechtigkeitsbegriff während unserer Arbeit stets in der Wertigkeit wechselte. Von

uns anfangs nicht vermutet, zeigte sich im Rahmen der Quellenarbeit der Gerechtigkeitsbegriff als wirkungsvollster Parameter, um an ihm die Stellung des Individuums im Gemeinwesen bestimmen zu können.

Man kann sagen: „Sag mir, was du gerecht nennst, und ich sage dir, wie dein politisches Weltbild aussieht.“

Kultur- und epochenübergreifend ist die Gerechtigkeit die vielleicht am besten geeignete Möglichkeit, das Individuum in der Wechselwirkung zu seinem gesellschaftlichen Umfeld zu zeigen und so eine sichere Möglichkeit des Vergleiches zu gewährleisten.

4 Literatur

Primärliteratur:

Marcus Tullius Cicero, Der Staat. de re publica, übers.v. BÜCHNER, K., neu hrsg.v. MERKLIN, H., Düsseldorf 1999.

Marcus Tullius Cicero, De officiis. Lateinisch-deutsch. Vom pflichtgemäßen Handeln, hrsg.u. übers.v. NICKEL, R., Düsseldorf 2008.

Marcus Tullius Cicero, Ausgewählte Werke, hrsg.v. FUHRMANN, M.; GIGON, O.; NICKEL, R., Düsseldorf 2008.

Platon, Politeia. Griechisch-deutsch. Der Staat, übers.v. RUFENER, R., Einf., Inhaltsübersicht und Literaturhinweise von SZLEZÁK, Th.A., Düsseldorf. Zürich 1999.

Sekundärliteratur:

HILGEMANN, W. (Hrsg.), dtv-Atlas Weltgeschichte, München 2000.

HÖFFE, O. (Hrsg.), Gerechtigkeit, Eine philosophische Einführung, München 2001.

KREFELD, H. (Hrsg.), Res Romanae. Begleitbuch für die Lateinische Lektüre, Berlin 1997.

BÖCKENFÖRDE, E.-W. (Hrsg.), Geschichte der Rechts- und Staatsphilosophie, Tübingen 2006 (UTB 2270).

5 Anhang

Zeitplan

- 20.01.09 offizieller Beginn der Projektarbeit
- 20.03.09 Einteilung der Arbeit, Besprechung der Vorgehensweise
- 28.04.09 erster Vergleich der Plakatentwürfe
- 28.05.09 Vorlesung Universität Potsdam: antike Denkweisen
- 02.06.09 Besprechung der geänderten Entwürfe
- 05.06.09 Plakatbesprechung (äußere Form)
- 10.06.09 Inhalt an äußere Form anpassen (evtl. kürzen)
- 24.06.09 Besuch der Universitätsbibliothek Potsdam
- 27.06.09 Plakatdruck
- 03.07.09 Vortrag

Präsentation

„meam domum measque auris dies noctesque omnium praeceptis monitisque patuisse, meis litteris, meis nuntiis, meis cohortationibus omnes, qui ubique essent, ad patriae praesidium excitatos, meis sententiis a Kalendis Ianuariis numquam legatos ad Antonium, semper illum hostem, semper hoc bellum, ut ego, qui omni tempore verae pacis auctor fuissem, huic essem nomini pestiferae pacis inimicus.“ (Philippica 14, 20)



Bertha-von-Suttner-Oberschule

Cicero sagt, dass...

...sein Haus und seine Ohren zu jeder Tages- und Nachtzeit für eines jeden Ratschläge und Empfehlungen offenstanden.

...seine Briefe, Boten und Worte zu jeder Zeit zum Schutz des Vaterlandes aufforderten.

...er seit dem 1. Januar ununterbrochen über die Republik gewacht habe.

Bertha-von-Suttner-Oberschule

*Doch kann man das überhaupt
von jedem Bürger verlangen*

?

Bertha-von-Suttner-Oberschule

Ist das Individuum für den
Staat da oder umgekehrt?

Bertha-von-Suttner-Oberschule

Gliederung

Wie war es...

I. in Griechenland?

- Platon
- Gerechtigkeitsbegriff
- Politeia

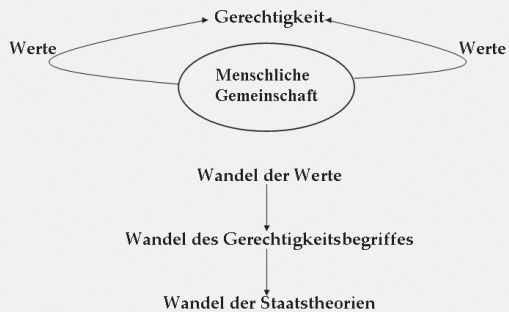
II. in Rom?

- Cicero
- Umsetzung

III. Heute?

Bertha-von-Suttner-Oberschule

Gerechtigkeit



Bertha-von-Suttner-Oberschule

Platons Politeia

Die Gerechtigkeit definiert sich nicht durch das Haben, sondern durch das Sein und das In-den-Dienst-Stellen der eigenen Fähigkeiten für das Gemeinwesen.

„Jeder Einzelne soll eine von all den Aufgaben des Staates durchführen, wozu sich seine Naturanlagen am besten eignen.“ (polit.426e – 434c)

Politische und persönliche Gerechtigkeit sind untrennbar miteinander verwoben.

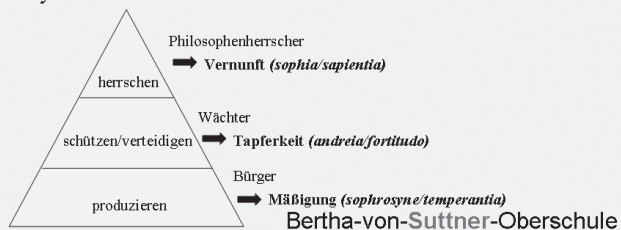
Bertha-von-Suttner-Oberschule

Platons Politeia

In Konflikt mit Platons Gerechtigkeitsdefinition gilt für alle bestehenden Staatssysteme:

„Überall ist das Recht dasselbe, nämlich der Vorteil des Mächtigeren.“ (polit.338c – 339a)

Dieses System soll nach Platon Abhilfe schaffen:



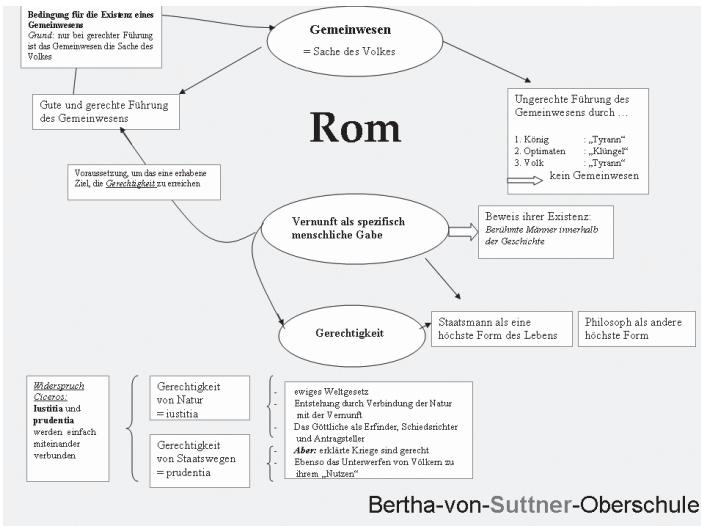
Daraus folgt:

Dem umfassenden Gemeinwesen Platons ist der heutige individuelle Freiheitsgedanke fremd. Die Gerechtigkeit des Einzelnen ist Grundlage seines Systems...

„...denn nur harmonische Menschen können ein harmonisches Gefüge bilden.“ (polit.441e – 443c)

→ **Das Individuum ist dem Gemeinwesen untergeordnet.**

Bertha-von-Suttner-Oberschule



Blick nach Rom

Rechte und Pflichten der Bürger:

- römisches Volk bildet die unterste Stufe der Staatsverfassung
→ Bürger hatten das Recht sich in 3 Versammlungen zu organisieren, die die höheren Beamten bestimmten
- Für Zugehörigkeit zum *populus Romanus* ist die *civitas Romana* (*Bürgerrecht*) unerlässlich
- stand jedem freien Menschen zu, der aus gültiger Ehe kam
- konnte aber auch an Einzelpersonen / Städte verliehen werden oder durch besondere Leistungen für den Staat

Bertha-von-Suttner-Oberschule

Zuwendung zum Staat – möglich?

Für den niederen Stand war es schwer sich politisch zu engagieren:

- die Laufbahn eines *hominis novi* war nicht selbstverständlich
 - der Zusammenhalt der Nobilität erschwerte den Zugang zur Führungsschicht
 - Ständekämpfe führten theoretisch zu einem Zugang von Plebejern in höhere Ämter (politische/rechtliche Gleichstellung mit Patriziern)
- Der Einsatz für die *res publica* ist mit großen Mühen und einigem Verzicht (Ehrenamt) verbunden, aber für alle Bürger möglich, individuelles Engagement war jedoch nicht gefordert (Ausnahme: Magistrate)

Bertha-von-Suttner-Oberschule

Daraus folgt:

- Geprägt wird das Leben des Römers, in dessen Denken und Handeln der Staat die wichtigste Stellung einnimmt, durch die Scheidung in zwei Lebenssphären:
res publica und *res privata*, wobei die letztere sich immer dem Staat unterzuordnen hat.
- Er verteidigt die Werte
virtus, libertas, iustitia, pietas, fides und *dignitas*.
- Das Wohl des Gemeinwesens ist ihm oberstes Gesetz.

Bertha-von-Suttner-Oberschule

Gerechtigkeit heute?

Das heutige Gerechtigkeitsverständnis leitet sich ab aus der Chancengleichheit im...

... gesellschaftlichen Bereich.

... ökonomischen Bereich.

... privaten Bereich.

→ Leitgedanke „soziale Gerechtigkeit“

Bertha-von-Suttner-Oberschule

Wirklichkeit oder Wunschdenken?

Das Recht des Stärkeren ist Grundlage allen menschlichen Verhaltens. *(nach sophistischer Lehre)*

Die Natur des Menschen ist konstant und durch Gier und Machtstreben geprägt. *(nach Thukydides)*

→ Deshalb kann die soziale Gerechtigkeit realistisch betrachtet nicht umgesetzt werden.

Bertha-von-Suttner-Oberschule

Das Grundgesetz – ein Versuch der Sicherung der sozialen Gerechtigkeit?

Individuelle Freiheit des Einzelnen ist oberstes Prinzip.

(GG, Art. 2 Abs. 1) „Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt.“

Der Staat steht dem Individuum gegenüber in der Verantwortung.

(GG, Art. 1 Abs. 1) „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“

Bertha-von-Suttner-Oberschule

Fazit

Der Gerechtigkeitsbegriff wandelt sich dahingehend, dass er von Platon über Cicero das In-den-Dienst-Stellen des Individuums für den Staat, heute hingegen für jeden Einzelnen im Staat Chancengleichheit fordert.

Dies wiederum führt zu einer Verschiebung des Verhältnisses zwischen Individuum und Staat:

Während in der Antike das Individuum sich dem Staat zu unterstellen hatte, fungiert letzterer heute als Dienstleister am Individuum.

Bertha-von-Suttner-Oberschule

Brandenburger Antike-Denkwerk (BrAnD)

gefördert von der Robert Bosch Stiftung

Projektthema: *o tempora, o mores.* Relevanz und Relativierung von Wertbegriffen
Projekt: B.4 *Do ut des* – Ich gebe, damit du gibst
erarbeitet von: Georg-Büchner-Oberschule, Berlin
schulische Betreuerinnen: Herr Stefan Demuth
studentische Betreuerin: Frau Anne Schiller
Zeitraum: Schuljahr 2008/09

Do ut des – Ich gebe, damit du gibst

Georg-Büchner-Oberschule, Berlin

1 Einleitung

„Do ut des“ – Ich gebe, damit du gibst. Jeder von uns kennt diesen Grundsatz auf die eine oder andere Art und Weise. Doch widerspricht sich dies nicht mit dem Grundstein unserer Gesellschaft, den Familien? Lieben uns unsere Eltern nur, weil wir ihnen später ihre Rente sichern oder das Haus reinigen? Oder ist es wahre Nächstenliebe, wie es die Weltreligionen zu lehren pflegen? Wie steht es um unsere Freunde? Ist unser bester Freund nur so verständnisvoll, damit er unsere Hausaufgaben bekommt? Oder beruht es doch auf wahrer Freundschaft? So banal dieser in der Tat antike Grundsatz klingen mag, umso größer sind seine Auswirkungen auf unsere Welt. Ob wir uns nun Sorgen wegen unserer Eltern oder unserer Freunde machen müssen, wird die folgende Arbeit erläutern.

2 Planung

Nachdem unser Lateinlehrer uns die Themen gezeigt hatte, die auf dem Potsdamer Lateintag vorgestellt worden waren, entschieden wir uns für das Thema „*do ut des* – ich gebe, damit du gibst“. Das Thema interessierte uns am meisten, denn es steht im Widerspruch zu Themen wie Nächstenliebe und Freundschaft, doch dazu später mehr. Im ersten Schritt recherchierte jeder für sich die Bedeutung von *do ut des*. Wir mussten uns erstmal einen Überblick verschaffen, bevor wir uns auf weitere Schritte einigen bzw. das Thema genauer definieren konnten.

Da *do ut des* im Gegensatz zu christlicher Nächstenliebe und zur Freundschaft steht, erkundigten wir uns erstmal, welche Bereiche des Lebens in der Antike von *do ut des* beeinflusst wurden. Da wir hier einen Wandel des Verständnisses für *do ut des* vorfanden, beschlossen wir bei der Besprechung des Projekts, uns näher mit der Entwicklung von *do ut des* zu beschäftigen und in einem letzten Schritt die Diskrepanz zwischen

do ut des – Gedanken und dem Freundschaftsgedanken zu analysieren. Dabei stellte sich heraus, dass sich *do ut des* von der moralischen Wertvorstellung zur Rechtsgrundlage des *corpus iuris* entwickelt hat. Das gab uns den Anstoß, das *corpus iuris* mit dem Grundgesetz zu vergleichen. Dieser Vergleich stellt ein zentrales Element in unserer späteren Präsentation dar.

Der Kreativität wegen entschieden wir uns nach eingehenden Überlegungen dazu, die von uns im Projekt erarbeiteten Ergebnisse in Form eines Gemäldes darzustellen. Der Inhalt wird durch ein Gemälde im Querformat verdeutlicht. Wir entschieden uns das Gemälde mit Acrylfarben fertig zu stellen, da diese besonders kräftig sind. Unsere Gedanken gaben wir zuerst grafisch in einer am Computer sorgfältig angefertigten Collage wieder, die vor allem die für uns wichtigen Unterschiede zwischen Antike und Moderne reflektiert. Diese Collage diente zur Planung des Gemäldes und war somit die Grundlage unserer grafischen Wiedergabe.

Um unsere Errungenschaften bezüglich des Projektes optimal präsentieren zu können, entschieden wir uns dazu, die Vorgehensweise im Projekt sowie das Erarbeitete in Form einer Powerpointpräsentation darzustellen.

3 Textauswahl

Wie bereits erwähnt, hatten wir zu Beginn einige Probleme mit der Quellenfindung, doch als wir dieses Problem in den Griff bekamen, ergab sich ein klares Bild. Hauptsächlich nutzten wir folgende Texte zur Erarbeitung unseres Projektes:

1. Das Zwölf-Tafel-Gesetz. Dieses war die erste Form von Gesetzen und gab uns Auskunft darüber, in welchem Verhältnis Patron und Klient zueinander standen. „*patronus si clienti fraudem fecerit, sacer esto*“ war der genaue Wortlaut, der uns aus diesem Teil interessierte. *Do ut des* kommt zwar aus dem Vertragswesen, jedoch hatte dieser Gedanke auch einen großen Einfluss im Klientelwesen. Somit zogen wir diese Quelle heran und analysierten den für unser Projekt interessanten Teil.

2. Da der *do ut des*-Gedanke im Widerspruch zur christlichen Nächstenliebe steht, betrachteten wir das Apologeticum von Tertullian, um nähere Informationen über die christlichen Werte zu erhalten, damit man die verschiedenen Entwicklungen begründen kann.
3. Der *do ut des*-Gedanke entstand aus den drei römischen Werten *fides*, *pietas* und *religio*. Um diese Entstehung besser nachvollziehen zu können, warfen wir einen Blick in Ciceros Werk *de natura deorum*. In diesem Fall war folgendes Zitat wichtig: „*est enim pietas iustitia adversum deos; cum quibus quid potest nobis esse iuris, cum homini nulla cum deo sit communitas.*“
4. Wir erwähnten in unserem Bericht die Diskrepanz zur Freundschaft. Hier hat uns Wolfgang Haas sehr geholfen. Das Werk des Erzbischofs von Vaduz mit dem Titel „Größer als unser Herz – Nächstenliebe und Freundschaftsgedanke“ gab uns in diesem Bereich entsprechende Anregungen.
5. Auch diente die nächste Quelle demselben Zweck, eine Enzyklika des Papstes *deus caritas est*. Hier war der zentrale Punkt die Nächstenliebe.
6. Um die nun angesammelten Informationen in Beziehung zu einander setzen zu können, mussten wir einiges über die Wertvorstellung der Römer im Laufe der Zeit in Erfahrung bringen. Zu diesem Zweck arbeiteten wir mit dem Werk „*moribus antiquis res stat roma*, römische Wertbegriffe bei christlichen und heidnischen Autoren“ von Dietmar Schmitz. Auch hier lag der Fokus auf *pietas*, *fides* und *religio*.
7. Ein wichtiges Werk in der Geschichte sowie für unser Werk war die Gesetzessammlung von Iustinian: *corpus iuris*. Inhalte sind Urteils-sammlungen aus dem römischen Reich sowie die Rechtsgrundsätze der Antike. In diesem Werk kommen die genauen Worte *do ut des* vor. Somit ist es eine direkte Quelle für unser Projekt. An diesem Werk lässt sich auch ein Wandel des *do ut des*-Gedanken im Vergleich zum früheren römischen Reich darstellen.

8. Der Dialog Platons zwischen Euthyphron und Sokrates war sehr aufschlussreich in Bezug auf das Verhältnis zwischen Göttern und Menschen. Außerdem werden dort auch die Werte angesprochen, in dem Gespräch wird dies deutlich, als die beiden von Verhältnissen zwischen den Menschen reden.
9. *De civitate dei* von Augustinus bezieht sich noch ein weiteres Mal auf den Wert *pietas*. Da sich viele Autoren der *pietas* zuwendeten, wurde uns klar, dass es sich hierbei um „die“ römische Tugend handelt. Von daher suchten wir uns hier mehrere Quellen, um somit möglichst alle Facetten dieser Tugend zu erkennen.
10. Am Ende steht noch einmal Cicero mit seinem Werk *de officiis*. Auch hier werden Werte und das Verhältnis zu den Göttern angesprochen.

Somit hatten wir alle Informationen zusammengetragen, die wir für die Bearbeitung des Projektes benötigten.

4 Durchführung

Nachdem nun alle groben Details bei der Besprechung beschlossen worden waren, untergliederten wir das Projekt feiner und verteilten verschiedene Arbeitsaufträge. Jeder musste zu seinem Teil Informationen recherchieren und Ergebnisse erarbeiten, wir hielten jede Woche Rücksprache. Auf diese Weise arbeitete jeder seine Agenda ab und so füllte sich nach und nach unser Projekt mit Informationen. Des Weiteren besuchten wir verschiedene Bibliotheken, unter anderem die Universitätsbibliothek der Freien Universität zu Berlin sowie die Universitätsbibliothek in Potsdam. So kamen wir zu einer Fülle an Informationen, was uns jedoch einige Probleme bereiten sollte. Wir verglichen unsere Wissensstände und fanden Schnittpunkte unter den verschiedenen Aspekten, was es uns am Anfang erschwerte den Überblick zu behalten. Hier griff uns unser betreuender Lehrer Herr Demuth unter die Arme, doch dazu im späteren Teil des Berichts mehr.

Als wir unserer Meinung nach weit genug waren, suchten wir uns Motive heraus, an welchen man die Entwicklung von *do ut des* nachvollziehen konnte. Je nach Bezugspunkt gab es einen Überschuss an Motiven oder

ein Unterangebot an Motiven. Das Überangebot, z.B. bei dem Unterpunkt *pietas*, wurde durch Mehrheitsentscheid beseitigt. So schafften wir Klarheit bezüglich der verschiedenen Motive und waren bereit uns der nächsten Hürde anzunehmen. Die Motive mussten so angeordnet werden, dass genug Dynamik darin ist und unsere wissenschaftlich erarbeiteten Ergebnisse zu erkennen sind. Nach einer sehr langen Besprechung entstand in einer langen Nacht die Grund-Collage. Diese entsprach unserer Vorstellung, musste jedoch noch optimiert werden, um den hohen Erwartungen gerecht zu werden. Dies geschah durch das Einholen von Meinungen von Außenstehenden. Wir baten sie darum uns zu erklären, was sie in dem Bild sahen und was die Aussage dieses Bildes sei. Die so erhaltenen Informationen nutzten wir um die Collage, wie bereits oben erwähnt wurde, zu optimieren.

Nachdem wir das Bild fertig gestellt hatten, dazu hatten wir uns jede Woche zwei Mal getroffen, machten wir uns Gedanken darüber, wie wir die Präsentation zu gestalten haben. Nach einigen Überlegungen, was etwa vier Besprechungsterminen entsprach, fiel die Entscheidung: Die Präsentation sollte historisch aufgebaut sein, wobei jedes mal, wenn ein Punkt genannt wird, der ein markanter Bestandteil der Entwicklung von *do ut des* ist, das dazugehörige Motiv angezeigt wird und einen Moment später auf der Collage mit ausgeblendetem Hintergrund seinen Platz einnimmt. Letztendlich entstand so unsere Collage in der Präsentation und dem Auditorium war bewusst, wieso welches Motiv an jenem Ort steht.

Da sich der Tag der Präsentation leider mit einer Kursfahrt überschneidet, musste nach der Fertigstellung der Präsentation das Thema noch einmal neu aufgeteilt werden, da von den anfangs vier Schülern leider nur zwei Schüler in der Lage waren, unsere Ergebnisse zu präsentieren. Doch auch dieses Problem wurde gelöst, indem die Vortragsteile jeweils neu aufgeteilt wurden. Somit konnten unsere Ergebnisse letztendlich vorgestellt werden.

5 Analyse der wissenschaftlichen Selbständigkeit

Nachdem wir uns in die Quellenlage eingearbeitet hatten, ergab sich eine Fülle an Informationen. Auch kamen immer mehr Quellen zu Tage, so ging es über Sokrates bis hin zu Papst Benedikt XVI. Wir verloren zunehmend die Orientierung und wussten nicht mehr, wie welche Quelle einzuordnen ist. Wir trieben vor uns hin und hatten den roten Faden verloren. Dies war der Zeitpunkt an dem die Arbeitsmoral sehr gering war, da wir nicht wussten, wie es mit dem Projekt weitergehen sollte. Jedoch hielt die Phase der Untätigkeit nicht lange an. Nach einer Besprechung mit unserem betreuenden Lehrer gab es wieder einen Lichtblick und als Herr Demuth uns dann gezeigt hatte, welche Quellen für uns von Bedeutung sind, löste sich der Nebel auf und wir fanden unseren roten Faden wieder. Die Schwierigkeit des *do ut des* ist die, dass sich diese Wertvorstellung in den verschiedenen Epochen enorm wandelt. Aber wir mussten den Pfad finden, der von der Antike bis zu unserer Zeit führte, und dies ist uns mit Hilfe unseres betreuenden Lehrers Herrn Demuth gelungen. Wir teilten also die von uns für wichtig befundenen historischen Abschnitte mit den dazugehörigen Quellen auf und so erarbeitete sich jeder seinen Teil.

Alles in allem kann man also sagen, dass wir uns alleine durch die Quellen gearbeitet haben, bis wir an einen Punkt kamen, an dem wir von einer Quellenflut erschlagen wurden. Doch schaffte Herr Demuth Abhilfe und wir konnten wieder eigenständig weiterarbeiten und somit das Projekt selbständig zu Ende führen.

6 Beschreibung der Präsentation

Um die Präsentation dynamisch und kreativ zu gestalten, entschieden wir uns für eine Powerpointpräsentation. Die vielen technischen Möglichkeiten zeigten und verschiedene Chancen einer grafischen Darstellung unseres Projektinhalts auf.

Als erstes erstellten wir einen einzigartigen Hintergrund, welcher schon sofort den ersten Denkanstoß ans Auditorium geben sollte. Es handelt sich um einen schwarzen Hintergrund, wobei am linken Rand ein

antiker Tempel zu sehen ist und auf der rechten Seite des Hintergrunds ein modernes Gebäude. Dieser Hintergrund sollte unsere Überlegung wiedergeben, dass der *do ut des*-Gedanke die Antike mit der Moderne verbindet.

Nun zum weiteren Verlauf der Präsentation: Wie bereits unter „Durchführung“ genannt, gingen wir zeitlich vor. Das bedeutet, wir stellten zuerst die Bedeutung der Begriffe *fides*, *pietas* und *religio* dar. Da diese Begriffe eine zentrale Rolle spielten, ordneten wir ihnen jeweils ein Motiv zu, welches auf der Collage den jeweiligen Begriff charakterisieren sollte. Dabei gingen wir folgendermaßen vor: Zuerst wurde der Begriff anhand einiger Stichpunkte und Bilder erläutert, danach wurde das Motiv eingblendet und später auf den Platz gesetzt, den das Motiv auch später auf der Collage einnehmen sollte.

So gingen wir auch mit den restlichen Motiven um (Apologeten, *corpus iuris*, etc.). Jedes der Themen wurde zuerst mit den wichtigsten Fakten vorgestellt, dann auf ein Motiv reduziert, damit es anschließend seinen Platz auf der Collage einnehmen konnte.

So konnten wir unsere Motive vorstellen und den Wandel des *do ut des*-Gedanken vorführen. Da wir die Collage zusammen mit dem Auditorium in Echtzeit erstellten, war das Auditorium in der Lage, unser Gemälde vollständig nachzuvollziehen.

Wir nutzen also die technischen Möglichkeiten von Microsoft Powerpoint, da sich so unser Thema besser darstellen ließ und um dem Auditorium zu erleichtern, dem Thema zu folgen, da es an einigen Stellen sehr komplex wurde.

7 Kompetenz in der Projektarbeit

Das Ziel des Projektes war es durch wissenschaftliches Arbeiten eine wissenschaftliche Arbeit anzufertigen. Somit war das Erste, was wir in diesem Projekt unseren Fertigkeiten hinzufügen konnten, die Fähigkeit wissenschaftlich zu arbeiten. Dazu gehören die kritische Quellenarbeit, die Aufstellung einer Hypothese und deren Widerlegung bzw. Bestätigung durch die erwähnte Quellenarbeit.

Da wir uns entschieden hatten ein Gemälde anzufertigen, erweiterten wir auch hier unseren Kompetenzbereich. Mit Hilfe der Kunstlehrer erfuhren wir von speziellen Maltechniken sowie Vorgehensweisen bei Gemälden.

Außerdem stellte sich heraus, dass dieses Projekt viele Bereiche in Anspruch nimmt, somit war eine gute Organisation nötig, welche wir dank unseres betreuenden Lehrers Herrn Demuth auch hatten.

8 Kritische Reflexion

Als uns Herr Demuth das Thema *do ut des* – ich gebe, damit du gibst vorgelesen hatte, fiel uns sofort der Konflikt zur Nächstenliebe und zum Freundschaftsgedanken auf. Somit war unser Projekt geboren. Nun, nachdem wir das Projekt erarbeitet haben, können wir einen Blick zurückwerfen und beurteilen, inwiefern wir unseren Konflikt bestätigen oder widerlegen konnten.

In Anbetracht der Tatsache, dass wir uns die Entwicklung des *do ut des*-Gedanken genau angeschaut haben, sind wir in der Lage zu sagen, dass wir uns in unserem Konflikt bestätigt fühlen. Der *do ut des*-Gedanke mag heute die Grundlage für Verträge aller Art sein, doch der Freundschaftsgedanke sowie die Nächstenliebe gingen schon früh einen anderen Pfad als der *do ut des*-Gedanke und somit ist unsere Frage beantwortet.

Wir können zusammenfassend sagen, dass dies für uns ein sinnvolles, uns voranbringendes und unseren Konflikt lösendes Projekt war.

9 Inhalt

Eine große Rolle im ganzen Begriff *Do ut Des* nahm auch die *pietas* ein. Grundsätzlich sind hier drei Formen zu unterscheiden:

pietas erga deos, pietas erga parentes und pietas erga patriam.

Cicero behandelte in seiner Schrift *De natura deorum* diesen Begriff im Zusammenhang mit den Göttern, also mit dem Schwerpunkt der Götterverehrung. Eine Stelle, die diesen Zusammenhang deutlich aufzeigt, lautet (1,3):

Sunt enim philisophi et fuerunt, qui omnino nullam habere censerent rerum humanarum procurationem deos. Quorum si vera sententia est, quae potest esse pietas, quae sanctitas, quae religio?

Übersetzt ergibt sich dafür etwa:

„Es gibt und gab freilich Philosophen, die meinten, die Götter kümmerten sich überhaupt nicht um die menschlichen Geschicke. Wenn deren Meinung wahr ist, was kann dann *pietas* sein, was *sanctitas*, was *religio*?“

Für Cicero stand also die *pietas* in unmittelbarem Zusammenhang mit der Idee des *do ut des* in Zusammenhang mit den Göttern, denn aus dem Zitat geht hervor, er könne nicht glauben, dass die *pietas* existiere, wenn es keine Wechselbeziehungen zwischen den Göttern und den Menschen gäbe. Ciceros Meinung nach, gebe es keinen Grund für Riten, Gebete und Kulte, wenn keine Verbindung der Menschen mit den Göttern bestehe. Die Frömmigkeit als Tugendbegriff entwickelte sich über die Jahre weiter und wurde von vielen Seiten neu interpretiert und so verlor sich im Laufe der Kaiserzeit vor allem die ursprünglich religiöse Bedeutung. Diese Bedeutung war aber vor allem den Christen sehr wichtig.

Im Neuen Testament im Evangelium des Lukas (10,25–37) finden wir das Gleichnis des barmherzigen Samariter.

Ein Mann, der sich von Jerusalem aus auf den Weg nach Jericho macht, fällt einer Bande von Räubern zum Opfer, wird ausgeraubt und von ihnen schwer verletzt am Wegesrand liegen gelassen. Priester und Leviten kreuzen seinen Weg, doch keinen kümmert das Schicksal des Mannes. Doch dann kommt ein Samariter des Weges und nimmt sich seiner an. Er versorgt seine Wunden, bringt ihn in ein Gasthaus und verspricht dem Wirt am nächsten Tag wiederzukommen und ihm das nötige Geld zu bezahlen.

Dieses Gleichnis, eine der bekanntesten Erzählungen Jesu, dient den Anhängern des Christentums bis heute als ein Appell an die Nächstenliebe. Der Samariter hilft dem schwer verletzten Mann mit all seinen Mitteln, ohne dafür auch nur die geringste Gegenleistung zu erwarten.

Die Christen waren es auch, die schließlich nach dem Bedeutungsverlust versuchten, den Begriff *pietas* wiederzubeleben. Ihr Hauptanliegen war es, die religiösen Aspekte des Begriffs auch in Verbindung mit der Nächstenliebe wieder in den Vordergrund zu rücken.

Eine große Rolle spielten dabei die Apologeten. Sie waren eine Gruppe von frühchristlichen Autoren und hauptsächlich im zweiten Jahrhundert nach Christus aktiv. Ihre Hauptintention bestand darin, ihre Religion gegen die Anschuldigungen und Ungerechtigkeiten der Heiden zu verteidigen, denn zu dieser Zeit wurde das Christentum unter anderem für den Untergang des römischen Reiches verantwortlich gemacht.

Sie wollten zeigen, dass das Christentum eine gute Religion ist, und gingen sogar so weit, ihre Religion als die einzig wahre und beste anzupreisen.

Um das Gute im Christentum zu verdeutlichen, nutzten sie unter anderem den Begriff der Nächstenliebe in Verbindung mit ihrer neuen Bedeutung von *pietas*.

Tertullian schrieb in seiner berühmten Schrift, dem Apologeticum, von der Nächstenliebe der Christen und beschrieb ihre Spenden an die Armen und Hilfebedürftigen.

Auch in vielen Schriften der Kirchenväter spielt die Liebe und Zuneigung eine große Rolle, so schreibt zum Beispiel Augustinus in *De civitate dei* (10,1,3) von dem Bedeutungswandel der *pietas*. „Auch bei dem Worte *pietas* pflegt man wohl speziell an Gottesverehrung zu denken [...]. Doch schuldet man diese nach üblicher Redeweise auch den Eltern. Und auch bei Werken der Barmherzigkeit pflegt der Volksmund oft dies Wort zu gebrauchen.“ Augustinus spricht also direkt den Wandel von *pietas* an.

Ein Vertreter der Apologeten, der den von Augustinus angesprochenen Begriff der Barmherzigkeit mit der *pietas* direkt in Verbindung bringt, ist Laktanz.

Dieser definierte die *pietas* als Liebe zu Gott und allen Menschen, was der Nächstenliebe entspräche, beschreibt jedoch weiterhin, dass der Mensch den Willen Gottes erfüllt.

Er verbindet in seiner Definition also Nächstenliebe mit der Götterverehrung.

In der Enzyklika von Papst Benedikt XVI., die er an alle Anhänger des christlichen Glaubens gewandt hat, ist Nächstenliebe definiert als ein Geben ohne zu nehmen. Im genauen Wortlaut heißt es: „Jeder, der mich braucht und dem ich helfen kann, ist mein Nächster.“

Und auch das Gleichnis des barmherzigen Samariters suggeriert diese Definition.

Doch entsteht damit nun nicht eine Diskrepanz im Begriff *pietas* und damit im gesamten römischen System des *do ut des*?

Wie kann das Geben und Nehmen, welches in der Idee der Götterverehrung mit Erwartung einer Gegenleistung verankert ist, mit den Begriffen der Nächstenliebe und Barmherzigkeit kompatibel sein, wenn doch eben diese ein „Geben ohne zu Nehmen“ sind?

Auch in unserem alltäglichen Leben finden wir die Struktur der Nächstenliebe wieder, zum Beispiel in Freundschaften oder Liebesbeziehungen.

Natürlich erwartet man in einer Freundschaft eine gewisse Gegenleistung für seine gegebene Liebe, zumindest die Gewissheit der erwiderten Liebe oder Freundschaft, das ist jedoch auf keinen Fall gleichzusetzen mit dem antiken Verständnis von *do ut des* bei den Römern.

Die Liebe und Freundschaft basierten sicherlich nicht auf einem kontrollierten *do ut des*, es sind allerdings ähnliche Strukturen erkennbar.

Kaiser Iustinian ist heute bekannt als einer der bedeutendsten Kaiser des oströmischen Reichs. In der Tat ist dies berechtigt, Iustinian hat im oströmischen Reich viele neue Akzente setzen können und einmalige Sachen erreicht. Doch gehen wir chronologisch vor.

Iustinian war Kaiser von 527–565 n. Chr. Er stammt aus einer bäuerlichen Familie und hat sich offensichtlich mit Hilfe seines Onkels bis zur Position des Kaisers hochgearbeitet. Sein Onkel, Justin I., holte ihn früh zu sich und ließ ihn ausbilden.

Seine Kaiserzeit war geprägt von seinem wichtigsten Ziel. Er wollte das oströmische und weströmische Reich vereinen und somit das römische Weltreich wiederherstellen. Diesem Ziel waren die restlichen außenpolitischen Ziele seiner Amtszeit untergeordnet. So wollte er das Christentum als Staatsreligion verteidigen und ebenso Schritt für Schritt die Gebiete im Westen zurückerobern, die Westrom verloren hatte. Wir werden dafür zuerst auf sein militärisches Vorgehen eingehen.

Er selbst führte keine Schlachten und verließ Konstantinopel auch selbst nie. Sein persönlicher Autor Prokop schrieb, dass Belisar und Norses seine Feldherren waren. Diese schafften es auch, das römische Weltreich wieder auferstehen zu lassen.

Während all dieser militärischen Erfolge, die Iustinian immer näher an sein Ziel des Weltreichs brachten, hatte er innenpolitische Probleme zu lösen, vor allem weil die Heiden das Christentum absetzen wollten. Diese Probleme bekam Kaiser Iustinian nur begrenzt in den Griff, trotz des 5. ökumenischen Konzils, auf dem er versuchte die Orthodoxen, die Monophysiten und die Anhänger des Papstes Vigilius zu einer Glaubenseinheit zu formen. Diese Maßnahme im Jahre 553 n. Chr. scheiterte, weswegen er gezwungen war spätere Aufstände, unter anderem den Nikeaufstand im Jahre 532 n. Chr., welcher gegen ihn gerichtet war, gewaltsam niederzuschlagen. 529 n. Chr. schloss er im Rahmen der inzwischen angebrochenen Heidenverfolgung die Akademie Platons in Athen.

Nachdem er also auch die innenpolitischen Probleme einigermaßen gelöst hatte, begann die Einheit des römischen Weltreichs im Jahre 529 n. Chr. Man geht heutzutage von diesem Jahr aus, da Iustinian in diesem Jahr begann, das *corpus iuris* verfassen zu lassen. Dieses Werk sollte die alten römischen Werte und Traditionen aufgreifen und in die Gesetzgebung mit einfließen lassen. *Religio*, *fides* und *pietas* sind in diesem Fall nur eine kleine Auswahl der römischen Werte. Von besonderer Bedeutung ist für

uns ein Teil aus den Digesten. Zu den Digesten später mehr. Iustinian erhoffte sich durch die Verkörperung der Werte in der Gesetzgebung die Besinnung der Menschen und die Neuordnung des von ihm erneut errichteten römischen Weltreichs. Auch sollte es den Menschen als Überlieferung dienen, um so erneute Werteveränderungen, welche die Wertbegriffe durch die Spaltung des römischen Weltreichs erfahren hatten, zu verhindern.

Neben den bedeutenden Bauten wie der Hagia Sophia im heutigen Istanbul zählt das *corpus iuris* als wichtigstes Erbe, welches Iustinian uns hinterlassen hat.

Die Gesetze, die unter dem *corpus iuris* vereint waren, wurden im ganzen römischen Reich verbreitet und so kam es zu einer Verbreitung in ganz Europa.

Das *corpus iuris* wird heute noch in jedem Rechtsgeschichtsstudium gelehrt. Das *corpus iuris* ist in drei Teile gegliedert: die Institutionen, die Pandekten (Digesten) und die *codices*. Die Institutionen sind eine zusammenfassende Darstellung des Inhalts des *corpus iuris*. Die Digesten sind die von Kaiser Iustinian befohlene Ansammlung der römischen Gesetzesschriften. Bis zur Französischen Revolution wurde das *corpus iuris* um das Gemeinschaftsrecht (*ius commune*) erweitert und als Rechtsgrundlage genutzt. Das Zitat aus den Digesten wurde zum Rechtsgrundsatz für die damaligen und heutigen Verträge. Das *corpus iuris* verdrängte um 1500 das deutsche Recht, wenn auch nicht vollständig. Diesen Vorgang der Verdrängung bezeichnet man heute als die Rezeption. Es fand sofort Eingang in die Rechtspraxis und wurde später nach und nach von den „modernen“ Kodifikationen wie z.B. dem Code Civil (Frankreich) oder dem Bürgerlichen Gesetzbuch (Deutschland) ersetzt. Es ist jedoch anzumerken, dass auch diese modernen Gesetze bestimmte Sachen übernommen haben, was nochmals die besondere Bedeutung des *corpus iuris* hervorhebt. Denn obwohl es 1500 Jahre älter ist, als moderne Kodifizierungen, erhält es doch schon grundlegende Gesetze, die bis heute ihre Gültigkeit in Form einer neuen Kodifizierung beibehalten haben.

Der antike Wertbegriff des *do ut des* findet seinen Ursprung in den drei wichtigsten römischen Werten – *religio*, *pietas* und *fides*.

Alle drei Begriffe bereiten große Übersetzungsschwierigkeiten. Denn sie werden oft in verschiedenen Zusammenhängen gebraucht und sie haben sich im Laufe der Geschichte, vor allem durch den Einfluss des Christentums, stark verändert.

Jedoch kann man einige charakteristische Merkmale feststellen.

religio, deutsch: Verpflichtung, die beinhaltet, das Band zwischen Gott und Mensch aufrechtzuerhalten. Dazu gehört auch die gewissenhafte Ausführung der Riten, denn Götter wurden als Mächte verstanden, die den Menschen beherrschen, und deshalb mussten sie sie freundlich stimmen. Dies geschah durch Gebete und Opferungen, aber auch durch Einhaltung der Tugenden.

Pietas, was meist als Gerechtigkeit und Frömmigkeit übersetzt wird, ist vor allem als pflichtgerechtes Verhalten gegenüber Göttern, Menschen (Verwandten, Bekannten) und dem Vaterland zu verstehen. Allerdings wurde auch Gott selber als fromm bezeichnet (Augustinus, *de civitate dei* 10,1). Jedoch war die *pietas* nicht nur die typische Tugend, die für die Römer so charakteristisch war, sondern auch eine Göttin. Die *pietas* war die römische Göttin der Frömmigkeit und Ehrfurcht, die meist mit einem Storch als Attribut dargestellt wurde. Seit 181 v. Chr. wurde sie in Rom in einem eigenen Tempel verehrt. Jemand, der sehr stark nach der *pietas* handelte, also gerecht und pflichtbewusst war, bekam den Zunamen *pius*.

Fides, was soviel heißt wie Treue und Glaube, war ebenfalls eine typische römische Tugend. Auch sie war in der Antike als Gottheit bekannt. Sie war die Göttin des Eides und somit Bürgin von Eid und Vertrag. Zu ihren wechselnden Attributen gehören Füllhorn, Ähre und Fruchtkorb. Ihr Symbol ist ein verschlungenes Händepaar zweier Rechten, ein Zeichen für die Einhaltung des Treueversprechens. 250 v. Chr. wurde ihr auf dem Kapitol ein Tempel errichtet, wo sie als *fides poluli romani* oder *fides republica* verehrt wurde.

Eine für die Römer sehr wichtige soziale Einrichtung war das Klientelwesen. In ihm vereinen sich alle drei Tugenden in einem Treueverhältnis zwischen Patron und Klient. Die Ursprünge liegen in vorchristlichen Zeiten und werden im Zusammenhang mit dem *precarium*, einer jederzeit widerruflichen Landleihe des patrizischen Großbauern

an landarme oder landlose Kleinbauern, gesehen. Beim Klientelwesen nahm der Patron, meist ein angesehener Bürger mit hohem Einfluss, den Klienten, z.B. einen freien Bauern, Handwerker oder auch ganze Dörfer und Städte, unter seinen Schutz. Das Ziel dieses Verhältnisses stand ganz im Zeichen des *do ut des*. Beide Parteien, Patron und Klient, profitierten von diesem Verhältnis, das weder in einem Vertrag aufgeschrieben noch durch Recht geordnet oder genormt war. Jedoch wurde die Verletzung der Treuepflicht (*fides*) des Patrons als ein Verstoß gegen das Sakralrecht gesehen und er wurde nach dem Zwölftafelgesetz rechtlos und somit aus der Rechtsgemeinschaft ausgeschlossen (*Partonus si clienti fraudem fecerit, sacer esto* – wenn ein Patron seinen Klienten betrügt, soll dieser rechtlos sein.). Der Klient bekam vom Patron einerseits Schutz, meist äußerte sich dieser als Verteidigung vor Gericht, und andererseits bekam er Sicherheit, dass seine Existenz gesichert war, was manchmal durch Unterhaltszahlungen, öfters aber durch Förderung der Karriere durch den Patron ausgedrückt wurde. War eine ganze Stadt der Klient eines Patrons, so baute er z.B. öffentliche Gebäude oder vertrat sie im Senat. Der Patron bekam für seine Taten Unterstützung auf politischem Gebiet. Die Klienten setzten ihr politisches Stimmrecht für den Patron ein. So wählten sie ihn z.B. bei den Wahlen zu den Magistraturen und stimmten für seine Anträge vor der Volksversammlung. Durch das bestehende Treueverhältnis von Patron und Klient und die allgemeine Gültigkeit der Tugenden *religio*, *pietas* und *fides* wurde selbst in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. als die geheime Abstimmung bei Wahlen eingeführt wurde und die Klienten somit im Geheimen und auch gegen ihren Patron stimmen konnten, das Klientelwesen und somit die gegenseitige Treue nicht geschädigt.

10 Literatur

- AURELIUS AUGUSTINUS, de civitate dei, hrsg.v. Chr. HORN, Berlin 1997 (Klassiker auslegen, 11).
- MARCUS TULLIUS CICERO, de officiis. Vom pflichtgemäßen Handeln: lateinisch-deutsch, übers., kommentiert und hrsg.v.H. GUNERMANN, Stuttgart 1999 (Universal-Bibliothek, 1889).
- MARCUS TULLIUS CICERO, de natura deorum. Vom Wesen der Götter, hrsg., übers. und kommentiert v.O. GIGON, Zürich 1996.
- BRAUN, M., HALTENHOFF, A., MUTSCHLER, F.-H. (Hrsgg.), Moribus antiquis res stat Roman: römische Werte und römische Literatur im 3. und 2. Jh.V. Chr., München 2000 (BzA 134).
- DÖLL, R., Das Zölftafelgesetz. Texte, Übersetzungen, Erläuterungen, Zürich, 1995.
- DÖLL, R., Corpus iuris: eine Auswahl der Rechtsgrundsätze der Antike, München 1939.
- HORSTER, D., Jürgen Habermas und der Papst. Glauben und Vernunft, Gerechtigkeit und Nächstenliebe im säkularen Staat, Bielefeld 2006.
- WALZING, J.P., Apologetique, Tertullien: commentaire analytique, grammatical & historique, Paris 1984.

Brandenburger Antike-Denkwerk (BrAnD)

gefördert von der Robert Bosch Stiftung

Projektthema: *o tempora, o mores*. Relevanz und Relativierung von Wertbegriffen
Projekt: B.5 *humanitas* – Die Diskrepanz von Theorie und Praxis am Beispiel der Behandlung von Sklaven
erarbeitet von: Sophie-Charlotte-Oberschule Berlin
schulische Betreuerinnen: Frau Karin Weingartz, Frau Corinna Preuss-Hodes
studentischer Betreuer: Frau Lucie Hähnel
Zeitraum: Schuljahr 2008/09

humanitas – Die Diskrepanz von Theorie und Praxis am Beispiel der Behandlung von Sklaven

Sophie-Charlotte-Oberschule Berlin

1 Erarbeitung des Themas im Unterricht

Bevor wir uns mit dem speziellen Fall, der im Film vorgestellt wird, und mit Seneca und Cassius beschäftigt haben, wurden wir durch andere Texte über das Alltagsleben der Sklaven an das Thema herangeführt.

Sklaven in Rom, also in der Stadt lebende Sklaven, hatten einen sehr breitgefächerten Einsatzbereich. Sie waren in der Arbeitswelt auf allen Ebenen und in allen Branchen integriert. Selbst höhere Positionen in der Berufswelt waren für die Sklaven, besonders in der Kaiserzeit, zugänglich. Beispielsweise konnten sie auch Geschäftsführer eines Betriebes sein und der Anteil der Unfreien war auch bei akademischen Berufen höher als der der Freien.

Der römische Schriftsteller Columella sah diesen beruflichen Freiraum der städtischen Sklaven jedoch negativ an. Er bezeichnet sie als „*eine unbekümmerte und verschlagene Sorte von Sklaven*“ (*De re rustica*). Seiner Meinung nach sollten Sklaven streng überwacht werden und er empfiehlt ein kontinuierliches Arbeitspensum.

Bei täglichem und persönlichem Kontakt mit dem Herren standen die Chancen gut, auch irgendwann freigelassen zu werden sowie Vergünstigungen oder die Erlaubnis zu bekommen, eine Familie zu gründen.

Allerdings war das Leben eines Sklaven nicht für jeden so positiv. Das Sklavenleben hatte auch seine dunklen Seiten, die in der Antike niemand in Frage stellte. Viele wurden gezwungen, ein menschenunwürdiges Leben zu führen, zum Beispiel als Gladiator zu kämpfen, als Prostituierte zu arbeiten sowie seinem Herrn auch für sexuelle Bedürfnisse zur Verfügung zu stehen. Der gesamte Sklavenstand war alltäglich mit Verachtung in der

Gesellschaft konfrontiert. Sie wurden als Ware gesehen und somit auch dementsprechend behandelt; verkauft, vermietet, vererbt und ausgeliehen. Ein Sklave durfte ohne Erlaubnis seines Besitzers weder über Eigentum verfügen noch heiraten und eine Familie gründen. Sklaven galten auch als Statussymbol für die Besitzer und wurden häufig auch zur Schau gestellt.

Mit dem römischen Senator Plinius tauchte im Unterricht zum ersten Mal der Begriff der *humanitas* auf. In seinem Brief (epist. 8, 16) erwähnt er, dass er seine Sklaven eine Art Testament verfassen lässt und dieses dann auch vollzieht. Das Haus vergleicht er mit dem Staat und nennt es die bürgerliche Heimat für seine Sklaven, in der sie verteilen, schenken und hinterlassen dürfen. Vor ihrem Tod schenkt er ihnen die Freiheit.

Als nächstes begegnete uns im Unterricht Spartakus. Er war ein Sklave aus Thrakien, der die Freiheit für sich selbst und die seiner Gefährten erlangen wollte. Ihm schlossen sich andere Sklaven bzw. Gladiatoren an. Der große Sklavenaufstand nahm seinen Anfang 73 v. Chr. in Capua. Sie zogen von Capua bis nach Brindisi, wo sie endgültig besiegt wurden. Den Römern ging es vor allem um den Bestand des Staates und den Besitzerhalt. Ohne Sklaven hätten sie ihren Luxus nicht leben können. Nachdem Spartakus von Licinius Crassus und seinem Heer besiegt und getötet wurde, wurden die überlebenden Sklaven als Warnung für all die anderen Sklaven gekreuzigt. Somit starb die Freiheitsidee von Spartakus, denn 50 Jahre nach seinem Tod wurde das Kolosseum errichtet, welches der bekannteste Schauplatz für Gladiatorenkämpfe geworden ist.

Mit dem 47. Brief der Sammlung *Epistulae morales ad Lucilium* lernten wir Senecas Meinung über die römische Sklaverei kennen. Bei ihm heißt es: *Servi sunt. Immo homines.* „Sie sind Sklaven, aber doch Menschen. Wir teilen dieselbe Luft mit ihnen und sie leben und sterben wie alle anderen auch. Das Schicksal macht aus dir einen Freien oder einen Sklaven, jeder kann zu einem werden.“ Außerdem sind die Sklaven unsere Freunde und sie sollen dasselbe Recht haben zu denken wie alle anderen auch.

Der Philosoph und Sklavenhalter Aristoteles schreibt in seiner Abhandlung über die „Rechtfertigung der Sklaverei“: „Sklaven sind beseelte Werkzeuge, ein notwendiges Gut für ihre Herren und notwendig für das Leben überhaupt. Sklaven sind Besitzstücke und sind von Geburt an von den Freien getrennt. Es liegt in der Natur, dass ein Sklave ein

Sklave ist, denn auch ihre Körper sind von Natur aus anders gebaut als die der Freien. Die Gleichheit aller wäre nur schädlich.“

Aus Senecas 47. Brief über die Sklaverei erfahren wir nach Aristoteles Rechtfertigung nun mehr. Hier beschreibt er auch die *crudelia atque inhumana*: Sklaven dürfen nicht einmal Husten oder Niesen, ohne dafür bestraft zu werden. „*Non habemus illos hostes, sed facimus.*“ – Sie sind nicht unsere Feinde, wir machen sie dazu. Sie müssen all den Dreck wegmachen, den wir selbst gemacht haben, uns das Essen erleichtern, indem sie es für uns zurechtschneiden und die ganze Nacht über wach bleiben, weil sie unserer Wollust dienen müssen. Und dann dürfen sie nicht einmal am selben Tisch speisen, an den wir sitzen.

Colant potius dominum quam timeant. – „Mögen sie ihre Herren verehren, nicht fürchten. Schläge taugen nur für unvernünftige Tiere. Eine humane Behandlung hingegen führt zu Loyalität. Erst die freiwillige Sklaverei ist etwas Schändliches.“

Dem gegenübergestellt wurde uns der Philosoph Platon mit seinem Dialog *Nomoi*, in dem es heißt: „Sklaven muss man bestrafen und nicht verwöhnen, damit sie gehorchen. Strafen sind angebracht, um den Unterschied zwischen Sklaven und Herren deutlich zu machen. Nach dem Gesetz sind Sklaven ein Besitzstück.“

Nach all diesen verschiedenen Sichtweisen, die wir kennen gelernt haben, wurde uns nun der Fall der 400 Sklaven vorgestellt. Überliefert wurde er von dem römischen Historiker Cornelius Tacitus in seinen *Annales ab excessu divi Augusti*.

Der Stadtpräfekt Pedanius Secundus wurde im Jahr 61 n. Chr. von einem seiner 400 Sklaven ermordet. Der Senatsbeschluss aus dem Jahr 10 n. Chr., das SC Silanianum, verhängt nun über alle Sklaven von Pedanius Secundus Folter und Tod. Darauf kam es zu großen Unruhen und Aufständen von der Plebs.

Wir sollten Argumente für und gegen die Gesetzesänderung des SC Silanianum formulieren:

Pro

- die anderen 399 wussten davon nichts und sind somit unschuldig
- man sollte von Fall zu Fall darüber entscheiden
- die Unterstützung der Plebs ist wichtig

Contra

- Wenn „wir“ sie alle nicht bestrafen, dann führt das nur zu weiteren Sklavenaufständen und Verschwörungen
- Die Tötung aller Sklaven dient als Abschreckung für die Zukunft

Dann erfuhren wir, dass nur ein Teil im Senat für die Gesetzesänderung war und die Mehrheit dagegen. Darunter war auch Cassius, der vor seiner Stimmabgabe eine Rede vor dem Senat hielt. Ihm sei es wichtig, die Strafe zu vollführen, da niemanden die große Anzahl der Sklaven schützen würde, wenn diese Pedanius Secundus auch nicht beschützt haben. Es seien viele Sklaven, die keine Furcht vor dem Gesetz haben und somit eine Gefahr darstellen. Es gibt kein Beispiel bei dem keine Unschuldigen bestraft werden.

Habet aliquid ex iniquo omne magnum exemplum, quod contra singulos utilitate publica rependitur – Irgendetwas Ungerechtes hat jedes Exemplum großen Formats an sich. Der einzelne leidet darunter, aber das wird durch den Nutzen für die Allgemeinheit aufgewogen.

Mit seiner Argumentation gibt er seinem Publikum das Gefühl der Unsicherheit.

Schließlich kam es zur Beurteilung der Modelle von Cassius und Seneca zum Sklaven-Herren-Verhältnis vor dem historischen Hintergrund, bei der wir zu folgenden Ergebnissen kamen:

Cassius

- Herr muss dominieren, sonst wird das Sklaven-Herren-Verhältnis verwischt, was zur Gefährdung der wirtschaftlichen Basis führt
- die hohe Anzahl der Sklaven ist die Gefahr eines Aufstandes

Seneca

- nachvollziehbar
- „Freundschaft“ erscheint unmöglich und unrealistisch
- revolutionär, da es neu ist
- schwer durchsetzbar, da der Sklave ein Statussymbol und somit ein Objekt des Herren ist
- vielleicht im Haushalt umsetzbar, nicht jedoch im Falle von Gladiatoren oder in der Landwirtschaft
- funktioniert eventuell in städtischen Bereichen

Wir haben uns bei dem Thema für das Beispiel von Seneca und Cassius entschieden, da ihre Texte rhetorisch sind und damit argumentativ und gut zu inszenieren sind. Sie sind Zeitgenossen und vertreten beide verschiedene politische Positionen.

Der Fall der 400 Sklaven ist ein historischer Höhepunkt für die Sklavenbehandlung und erschien uns daher für den Film sehr geeignet.

2 Dramatisierung des Themas

Nachdem wir die Texte von Cassius und Seneca ausgesucht hatten, haben wir uns die Frage gestellt, wie wir diese passend visuell umsetzen können.

Ein Film war für uns dabei die beste Alternative für die Gegenüberstellung der beiden Texte, da man sie in diesem Format kompakt, leicht verständlich und lebendig dem Publikum nahebringen kann.

Nun mussten wir uns entscheiden, wie wir die Problematik darstellen und wie wir den Film dramatisch aufbauen.

Letztendlich haben wir uns entschieden, den Film in Nachrichtensendung, Talkshow und in eine Diskussion in einem Klassenzimmer einzuteilen. Die ersten beiden Sendungen spielen in der Antike und geben den historischen Konflikt wieder. Der letzte Teil dagegen spielt in der heutigen Zeit und beleuchtet die damaligen Zustände aus unserer Sicht.

Unser Film beginnt mit der Nachrichtensendung „Medias in Res“, die von der Nachrichtensprecherin Dagmara Virmontis moderiert wird. Die Sendung soll den Zuschauer über den Fall des bekannten Konsuls Pedanius Secundus informieren, der von einem seiner 400 Sklaven umgebracht worden ist. Mit dem Senatsbeschluss „*Senatus Consultum Silanianum*“ („*SC Silanianum*“) aus dem Jahr 10 n. Chr. ist in einem solchen Fall vorgesehen, alle Sklaven des Haushalts umzubringen, damit andere Verschwörungen von Sklaven durch diese harten Maßnahmen verhindert werden.

Nachdem die Zuschauer diese Tatsachen von Dagmara Virmontis erfahren haben, schaltet sie zur Außenreporterin Gabriela Rustica, die vor dem Senatsgebäude einen Aufstand der *Plebs* verfolgt. Das Volk möchte erreichen, dass das *SC Silanianum* in diesem Fall nicht durchgesetzt wird, da so viele unschuldige Sklaven sterben würden.

Mit dieser Außenreportage zeigen wir die Meinung der Öffentlichkeit über diesen Fall und warum es überhaupt einen Konflikt über die Umsetzung des *SC Silanianum* gibt.

Zum Schluss wird in der Nachrichtensendung noch ein Ausschnitt der Rede von Cassius gezeigt, die er kurz zuvor im Senat gehalten hat. Er ist für die Durchführung des Senatsbeschlusses, da dies ein gutes Exempel zur Abschreckung für andere Verschwörer ist.

Diese Rede hat die Funktion, die Ansicht von Cassius wiederzugeben, und sie ist eine kleine Provokation für die Zuschauer, da seine Ansichten sehr konservativ und aus heutiger Sicht nicht mehr nachvollziehbar sind.

Nach diesem Ausschnitt endet „Medias in Res“ mit einer Überleitung zur Talkshow und hat somit die Funktion als Nachrichtensendung und Einführung in das Thema erfüllt, da es alle Fakten über den Mordfall aufweist und den moralischen Konflikt zeigt, der mit diesem Fall entstanden ist.

Die Talkshow wird von Anna Voluntas moderiert und hat die Senatoren Seneca und Cassius zu Gast. Die Diskussionsrunde soll darüber gehen, ob der Senatsbeschluss durchgeführt werden soll oder ob er mit seinen Ansichten schon veraltet ist. Wie der Zuschauer in der Nachrich-

tensendung schon erfahren hat, ist Cassius der Befürworter des *SC Silanianum* und Seneca setzt sich für die Begnadigung der Sklaven ein.

Die Absicht der Talkshow ist es also, die Positionen der beiden Senatoren gegenüberzustellen und die Aussagen und Gedankengänge der lateinischen Texte von Seneca und Cassius lebendig in diesem Streitgespräch unterzubringen.

Mit Senecas Auftritt werden erstmals im Film Argumente gegen die Durchsetzung des *SC Silanianum* gezeigt und es kommt natürlich wegen der unterschiedlichen Ansichten der beiden Senatoren zu einer feurigen Diskussion zwischen den beiden Talkgästen, in welcher die Temperamente der beiden eine große Rolle spielen.

So ist Cassius ein cholischer Mensch, der schnell laut und aufbrausend wird, vor allem, wenn ihm seine Argumente ausgehen. Seneca hingegen wirkt sehr gelassen und ruhig und hat auf jedes Argument eine kluge Antwort parat. Deswegen nutzen wir die Temperamente der Senatoren, um unsere eigene Ansicht zu der Sache deutlich zu machen. Denn wir haben Seneca, dem Charakter, dem wir zustimmen, positive Charakterzüge gegeben und Cassius wird durch seine Art negativ dargestellt. Um die Unhaltbarkeit der Auffassung von Cassius deutlich zu machen, haben wir ihm einen Sklaven an die Seite gestellt. Dieser erscheint zunächst unterwürfig und gehorsam. Als Seneca jedoch das Wort an ihn richtet, eskaliert die Situation. Cassius gelingt es nicht, seinen Sklaven einzuschüchtern und ihm das Wort zu verbieten. Seine eigene Theorie wird *ad absurdum* geführt.

Die Talkshow ist der mittlere Teil unseres Films und somit auch der Höhepunkt, da dort die Diskussion über den moralischen Konflikt eskaliert und jeder sich danach seine eigene Meinung über dieses Thema bilden muss, nachdem wir unsere eigene Meinung wie oben beschrieben in diese Show eingebracht haben.

Der letzte Teil ist eine Klassenraumdiskussion, die in einem heutigem Lateinkurs spielt. Die Klasse hat zuvor die beiden Sendungen im Fernsehen gesehen und soll nun diskutieren, worin der Bezug zur Aktualität besteht.

Es kommen viele verschiedene Beiträge von Schülern, die darüber diskutieren, ob und inwieweit es Sklaverei noch in der heutigen Zeit gibt.

Wir nutzen den dritten Teil um einen Bezug der Diskussion in der Antike zur heutigen Zeit herzustellen und möchten damit zeigen, dass es auch noch heute Diskrepanzen zwischen Theorie und Praxis am Beispiel der Sklavenhaltung gibt, da es auch heute trotz der Anerkennung der Menschenrechte noch sklavenähnliche Zustände gibt.

Als Ergebnis kann man sagen, dass alle drei Teile eine bestimmte Funktion im Film haben sollen. Der erste Teil dient als Einführung und soll den Konflikt aufzeigen, deswegen haben wir uns für eine Nachrichtensendung entschieden, da man so die Fakten schnell und verständlich an die Zuschauer heranbringen kann.

Der zweite Teil soll die Gegenüberstellung der beiden Positionen und den Höhepunkt des Konflikts zeigen. Dies konnten wir am besten in einer Talkshow darstellen, weil diese Shows für solche Streitgespräche gedacht sind.

Der dritte Teil stellt den Bezug zur Aktualität in den Vordergrund. Daher haben wir uns für eine Klassendiskussion entschieden, da man dort verschiedene Ansichten unterbringen kann ohne den Zuschauern eine bestimmte Meinung aufzuzwingen. Das Ziel des dritten Teils ist es also den Zuschauer zu animieren eine eigene Meinung zu diesem Thema zu bilden.

Die Nachrichtensendung „MEDIAS IN RES“

Moderne, elektronische Geräte wie der Fernseher sind in unserem Alltag unentbehrlich. Einerseits bilden sie eine Art der Unterhaltung, andererseits dienen sie als eine sehr gute Informationsquelle. Beispiel: Man kann sich durch Nachrichtensendungen über aktuelle Geschehnisse rund um den Globus informieren.

Moderne Nachrichtensendungen sind meist so aufgebaut: Zunächst wird eine Uhr angezeigt. Nachdem der Sekundenzeiger auf die Uhrzeit, zu der die Sendung anfangen soll, geschlagen hat, ertönt eine Melodie (Jingle) und die Moderatorin wird eingeblendet.

Wir haben für unseren Film diese Form der Nachrichtensendung genutzt und die antike Nachricht eingebaut.

Den Namen „Medias in Res“ verdankt sie dem Online Latein-Wörterbuch <http://www.albertmartin.de/latein/>. Wir haben viele Suchbegriffe, wie „Nachrichten“ oder „Abendschau“ eingegeben, jedoch hat uns kein Ergebnis gefallen. Als wir „Media“ eingegeben haben, erschien der perfekte Name „Medias in Res“, was übersetzt „Direkt zur Sache“ bedeutet.

Den Namen der Nachrichtensprecherin „Dagmara Virmontis“ haben wir aus dem deutschen Namen „Dagmar Bergmann“ übersetzt.

Die Nachrichtensendung ist der erste Teil unseres Films und schildert die Situation:

Der Konsul Pedanius Secundus wird von einem seiner Sklaven ermordet. Insgesamt sind in seinen Haushalt 400 Sklaven tätig. Nach dem Gesetz *SC Silanianum* sollen nun alle diese Sklaven getötet werden. Im Senat wird diskutiert, ob das Gesetz abgeschafft und die 400 Sklaven verschont werden sollen oder nicht.

Außerdem zeigen wir auch schon eine Position, nämlich die des Senators Gaius Cassius. Er hält eine Rede im Senat und einige seiner Argumente werden eingeblendet. Cassius ist strikt gegen die Abschaffung des Gesetzes. Seiner Meinung nach sind Sklaven eine Bedrohung für die Herren und so ein Attentat könnte in jedem Haushalt vorkommen. Dies formuliert er in rhetorischen Fragen. Wenn die 400 Sklaven, auch unschuldig, ermordet werden, dient dies als Exempel und andere Sklaven werden sich in Zukunft nicht mehr trauen dasselbe zu tun.

Danach wird die Moderatorin zur Talkshow übergeleitet und die Nachrichtensendung ist hiermit beendet.

Die Außenreportage vor dem Senatsgebäude

Als relativ kurzzeitiger Schnitt innerhalb der Nachrichtensendung mit „Dagmara Virmontis“ stellt die Reportage vor der Curia mit „Gabriela Rustica“ den Ursprung der ganzen Begebenheit vor: Den Aufruhr der Bürger. Bei einem solchen Falle, wie hier von uns dargelegt, wurde das

SC Silanianum (10 n. Chr.) für das gerichtliche Urteil angewandt. Das *Senatus Consultum Silanianum* war ein Gesetz der Vorfahren; es regelte eben solche Vorfälle, wie der Mord an Pedanius Secundus einer war. Der Stadtpräfekt Pedanius Secundus wurde 61 n. Chr. von einem seiner Sklaven umgebracht, laut *SC Silanianum* mussten nun alle Sklaven des ermordeten Herren zur Strafe getötet beziehungsweise gefoltert werden, da sie den Mörder (einen Mitsklaven) nicht von seinem Vorhaben abhielten. Inwiefern die Gesamtheit der Sklaven in jener Tat involviert gewesen war, war uninteressant. So wird an diesem Gesetz deutlich, dass das Sklaven-Herren-Verhältnis auf nichts anderem beruhte als auf Furcht („*metus*“), denn nur die Furcht der Sklaven vor den möglichen Bestrafungen hielt sie von einem Aufstand ab, was wiederum dem Gemeinwohl dienen sollte. Das Besondere an dem Fall von Pedanius Secundus ist aber die Anzahl der Sklaven. Pedanius S. war Herr von 400 Sklaven. Und genau aus diesem Grunde stellten sich die Bewohner des Dorfes, in dem Pedanius Secundus mitsamt seiner Sklavenschar lebte, der Ausführung des Gesetzes entgegen. Aus dem *mos maiorum* wurde eine Frage der Humanität, und da die Mittäterschaft nur schwer festzustellen war, wollten die Dorfbewohner die Unschuldigen der 400 beschützen. Es kam laut Tacitus („*Annales ab excessu divi Augusti*“; in diesem Werk wird das Ereignis überliefert) sogar zu einem Aufruhr des Volkes.

Das Eingreifen der Plebs in den Senatsbeschluss wurde in unserer Reportage auf eine moderne Art und Weise dargestellt; nämlich in der Form einer Demonstration mit Plakaten und Rufen aufgebracht Bürger. Mit den von uns formulierten Leitbegriffen wie „*Abolitio*“, „*Servi = Homines*“, „*Inhumanitas*“ und das auf einem Plakat durchgestrichene „*SC Silanianum*“ haben wir unsere Eindrücke, wie die Masse damals auf das in diesem Fall drastische Gesetz reagiert haben könnte, auf heute übertragen, um es sowohl anschaulicher als auch verständlicher zu gestalten. Der Schauplatz des Geschehens war der Nebeneingang unserer Schule und das Volk wurde von uns sowie zum Teil von Mitschülern eines weiteren Lateinkurses gespielt.

Hierbei haben wir auf die Bestimmtheit der Plebs Wert gelegt, wobei die Reporterin „*Gabriela Rustica*“ eine neutrale, lediglich berichtende Stellung einnimmt. Die Relevanz dieser Szene ist auch darin zu sehen, wie sie in der Nachrichtensendung positioniert wurde: vor den Ausschnitten der Cassius-Rede im Senat. Zum einen ist der Bericht über den Aufstand

als Auslöser der Diskussion zu sehen: Ohne die Unruhen der Bevölkerung würde der Senat keine Gesetzesänderung in Betracht ziehen. Und zum anderen wird ein klarer Kontrast zu Cassius Argumentation gegen die Gesetzesänderung vor den *patres conscripti* aufgebaut. Am Ende entschied sich der Senat mit der Mehrheit für die Bestrafung aller Sklaven, also für das *SC Silanianum* und somit gegen das Volk.

Aus heutiger Sicht mag das Urteil barbarisch wirken, da es für uns menschenverachtend ist, ohne Beweislast auf solch harte Weise bestraft zu werden lediglich aufgrund der Zugehörigkeit zu einer niederen „Klasse“. Die Senatoren hatten den damaligen Grundsatz im Sinne, dass Sklaven den Wert eines Gegenstandes wie zum Beispiel eines Lastwagens innehatten (laut Varro „*Rerum rusticarum de agricultura*“), deswegen fiel ihnen die Entscheidung in Bezug auf die Durchführung des *SC Silanianum* nicht schwer; viele von ihnen hatten selbst Sklaven und wollten gerade mit solch einem Fall ein Exempel statuieren. Das Volk jedoch zeigt deutlich Züge des *humanitas*-Gedankens, indem es sich für die Sklaven von Pedanius Secundus einsetzt und der Idee „*servi = res*“ widerspricht. Genau dies sollte in der Reportage vor dem „Senatsgebäude“ zum Ausdruck gebracht werden. Sie äußerten ihre Zugehörigkeit zu den später zum Tode verurteilten Sklaven.

Die Rede des Cassius

Die Rede des Senators Cassius wird während der Nachrichtensendung „*Medias in Res*“ eingeblendet, um die Aktualität und umstrittene Diskussion der brisanten Meldung zu unterstreichen. Der Senator Cassius bezieht in dieser Streitfrage eine eindeutige Position. Er ist für die Ermordung der 400 Sklaven, um das Wohl aller zu schützen, auch wenn dadurch Unschuldige sterben sollten.

Cassius spricht ausschließlich Latein, damit die Authentizität der Rede verdeutlicht wird. Damit allerdings die Rede auch in ihren Einzelheiten verstanden werden kann, haben wir uns entschlossen, deutsche Untertitel einzublenden. Somit bleibt der Film als Ganzes gut verständlich, verliert aber nicht an Glaubwürdigkeit.

Die Rede des Cassius befindet sich in *Tacitus, annales 14,42–45*. Er ist derjenige, der die anderen Senatoren von der Schuld der 400 Sklaven überzeugte. Wir wählen darum den genannten Abschnitt seiner Rede, in dem er seine Argumente überzeugend darstellt.

Zuerst beginnt Cassius mit einem rhetorischen Aussagesatz. Dadurch erkennt er geschickt das Mitspracherecht der anderen Senatoren an, bringt jedoch seine Argumente in einer solchen Art und Weise, dass er die Mehrheit der anderen Senatoren für sich gewinnen kann und seine eigene Position im Senat stärken kann.

Die Angst der Senatoren vor einem ähnlichen Übergriff ihrer eigenen Sklaven ist so groß, dass es für viele nur zu verständlich ist, durch Einschüchterung eine Verbesserung ihrer Position zu erzielen. Sicherheit und Würde der eigenen Familie sind ausschlaggebende Werte. Diese Schlagworte nennt er eines nach dem anderen, um die Notwendigkeit der Hinrichtung der 400 weiteren Sklaven zu verdeutlichen.

Am Schluss gibt er selbst zu, dass jedes große Exempel Fehler in sich trägt. Aber er weist auch darauf hin, dass der Staat, um das Wohl aller zu schützen, sich gegen Einzelne richten muss. Damit ein solcher Fall nicht noch einmal passiert, hat der Staat eine eindeutige Entscheidung zu treffen und wählt die der Abschreckung.

Cassius Argumente reichen also von der Sicherheit des Einzelnen bis hin zur Rolle des Staates. Dadurch wirkt seine Rede fundiert und aus seiner Position sehr verständlich und überzeugend.

Auf die im Anschluss folgende Talkshow wird durch diesen Auszug der Rede bereits hingeleitet. Dadurch ist der Zuschauer bereits besser auf die Aussagen des Cassius vorbereitet und kann sie direkt mit denen des Seneca vergleichen.

Aus heutiger und menschenrechtlicher Sicht ist Cassius' Position nicht nachzuvollziehen. Doch werden in Zukunft von uns getroffene Entscheidungen im Nachhinein als verständlich betrachtet werden?

Talkshow

Form

Wir haben für die Gegenüberstellung der beiden Positionen die Form der Talkshow gewählt. Die erschien uns sinnvoll, da auf diese Weise die gegensätzlichen Anschauungen und Argumentationen lebendig präsentiert werden. Auf der einen Seite steht Senecas stichhaltige, auf der anderen Seite Cassius' sture, verbissene Argumentationsweise, wodurch wir eine Wertung vornehmen und die Betrachtungsweise des Zuschauers lenken. Wir haben einige Zitate verwendet, um deren Ansichten möglichst realistisch aufzugreifen. Gleichzeitig haben wir Textpassagen umformuliert, um den Unterhaltungswert und die Modernität zu gewährleisten.

Charakterisierungen

Um die gegensätzlichen Positionen stark voneinander abzuheben, haben wir Seneca und Cassius mit unterschiedlichen Charakterzügen versehen. Dabei haben wir unsere künstlerische Freiheit in Anspruch genommen, weil wir natürlich nicht wissen können, ob die Personen in Wirklichkeit so gehandelt hätten.

Seneca haben wir durchgängig ruhig agieren lassen, was wir auf sein Dasein als Stoiker stützen, z. B. zum Ende der Talkshow hin, in dem er sich von Cassius' lauten Ausrufen nicht irritieren lässt und ruhig weiterspricht (*„Servi sunt!“ – „Immo homines.“*, *„Servi sunt!“ – „Immo contubernales.“*, *„Servi sunt!“ – „Immo humiles amici.“*). Bei seinen Antworten lässt er sich nicht aus der Ruhe bringen und bleibt sachlich, was durchdacht und somit überzeugender wirkt. Trotz der angespannten Situation vertritt er klar seine Auffassung vom Umgang mit Sklaven.

Als Kontrast haben wir gegensätzliche Charakterzüge für Cassius gewählt. Wie erwähnt, lässt sich Cassius provozieren und handelt aufbrausend, was darauf hinausläuft, dass ihm die Antworten ausgehen – seine Argumentation wirkt dadurch stur und nicht stichhaltig. Cassius wirkt durch dieses Handeln stur und verbissen, auf eine gewisse Weise sogar hilflos. Dies wird besonders zum Schluss der Talkshowszene deutlich, in der Cassius selbst die Flucht ergreift und das Studio mit den Worten

verlässt: „*Ich sagte: Schweig! Dein abendliches Mahl für heute fällt aus. Ich habe genug.*“. Darüber hinaus wird in dieser Situation deutlich, wie herrisch er trotz der vorangegangenen Diskussion mit seinem Sklaven umgeht. Das soll uneinsichtig und unbelehrbar wirken; Cassius gelingt es nicht, seinen Sklaven einzuschüchtern und ihm das Wort zu verbieten. Seine eigene Theorie wird *ad absurdum* geführt.

Obwohl Senecas Sichtweise sicherlich theoretisch und in der Antike schwierig durchzusetzen gewesen wäre, vertreten seine Darstellungen eine moderne Anschauung, die unsere heutigen Moralvorstellungen stärker widerspiegeln.

Cassius' Argumente und Auftreten dagegen sollen zwar konservativ, aber auch pragmatisch wirken.

Diese Einteilungen erzeugen wie schon erwähnt den Effekt der Abgrenzung der beiden Charaktere. Darüber hinaus sollen sie die unterschiedliche Auffassung zu ‚*mores*‘ (Sitten) unterstreichen, welche nicht nur durch den Inhalt, sondern auch über das Verhalten vermittelt werden. Die kontrastreiche Darbietung trägt aber auch zum Unterhaltungs- und Spannungswert bei.

Rolle der Nebendarsteller

Neben Seneca und Cassius spielen die Moderatorin und der Sklave des Cassius eine entscheidende Rolle in der Talkshow. Die Aufgabe der Moderatorin liegt darin, zunächst grundlegende Informationen an die Zuschauer zu übermitteln (vgl. Beginn der Talkshow) und dann das Gespräch so zu lenken, dass alle Punkte, die von Bedeutung sind, zur Sprache kommen. Dabei wirft sie Fragen auf, die zunächst die persönliche Meinung der Gesprächsteilnehmer betreffen, dann geht sie über zu der rechtlichen Lage und fragt schließlich nach einem Lösungsansatz, der jedoch unbeantwortet bleibt, da ihr die Situation ausser Kontrolle gerät. Generell fällt auf, dass sie nicht in die direkte Diskussion zwischen Cassius und Seneca eingreift, sondern sich auf die eben benannten Lenkungsaufgaben beschränkt. Das macht das Geschehen lebendiger und somit anschaulicher für den Zuschauer.

Dem Sklaven des Cassius wurde eine außergewöhnliche Rolle zugeteilt. Nachdem dieser seinem Herrn lange Zeit Luft zufächert und dabei zunächst teilnahmslos hinter ihm stehen bleibt, wendet er sich am Ende gegen seinen Herren und unterstützt die Position Senecas. Der Ausruf „*Du hast nicht das Recht, Senator Seneca das Wort zu verbieten!*“ wäre zwar in Wirklichkeit höchstwahrscheinlich nie so vorgekommen, er rundet die Diskussion jedoch dahingehend ab, dass Seneca mit seinem fortschrittlichen, humanen Gedankengut als klarer Sieger hervorgeht. Somit ist seine Rolle weniger auf historische Fakten, als auf den gewünschten Unterhaltungswert zurückzuführen.

Aufbau

Unser Ziel für den Aufbau der Talkshow lag darin, das Interesse der Zuschauer möglichst groß zu halten. Deshalb wählten wir im Spannungsverlauf zwei Höhepunkte, zum einen bei der rechtlichen Frage („*Servi sunt.*“ „*Immo homines*“) und am Ende der Talkshow, wo Cassius schließlich voller Zorn die Sendung verlässt.

Zunächst leitet Anna Voluntas zum Thema hin, stellt ihre Gäste vor und fragt schließlich Cassius bezüglich seiner Meinung, den Senatsbeschluss zu ändern. Für die Beantwortung dieser Frage wählten wir einen Ausschnitt aus Cassius' Rede im Senat: *sane consilium occultavit, telum inter ignaros paravit: num excubias transire, cubiculi fores recludere, lumen inferre, caedem patrare poterat omnibus nesciis? multa sceleri indicia praeveniunt.*

„Mag er immerhin seinen Plan verheimlicht, seine Mordwaffe bereitgelegt haben, ohne dass es die anderen wussten: konnte er etwa die Wachen passieren, die Tür zum Schlafzimmer aufschließen, das Licht hineintragen, den Mord ausführen – und niemand hätte davon etwas gemerkt? Ein Verbrechen kündigt sich durch viele Anzeichen an.“

Unserer Meinung nach spiegelt diese Aussage in enormer Weise Cassius' Misstrauen gegenüber den Sklaven wider und charakterisiert ihn dadurch bereits in gewissem Maße. Außerdem zeigt der folgende Abschnitt, in wie weit das Verhältnis von ihm gegenüber seinen Sklaven von Angst bestimmt ist: *cui familia opem feret, quae ne in metu quidem percula nostra advertit?* (Wem wird sein Gesinde Hilfe leisten, wenn nicht einmal die Furcht sie veranlasst, auf Gefahren, die uns bedrohen, zu achten?)

Die anschließende Aussage und die Forderung diesen Fall als Exemplum in die Geschichte eingehen zu lassen, stammen zwar nicht aus einem Cassius-Text, sie sind aber dessen Meinung nachempfunden und sollen dessen Ansichten unterstreichen. Zu diesem Zeitpunkt bleibt Cassius noch mehr oder weniger sachlich, eine Eskalation ist noch nicht in Sicht.

Im Folgenden stellt Seneca seine Ansichten dar und beruft sich hierbei prädominant auf das gute Herren-Sklaven-Verhältnis der Vorfahren. Sehr anschaulich hierbei ist der Spruch „*Vive cum servo clementer, comiter quoque.*“ Alle diese Aussagen stammen entweder als Zitat oder leicht umformuliert aus dem 47. Brief seiner „*Epistulae morales*“.

Auch auf die anschließende, kritische Frage der Moderatorin, ob er denn den Sklaven Freiheit schenken wolle, findet er eine passende Antwort: Er vergleicht die Sklaven-Herren-Situation mit der zwischen den Menschen und ihren Göttern. Diese werden verehrt und geliebt, jedoch nicht gefürchtet. Ebenso solle es bei dem Herren-Sklaven-Verhältnis sein. „*Colant potius dominum quam timeant.*“

Nach dieser Aussage wird Cassius erstmals etwas wütend und wirft den Grundsatz: „*Quot servi, tot hostes*“ auf. Dieser Spruch gilt als typisch für damalige, konservative Politiker und ist damit nicht spezifisch für Cassius. Gewählt wurde er auch deshalb von uns, da Seneca ihn in seinem 47. Brief aufgreift und ihn dort wie hier in der Talkshow mit der Aussage: „*non habemus illos hostes, sed facimus*“ „Sie sind nicht unsere Feinde, wir machen sie dazu.“ Stattdessen fordert er erneut ein Zusammenleben in Harmonie. Diese Standfestigkeit und Gelassenheit zeichnen ihn während der gesamten Sendung aus.

Die große Auseinandersetzung folgt nach der Frage der Moderatorin nach der rechtlichen Lage, und wie die beiden dazu stehen. Cassius bezieht sich auf die fehlende „*dignitas*“ (Würde) der Sklaven und macht die abwertende Äußerung: „*Servi sunt*“. Sofort kontert Seneca mit „*Immo contubernales*“, Cassius erwidert „*Servi sunt*“, woraufhin Seneca sagt: „*Immo humiles amici*“. Während dieser Konfliktsituation wird Cassius, der bemerkt, dass ihm die Argumente ausgehen, zunehmend wütender, schreit und springt auf. Seneca hingegen, seiner Sache sicher, bleibt gelassen und ruhig und führt seine Ansichten noch weiter aus, indem er sich darauf bezieht, dass Sklaven und Herren biologisch gleich sind.

Diese Diskussion ist entnommen aus dem 1. Absatz des 47. Briefes, in dem Seneca in einer Art Selbstgespräch Herren mit ähnlicher Meinung wie Cassius verurteilt.

Die finale Eskalation folgt schließlich, nachdem die Moderatorin nach einem Lösungsansatz fragt und Seneca den Sklaven darum bittet, eine Antwort zu finden. Cassius kocht vor Wut, weiß sich nicht mehr anders zu helfen als seinem Sklaven das Wort zu verbieten und ihn aufzufordern, mit ihm die Runde zu verlassen. Der Sklave versichert Seneca noch, dass er sich keine Sorgen zu machen brauche, denn in seinem Hause würde ein Fall wie Pedanius Secundus dank seiner guten Sklavenbehandlung nicht stattfinden. Dieser letzte Gesprächsabschnitt ist zwar nicht auf philosophische Werke gestützt, dient jedoch der Unterhaltung und sorgt für ein interessantes, spannendes Ende.

Klassenszene

Da wir einen aktuellen Bezug herstellen wollten, um unser Thema: „Diskrepanz von Theorie und Praxis am Beispiel der Behandlung von Sklaven“ umfassend darzustellen, wählten wir das Szenario einer Unterrichtsstunde an einer „typischen“ Berliner Schule. Die erste Frage war für uns hierbei, wie wir von der Talkshowszene mit Cassius und Seneca eine realistische Überleitung in das Klassenzimmer präsentieren konnten. Dabei fiel uns auf, dass dies nicht wirklich möglich war, da zwischen den beiden Szenen fast 2000 Jahre liegen. Also behandelten wir die Talkshow wie ein antikes Dokument, das der Klasse als Lernmaterial in Form eines Videos vom Lehrer gezeigt wird.

Die Wahl der verschiedenen Schülertypen war für uns sehr wichtig. Wir wollten die Diskussion so kontrovers und interessant wie möglich gestalten. Sie sollte nicht nur aus einer Anreihung von Fakten bestehen, sondern einer lebendigen Auseinandersetzung mit dem Thema. Daher haben wir auch den Lehrer im Hintergrund gelassen. Er eröffnet anfangs die Diskussion und hält sich sonst raus. Der erste Schüler, der seine Meinung äußert ist Schülerin 1. Sie hat eine sehr menschliche Sicht auf die Dinge und verteidigt diese energisch mit einem Verweis auf die Menschenrechte in Form einer rhetorischen Frage „Schon mal was von Menschenrechten gehört?“

Sie verdeutlicht ihren Standpunkt, indem sie Senecas Argument der biologischen Gleichheit von Sklaven und Herren gegen die Sklaverei anführt. Ihre Argumente führen hin zu einer sozialkritischen Aussage, die sich auf die heutige Teilzeitarbeit, Kurzarbeit und Lohndumping bezieht.

Als Gegenpol dazu haben wir die Schülerin 2 eingesetzt. Sie übernimmt Varros Argumentationsweise und setzt die Sklaven mit Haushaltsgeräten gleich. Wir haben sie absichtlich in den Streit eingebaut, auch wenn ihre Ansichten für die heutige Gesellschaft naiv und menschenverachtend sind, um die Diskussion humorvoll anzuheizen.

Wie in jeder typischen Klasse durfte natürlich kein Streber fehlen. Mit einer detaillierten und fachkundigen Rede über die heutigen Formen der weltweiten „Sklavenarbeit“ überzeugte Schülerin 3 ihren Lehrer mal wieder von ihrem Wissen. Ihre Informationen haben wir aus Internetrecherchen aus Online-Artikeln renommierter Zeitungen. Schülerin 3 sollte die Aktualität des Themas durch Fakten hervorheben. Sie liefert internationale Beispiele für „Sklavenarbeit“ in der heutigen Zeit. Dadurch wird deutlich, dass unser Diskussionsthema immer noch ein großes, globales Problem ist. Die Schülerin 4 zieht als letzte Rednerin ein Fazit, in welchem sie über die positiven Fortschritte spricht, die zur Bekämpfung der Unmenschlichkeit gemacht wurden. Hierbei zählt sie internationale Organisationen auf, die sich gegen Sklaverei und für Menschenrechte einsetzen. Sie geht auch auf die verfassungsrechtlichen Grundlagen in Deutschland, die besagen, dass die Menschenwürde unantastbar ist, ein.

Nach dem Klingeln entlässt der Lehrer die Klasse in die Pause. Die Kamera zoomt dann auf seine Zeitung, die im Raum liegen geblieben ist. Der Aufmacher trägt den Titel: „Menschenhandel und Zwangsprostitution – Behörden in Deutschland tun sich schwer im Umgang mit Opfern und Tätern“ und verdeutlicht somit die sozialkritische Aussage, die hinter unserem Thema steckt.

Es liegt eine Spannungskurve mit zwei Höhepunkten vor. Den zweiten Höhepunkt haben wir am Ende, als die Spannung durch den Zeitungsartikel sein Maximum erreicht. Abschließend ist uns also mit der Klassenraumszene eine interessante Darstellung der Aktualität des Themas: „Diskrepanz von Theorie und Praxis am Beispiel der Behandlung von Sklaven“ gelungen.

3 Die Funktion der lateinischen Sprache im Film

Nachdem wir uns für die Texte von Seneca und Tacitus entschieden hatten, mussten wir uns überlegen, wie wir den Sachverhalt unter der Berücksichtigung der lateinischen Sprache in dem Film darstellen. Da unser Thema auf der römischen Geschichte basiert, durfte die lateinische Sprache nicht vernachlässigt werden. So haben wir sie in die verschiedenen Sequenzen des Films eingebaut.

Zuerst haben wir die lateinischen Namen der Korrespondentin Gabriela Rustica, der Nachrichtensprecherin Dagmara Virmontes und der Talkshow Moderatorin Anna Voluntas bestimmt; um den ersten Bezug zur lateinischen Sprache herzustellen. Des weiteren gaben wir der Nachrichtensendung den Namen „Medias in Res“, der übersetzt „direkt zur Sache“ bedeutet und somit die Funktion der Nachrichtensendung wiedergibt.

Anschließend widmeten wir uns den einzelnen Sequenzen des Filmes. Da der Film auch für Nichtlateiner verständlich sein soll, haben wir einzelne prägnante Wörter in lateinischer Sprache belassen, die jeder ohne lateinische Sprachkenntnisse verstehen kann. Dazu gehört die Bezeichnung „*servi*“ für Sklaven, welche die Korrespondentin Gabriela Rustica in ihrem Vortrag benutzt. Im Hintergrund sind die Demonstranten in der Szene zu hören, die ihren Protest mit lateinischen Rufen, wie „*Iniuria! Inhumanitas! Abolitio!*“ und anhand von Plakaten kundtun. Diese Rufe und der lateinische Text auf den Plakaten werden mit Hilfe eines deutschen Untertitels dem Publikum verständlich gemacht. Hierbei war es uns wichtig, die Rufe in lateinischer Sprache zu belassen, da dies die Sprache der römischen Plebs war. Im weiteren Verlauf der Nachrichtensendung wird die Rede von Cassius eingeblendet, die vollständig in lateinischer Sprache gehalten wird. Deshalb wurde auch hier ein deutscher Untertitel hinzugefügt, der es ebenfalls dem Publikum ohne Lateinkenntnisse ermöglicht, der Rede zu folgen. Die lateinische Sprache verleiht der Rede Cassius einen besonders authentischen Ausdruck und wirkt so lebendiger.

In der Talkshow diskutieren Seneca und Cassius über das SC Silanianum. In dieser Sequenz sind wichtige Kernaussagen der Argumentationen und Substantive in lateinischer Sprache ausgeführt und wieder mit deutschen Untertiteln versehen. Diese Kernaussagen werden so besonders hervorgehoben. Der Wechsel zwischen der deutschen und der lateinischen Sprache bildet eine harmonische Einheit, da die lateinischen Kernaussagen flüssig in den deutschen Text übergehen. Der lateinische Wortwechsel zwischen Seneca und Cassius am Schluss der Diskussion bildet den Höhepunkt. So wie wir uns während des gesamten Films an Senecas und Cassius' Originaltexte gehalten haben, übernahmen wir auch hier die Zitate der beiden. Besonders prägnant erscheint die Aussage von Cassius: „*servi sunt*“ und Senecas Antwort „*immo homines*“.

4 Fazit

Die Umsetzung eines komplexen, über ein Schuljahr entwickelten Verständnisses der römischen Auffassung von Sklaven in einen 10-minütigen Film hat uns großen Spaß gemacht. Wir haben durch die kreative Auseinandersetzung mit dem Thema länger und intensiver über den Sachverhalt nachdenken müssen, weil wir eine neue Struktur finden mussten, um Gelerntes anderen nahezubringen. Außerdem hat uns die Frage nach der Aktualität der Sklavenproblematik bewusst gemacht, dass sich viele Probleme immer wieder zeigen, egal in welcher Gesellschaft. Wie Cassius glaubt, er sei ein *dominus* durch Geburt, so gibt es auch heute Menschen, die Privilegien ungefragt für sich in Anspruch nehmen. Theorie und Praxis bleiben weiterhin widersprüchlich, aber ohne die idealistische Theorie gibt es keine Veränderung zum Besseren.

Positiv war auch das Filmdrehwochenende. Wir haben gelernt, welche filmischen Möglichkeiten man hat, um Szenen zu dramatisieren. Die Aufgaben von Kameramann/-frau und Tontechnikern waren uns vorher nicht so klar.

Schwierig fanden wir, dass wir uns ein ganzes Jahr mit dem Thema beschäftigt haben. Das zweite Halbjahr wurde unterbrochen durch längere Gruppenarbeitsphasen, um das Drehbuch zu schreiben, zu drehen und die Präsentation bzw. den Bericht vorzubereiten. Dadurch war die Vorbereitungszeit auf unsere Klausur zum zweiten Semester etwas kurz.

Außerdem war es schwierig, die Studentin noch zu integrieren, weil der inhaltliche Teil bereits abgeschlossen war und sie auch nicht zum Filmdrehtermin kommen konnte.

Insgesamt fanden wir das Projekt aber sehr positiv und würden es auch anderen Lateingruppen empfehlen.

5 Literatur

- ARISTOTELES, Politik, hrsg.v.O. Höffe, Berlin 2001 (Klassiker Auslegen).
CATO, Marcus Porcius, Origines. Texte établi et commenté par Martine Chassignet, Paris 1986 (Collection des universités de France).
PLATON, Politeia, hrsg.v.O. Höffe, Berlin 2005 (Klassiker Auslegen).
PLINIUS, Gaius Caecilius Secundus, Epistularum libri decem, edidit H. Kasten, München 1990 (Sammlung Tusculum).
SENECA, Lucius Annaeus, De Ira. Texte établi et traduit par A. Bourgery, Paris 1971 (Collection des universités de France).
SENECA, Lucius Annaeus, epistulae morales ad Lucilium, hrsg. und übers.v.G. Fink, Düsseldorf 2007 (Sammlung Tusculum).
TACITUS, Publius Cornelis, Annalen. Lateinisch-deutsch, hrsg.v.E. Heller, Düsseldorf 2005 (Sammlung Tusculum).
STEINHILBER, J., Servitus. Seneca und andere Autoren zur römischen Sklaverei, Frankfurt a.M. 1989.

Brandenburger Antike-Denkwerk (BrAnD)

gefördert von der Robert Bosch Stiftung

Projektthema: o tempora, o mores. Relevanz und Relativierung von Wertbegriffen
Projekt: B. „Antiquis temporibus omnia meliora erant!?“ – Früher war alles besser!?
erarbeitet von Rosa-Luxemburg-Oberschule Berlin-Pankow
schulische Betreuer: Herr Romuald Rickel
studentischer Betreuer: Herr Thomas Settmacher
Zeitraum: Schuljahr 2008/09

„Antiquis temporibus omnia meliora erant!?“

Früher war alles besser!?

Rosa-Luxemburg-Oberschule Berlin-Pankow

1 Grundidee

Seit jeher definiert das Individuum seine Position innerhalb der Gesellschaft über herrschende Wertvorstellungen, welchen es gerecht werden muss, um Akzeptanz und Geltung zu erlangen. Die Ausprägung und Veränderung jener Wertbegriffe spiegeln wiederum Stand und Fortschritt der Gesellschaft wider. Eine funktionierende Gemeinschaft schafft sich also für jedes Glied erstrebenswerte und als Bewertungsmaßstab gültige Werte, welche sowohl als Ziel der Erziehung Anwendung finden als auch der subjektiven Bewertung des Individuums durch sich selbst und andere eine für die entsprechende Gesellschaft geltende Objektivität verleihen. Da somit das gesellschaftliche Leben maßgeblich durch anerkannte Wertvorstellungen geprägt ist (ebenso wie gesellschaftlichen Umbrüchen eine zunehmende Aberkennung geltender Wertvorstellungen vorausgeht), gibt ein Vergleich einzelner Wertbegriffe innerhalb verschiedener Gesellschaften Aufschluss über die Struktur und gängige Idealvorstellungen der jeweiligen Gemeinschaft ebenso wie über die Rolle einzelner Gruppen. Auch scheint eine Einschätzung der Fortschrittlichkeit der gegenübergestellten Gesellschaften nahe liegend, obgleich eine objektive Bewertung kaum möglich ist, da sowohl der Existenzzeitraum, ökonomische wie politische Umstände als auch die Subjektivität des Betrachters die Betrachtung beeinflussen und berücksichtigt werden müssen.

Dessen ungeachtet schien es uns interessant, gerade die antike römische Gesellschaft mit der heutigen deutschen (der BRD) zu vergleichen. Es mag profan und undurchdacht erscheinen, unsere heute erlebte Gesellschaft, deren Existenzform sich auf den Zeitraum der letzten 20 Jahre beschränken lässt, der gemeinhin als „antiken römischen Gesellschaft“ bezeichneten gegenüberzustellen, welche auf eine weit reichende Geschichte von der Monarchie über die Demokratie hin zum

Kaisertum zurückblickt. Daher erschien es uns naheliegend, bestimmte antike Persönlichkeiten auszuwählen, welche in der römischen Welt als Paradebeispiele und Vertreter gewisser Wertbegriffe galten (und dadurch einen ‚Typ‘ verkörperten). In Erzählungen überliefert und durch Schriftsteller verschiedener Epochen immer wieder aufgegriffen, bestanden die von ihnen verkörperten Werte so über politische und gesellschaftliche Veränderungen hinweg. Ein passendes Leitbild zur Findung derartiger Persönlichkeiten fanden wir in dem Fresko „Die Schule von Athen“ von Raffael. Gleichzeitig bildete dieses Kunstwerk eine vortreffliche Grundlage für das Video, welches als Resultat unserer Arbeit entstehen sollte.

So erstellten wir in Anlehnung an die Freitreppe des Freskos, auf welcher verschiedenen denkwürdige Personen positioniert sind, eine eigene Komposition bestimmter antiker Persönlichkeiten, welche als einzelne und als Gesamtheit für uns die Wertvorstellungen der Römer widerspiegeln sollten. Jenen ‚Typen‘ stellten wir – unter Beschränkung auf einen speziellen Wert – Charakteren der modernen Welt gegenüber, die ebenso wie die antiken Personen bestimmte Idealvorstellungen in ausgeprägter Weise verkörpern.

2 Umsetzung des Konzepts

Die Darstellung unserer Erkenntnisse und Illustration der Gegenüberstellung schien aus vielerlei Hinsicht am gelungensten, wenn die Charaktere selbst im Dialog über ihre Wertvorstellungen diskutieren. Einerseits zählt diese Art der Vermittlung unserer Erkenntnisse zu den verständlichsten und nachvollziehbarsten, wie schon Cicero und viele griechische Autoren bzw. Philosophen vor ihm erkannten. So kann der Zuschauer dem dialektisch veranschaulichten Gedankengang des Autoren (oder in unserem Falle: der Autoren) am besten folgen und gewonnene Erkenntnisse nachvollziehen. Zudem können beide Positionen gleichermaßen betrachtet und bewertet werden, ohne dass sich schlussendlich auch nur tendenziell für eine Position entschieden werden muss. Gerade bei der Gegenüberstellung von Personen, die in weit voneinander entfernten Epochen leben bzw. lebten ist dies von Vorteil, da (neben dem Disput über die Wertvorstellung selbst) die Reaktion aufeinander

und die Schwierigkeit der Gegenüberstellung und der Diskussion gut veranschaulicht werden können.

Zur Veranschaulichung bzw. künstlerischen Gestaltung konnten wir außerdem das Medium Film vorteilhaft ausnutzen. Kulisse und Kostüme machten die Verschiedenartigkeit der Personen deutlicher und gaben dem Stattfinden der Dialoge Raum – und Zeitrahmen. Die Diskussionen konnten auf kreative Weise in eine Geschichte eingebettet und so der Anlass für das Aufeinandertreffen der verschiedenen Generationen gegeben werden: Zwei Götter, welche bekanntlich sowohl in römischer als auch heutiger Vorstellung ewig leben, verfallen beim Anblick der „Schule von Athen“ in einen Streit über die Bewertung der römischen und der heutigen Gesellschaft. Um den anderen von der eigenen Meinung zu überzeugen, stellen sie kraft ihrer Herrschaft über Raum und Zeit ausgewählte antike Personen heute lebenden Personen gegenüber. Diese verfallen nach erster Verwunderung in Diskussion über einen bestimmten Wert, ausgelöst durch die Situation, in welcher die aus der Antike gerissene Person auf die modernen Charaktere trifft. Selten kommt es dabei zu einer Einigung, oft jedoch zu überraschenden Erkenntnissen. Wer zum Beispiel hätte gedacht, dass Cicero und die Bundestagsabgeordnete so lange ziellos diskutieren, dass sich die Götter enttäuscht abwenden – einig über die Ergebnislosigkeit stundenlanger Diskussion redefreudiger Politiker jedweder Epoche?

Dieses und andere Resultate ließen sich am besten und lebendigsten durch filmische Szenen darstellen. Zudem boten uns der Videomitschnitt und die anschließende Nachbearbeitung die Möglichkeit, die antiken Personen auf Latein sprechen zu lassen, sie so authentischer zu gestalten und durch Untertitel den Dialog trotzdem für jeden verständlich zu machen.

Auswahl der antiken und modernen Personen

Die von uns ausgewählten Personen standen in der Antike für bestimmte ideelle Werte, welche sie in ihrem Handeln und ihrer Lebensweise verkörperten. Auch heute gibt es Menschen, die einen bestimmten Typ darstellen, der wiederum einen besonders guten oder schlechten Ruf nach sich zieht. Beide, moderne und antike Person, verkörpern einen Wert, der jedoch im Spiegel der Zeit nicht immer gleich betrachtet wird. Auch sie

selbst spiegeln durch ihre Meinungen den Stand der Gesellschaft wider. Die Dialoge ziehen also ein Resümee auf zwei Ebenen: Einerseits wird der Ruf der Person in der Gesellschaft selbst deutlich, andererseits die Sicht der Gesellschaft auf bestimmte Dinge.

An zwei Beispielen soll dieser Gedanke erläutert werden: In einer Szene trifft Cicero auf eine Bundestagsabgeordnete. „Cicero gilt und galt als bedeutender römischer Politiker, als vorbildlicher Staatsmann, großer Redner und fortschrittlicher Staatstheoretiker. Einsatz für den Staat war für ihn oberste Priorität. Ihm gegenüber tritt eine Politikerin, die Jahr für Jahr sinkende Wahlbeteiligung und politisches Desinteresse aller Bevölkerungsschichten erlebt. Beide kommen ins Gespräch und stellen fest, dass (im Gegensatz zur Antike) das Interesse am Staat und politischer Beteiligung in der heutigen Gesellschaft weder erstrebt noch hoch angesehen wird. Ein anderer politischer Aspekt hat sich jedoch im Wandel der Zeit zum Positiven entwickelt: Die Menschenrechte und der Schutz der Menschenwürde sind heutzutage in der BRD grundlegend gesetzlich verankert. Cicero hingegen, der in einer Zeit der Sklaverei und minderwertigen Behandlung der Frau lebt(e), sind solche Grundsätze unbekannt.“ (Patrick Segler, spielte Marcus Tullius Cicero)

In einer anderen Szene trifft Cato auf eine Nonne. An ihnen vorbei gehen Vater und Kind, welche sich lautstark streiten. Daraus resultiert dann ein Gespräch über das „6. Gebot“: Die Kinder sollen ihre Eltern ehren.

„Dieser Aspekt des Dialoges wurde von uns gewählt, um zu zeigen, dass eine bestimmte Bevölkerungsschicht (Christen) noch heute nach den moralischen Vorstellungen von vor über 2000 Jahren lebt. Für diese Menschen ist dieser Wert, bei den Römern die *Pietas*, also noch genauso aktuell wie damals.

Cato stand damals für den Götterglauben und ein Leben, das sich nach festen moralischen Regeln richtete. Dem wollten wir eine heutige Person gegenüberstellen, die in den Augen der heutigen Gesellschaft (ob gläubig oder nicht) dasselbe vertritt. Die Figur der Nonne eignete sich besonders, weil sie als christlicher Charakter Werte vertritt, die sehr alt sind, und teilweise aus der römischen Kultur hervorgegangen sind. Dennoch gibt es Unterschiede. Die Nonne bildet nur für die Anhänger des christlichen Glaubens ein Vorbild, auch wenn ihre Lebensweise in der Allgemeinheit

als streng akzeptiert und als streng geregelt betrachtet wird; ihr Handeln gilt also nicht für alle Bevölkerungsschichten als erstrebenswert. Auch nimmt sie als Frau im Gegensatz zur Zeit Catos eine tragendere Rolle ein, ist aber dennoch nicht mit Vestalinnen zu vergleichen, da diese wesentlich eingeschränkter lebten und nur in bestimmter Anzahl existierten, während heute Kloster in unbeschränkter Menge bestehen können. Zudem dient sie innerhalb einer monotheistischen Religion nur einem, nach ihrer Vorstellung allgegenwärtigen und alle gleichermaßen anhörenden Gott, während zur Zeit Catos viele Götter, verbunden mit zahlreichen Ritualen und ebenso vielen Priesterämtern, den Alltag prägten.“ (Melanie Huopp, spielte die Nonne)

Die Dialoge zeigen verschiedene Ergebnisse: Manche Werte wie politischer Einsatz treten in den Hintergrund und neue Grundsätze wie die Menschenrechte entstehen; manche Werte bleiben erhalten (z.B. Frömmigkeit), werden jedoch anders umgesetzt oder nur noch von bestimmten Bevölkerungsgruppen als geltend betrachtet. Durch neue Wertmaßstäbe werden die Rollen einzelner Bevölkerungsschichten neu verteilt (z.B. durch die Gleichberechtigung von Mann und Frau) und den Menschen neue Freiheiten aber auch neue Verpflichtungen zugeteilt. Die Änderung von Werten und Maßstäben vollzieht sich also durch und mit Veränderung der Gesellschaft, vor allem durch geistigen Fortschritt. „Tempora mutantur et nos mutamur in illis.“ Jedoch impliziert der Wandel der Gesellschaft nicht immer nur positiven Fortschritt, auch Rückschritte sind deutlich erkennbar. Insbesondere diesen Aspekt versuchten wir durch den Dialog der Götter zu verdeutlichen.

Projektverlauf

Nachdem wir den Lateintag der Universität Potsdam aufgesucht hatten und auf den Projektwettbewerb des Antike-Denkwerks Brandenburg aufmerksam gemacht worden waren, entschlossen wir uns (der Latein-Profilkurs und der Latein-Leistungskurs), daran teilzunehmen. Erste Absprachen fanden zunächst nur in Schulpausen statt, da durch die verschiedenen Stundenpläne jedes Jahrgangs (11. Klasse Profilkurs, 12. und 13. Klasse jahrgangsübergreifender Leistungskurs) ein Treffen während der Unterrichtszeit nicht möglich war. Daher einigten wir uns, erste Arbeitsschritte in der naheliegenden Stadtbibliothek zu planen und auszuführen. Dort entstand nun im Laufe des Novembers das

Projektkonzept, welches die Grundidee der Auseinandersetzung mit der Gesellschaftsveränderung hinsichtlich ihrer Werte und Maßstäbe sowie die Darstellung durch Dialoge zwischen antiken und modernen Personen enthielt. Sodann wurden in weiteren Treffen die genauen Paare und ihr Diskussionsthema festgelegt, sowie jeweils zwei Schülern zugeteilt, welche sich einerseits entsprechende Literatur zu den Persönlichkeiten beschaffen, andererseits jedoch auch die Dialoge konzipieren sollten. Diese Arbeitsphase von Dezember bis Januar wurde in regelmäßigen Abständen durch Treffen kontrolliert, bei diesen wurden der Stand der einzelnen Gruppen überprüft und Verbesserungsvorschläge gegeben. Protokollführung und Festlegung unbedingt einzuhaltender Zeitrahmen erleichterten dabei die arbeitsteilige Projektausführung.

Die zunächst in deutscher Sprache verfassten Dialoge wurden dann im Februar auf einer dreitägigen Projektfahrt nach Stargard überarbeitet, in die Rahmengeschichte gebettet und in die lateinische Sprache übertragen. Weiterhin wurden dort der Gebrauch von Requisiten, die verschiedenen Kulissen und die Zeitplanung des darauffolgenden Filmdrehs besprochen.

Von März bis Mai trafen sich dann an freien Wochenenden oder Nachmittagen die einzelnen Schülergruppen, um ihre Szenen zu drehen. Kameras wurden dabei von Verwandten der Schüler gestellt. Anschließend wurde das Filmmaterial geschnitten, nachbearbeitet und in weiteren Treffen von den Schülern vertont, da die Dialoge durch fehlende Mikrofone nur schlecht verständlich waren. Im letzten Arbeitsschritt wurden die lateinischen Textstellen mit deutschen Untertiteln versehen und die einzelnen Szenen zum eigentlichen Film zusammengefügt.

Abschließend wurde zum Video ein erklärendes Plakat erstellt sowie die Vorstellung des Videos besprochen.

3 Kritische Betrachtung und Fazit

In Rückblick auf den Projektverlauf und das erstellte Resultat können wir ein vorwiegend positives Resümee ziehen. Trotz einiger Hürden insbesondere bezüglich effizienter und effektiver Arbeit konnten wir aus der Projektarbeit vieles lernen – nicht nur über Personen und Werte der Antike. So stellte es sich anfangs sehr schwierig für uns dar, die

Projektarbeit zu koordinieren und Termine zu vereinbaren; insbesondere durch die große Anzahl der Beteiligten und die Verteilung über drei Jahrgänge. Doch im Laufe des Projektes gelangen die Kommunikation und die Terminvereinbarung immer besser. Durch die Versendung der Protokolle per E-Mail waren alle stets über den neuesten Projektstand informiert, durch festgelegte Entschlüsse ohne weiteres Nachfragen bei denjenigen, welche bei Treffen nicht anwesend waren, ging die Arbeit schneller voran. Nach Aufteilung der Gruppen gestaltete sich auch die Arbeitsteilung einfacher, da die Zuständigkeit eines jeden für bestimmte Aufgaben geklärt war und es nun nur noch notwendig war, dass ein Schüler pro Gruppe an den Zwischentreffen teilnahm. Im Bereich der Koordination und Projektplanung arbeiteten wir mit der Zeit weitaus sicherer und effektiver.

Zudem erweiterten wir unseren Horizont auf dem Gebiet der Gesellschaftsphilosophie und Ethik. Die kritische Betrachtung der antiken Werte und der Blick auf den Stand der heutigen Maßstäbe schaffte uns ein differenzierteres Bild, insbesondere bezüglich heute existierender Werte und heute geltender Maßstäbe. Man kann die dabei neu entstandenen Ansichten nicht verallgemeinern, da jeder für sich andere Erkenntnisse gewonnen hat – zumal dieser Erweiterungsprozess einer ohnehin immer einzigartigen Meinung entsprang. Jedoch die Tatsache, dass sowohl antike als auch moderne Wertvorstellungen neu betrachtet wurden und nun anders betrachtet werden, ist ein allgemeines Resultat.

Natürlich hat uns das Projekt auch im Gebrauch der lateinischen Sprache und Umgang mit lateinischen Texten sowie deutscher Sekundärliteratur geschult. Dabei wurden wir nicht nur sicherer darin, essentielle Informationen (über die ausgewählten antiken Persönlichkeiten) aus oft archaisch und kunstvoll formulierten Schriften römischer Autoren zu ziehen, sondern auch darin, das persönliche Meinungsbild der Autoren als solches zu erfassen und im Vergleich mit anderen Autoren auf Ruf und Ansehen der beschriebenen Person zu schließen. Zudem wurde uns erneut die Vielseitigkeit, die Genauigkeit, aber auch die Schwierigkeit der lateinischen Sprache bewusst, als wir die deutschen Dialoge ins Lateinische zu übersetzen versuchten. Dabei wurde unser Vokabelwissen erweitert und die Fähigkeit der Synonymverwendung und des Umschreibens geschult, da sowohl viele lateinische Wendungen nachgeschlagen und in

richtiger Weise benutzt werden mussten, als auch die deutschen Dialoge so umzuformulieren waren, dass sie gut ins Lateinische übertragen werden konnten. Der Umgang mit antiker Literatur als auch die eigene Verwendung der lateinischen Sprache wurde also entscheidend verbessert und vertieft.

Neben aller Wissenserweiterung bereitete uns die Projektarbeit auch große Freude und schaffte uns neue (jetzt enge) Bekanntschaften, insbesondere zwischen den unterschiedlichen Kursen. Jedoch kostete uns das Projekt auch viele Mühen und Freizeit, da die Umsetzung der Arbeit während des Unterrichts nicht möglich war. Doch durch den Eifer und Enthusiasmus aller Beteiligten (nicht zuletzt der Lehrer und des unterstützenden Studenten) gelang es uns, eine gute und gelungene Projektarbeit zu leisten.

Teilnehmer/innen:

Förster, Anton
Schönfeldt, Elisabeth
Gajewski, Elisabeth
Ließneck, Julia
Glöß, Stefanie
Klonowski, Christoph
Kauf, Malte
Hui Li, Jia
Prüfert, Juliane
Huopp, Melanie
Schoida, Emilia
Stietzel, Jessica
Segler, Patrick
Settmacher, Thomas (Uni Potsdam)

4 Literatur

- CICERO, MARCUS TULLIUS, *De re publica*. übers. u. hrsg. v. BÜCHNER, K., Stuttgart 1979.
- ERB, J., LIVIUS, *Ab urbe condita*, Auswahl aus der 1. Dekade mit Auszügen aus den übrigen Teilen des Werks. Für die Schule hrsg. und erläutert, Bamberg 1995 (Testimonia).
- HIRT, A., *Gradus Extra*. Cicero gegen Catilina. Die erste Rede, lateinisch u. deutsch. Übersetzung, Erläuterungen u. Lösungen, Göttingen 2008.
- OPPERMANN, H. (Hrsg.), *Römische Wertbegriffe*, Darmstadt 1967.

Im September 2008 fand der 4. Potsdamer Lateintag statt. Er war Bestandteil des auf drei Jahre angelegten Brandenburger Antike-Denkwerks (BrAnD), das von der Robert Bosch Stiftung gefördert wurde. Der Band versammelt die Vorträge des Lateintags von Frau Prof. Dr. Chr. Kunst und Herrn Prof. Dr. M. Janka sowie eine Auswahl der Berichte zu den Schulprojekten.

ISSN 1860-5206

ISBN 978-3-86956-183-7



9 783869 561837